

Teil II

Parteiamtliche Forschungspolitik¹

Manche der Freiräume, die das REM hatte, verdankte es den Rivalitäten unter den Parteigliederungen, die ein Interesse an Forschungspolitik hatten. Die wichtigsten unter diesen waren:

- ▶ der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund
- ▶ das Amt ROSENBERG
- ▶ HIMMLERs SS.

Sie waren sich einig darin, daß die Partei die Priorität auch in forschungspolitischen Fragen gegenüber den regierungsamtlichen Stellen haben sollte. Sie beriefen sich auf HITLER, der noch 1934 geäußert hatte:

"Die Partei befiehlt dem Staat und nicht der Staat der Partei." ²

¹ Die Informationen dieser (schon zahlreichen Wissenschaftlern zugänglich gemachte) Version sind inzwischen restlos verarbeitet in : Lerchenmueller, Joachim / Simon, Gerd: >Maskenwechsel<. Tübingen 1999

² Rede HITLERs auf dem Reichsparteitag 7.9.34 vor den Politischen Leitern. "Der Kongreß zu Nürnberg vom 5. bis 10. Sept. 1934" Mchn. 1934, S. 162

2.1 Der >Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund< (NSDDB)

"Was hilft uns denn die bedeutendste Erfindung, was nützt uns die größte geisteswissenschaftliche Tat, wenn sie im Dienste des Feindes erfolgt ist, wenn sie denen allein zugute kommen soll, die uns knechten und vernichten wollen? Nein, die Wissenschaft kann sich erst da ganz entfalten, wo sie die Bindungen an ihr Volk erkannt hat und wo sie im Dienste eines politisch starken und freien Volkes sich bestätigt."

(Walther SCHULTZE, 1938 – Mediziner, Teilnehmer des Marsches auf die Feldherrnhalle 1923, Ministerialdirektor im Bayerischen Staatsministerium, ab 1935 bis 1944 Reichsdozentenführer)

Der NSDDB wurde im Juli 1935 vom Stellvertreter des Führers (StF) gegründet oder genauer: wiedererrichtet. Im Rahmen des "Nationalsozialistischen Lehrerbundes" (NSLB) und später der Dozentenschaft hatte es bereits vorher einen NSDDB gegeben.¹ HESS griff auf diese Einrichtung zurück, um in der Hochschulpolitik wirksamer den Standpunkt der Partei zur Geltung bringen zu können. Die Hochschulen galten im 3. Reich als Hort des vom Nationalsozialismus bekämpften Liberalismus. Über den NSDDB versuchte die Partei Informationen vor Ort, also über die Verhältnisse an den einzelnen Seminaren und Instituten der Hochschulen und damit mehr Einfluß zu gewinnen. Leiter dieser Parteigliederung wurde Walther SCHULTZE, der sich durch die Forderung, über etwa einem Drittel der Deutschen aus rassehygienischen Gründen ein *"Eheverbot"* zu verhängen, als Scharfmacher empfohlen hatte.²

3

Der NSDDB sah seine Hauptaufgabe¹

¹ Für dies und das Folgende: Reece C. KELLY: National Socialism and German University Teachers. Diss. Wash., Seattle. 1973 – sowie Reece C. KELLY: Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die mißlungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen. in: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung. Hg. von Manfred HEINEMANN. Stuttg. 1980, S. 61-76 – Dabei ist zu berücksichtigen, daß das REM überhaupt erst am 1.5.1934 gegründet wurde. (vgl. Dokumente der Deutschen Politik, 1936, 285f.). Vorher lag die Kulturhoheit wie auch heute wieder bei den Ländern.

² In: Ernst RÜDIN (Hg.): Rassenhygiene im völkischen Staat. Tatsachen und Richtlinien. Mchn. 1934, S. 12 – s. dazu Jost HERMAND: Der alte Traum vom neuen Reich. Ffm. 1988, S. 245

- ▶ in der Entwicklung eines *"Auskunftswesens"* , d. h. Herstellung *"zuverlässiger"* Gutachten über Kollegen und Organisation der Kommunikation unter den Gutachtern,
- ▶ in der mit dem Aufbau des Auskunftswesens hauptsächlich bezweckten Einflußnahme auf Berufungen und
- ▶ in der *"Erneuerung der Wissenschaft und (dem) innere(n) Umbau der Hochschule, um nicht zu sagen, (der) Erhaltung der Universität schlechthin."*

1938 ermöglichte der Aufbau dieser Parteigliederung an den Hochschulen endlich die Realisierung einer schon 1935 getroffenen Vereinbarung zwischen HESS und RUST, nach der bei Berufungen zuvor bei HESS eingeholte politische und charakterliche Gutachten zu berücksichtigen waren. Diese Gutachten fußten nicht nur auf den Informationen, die das Kulturpolitische Archiv des Amtes ROSENBERG seit Jahren gesammelt hatte und zu Vorgutachten zusammenfaßte,² sondern auch auf Vorgutachten der Dozentenbundsführer an den Hochschulen der Aspiranten. Diese Dozentenbundsführer formierten sich zur Erörterung und Erarbeitung von Richtlinien für die Herstellung dieser Vorgutachten zu Fachkreisen. Damit hatte sich der NSDDB erstmals zu einem nicht gering zu schätzenden Machtfaktor zumindest im Bereich der Personalpolitik der Hochschulen entwickelt, der allerdings auch nicht überbewertet werden darf, da der NSDDB mit dem Wissenschaftsministerium auch vereinbart hatte, daß die Dozentenbundsführer in Personalunion zugleich Dozentschaftsleiter sein sollten, und diese waren vom Ministerium zu berufen.

¹ Für diesen Absatz: Hannes LÖHR: Über die Tagung des NSDDB in Alt-Rehse. Kieler Blätter 1, 1938, 70f. – vgl. a. ders.: Sinn und Aufgabe der Wissenschaftlichen Akademie des NSDDB der Christian-Albrechts-Universität. Lübecker Blätter 44, 30.10.38 – ders.: Über Wert und Leistung der Kieler nationalsozialistischen wissenschaftlichen Akademie des NSDDB. Rückblick und Ausblick. Kieler Blätter 4, 1939, 272-5 – Ferdinand WEINHANDL: Erste Jahrestagung der wissenschaftlichen Akademien des NSDDB. Kieler Blätter 3, 1939, 221-3

² Einige Details wurden später geregelt. s. ROSENBERG an SCHULTZE, 19.12.38, BA NS 8/199 Bl. 82-83 – sowie SCHULTZE an ROSENBERG, 8.2.39, ibid. Bl. 79-80 – Zur Geschichte der Berufungspolitik im 3. Reich s. Michael ZOMACK: Die faschistische Hochschulpolitik und deren Auswirkungen im Bereich der Psychiatrie. in: Achim THOM / Horst SPAAR (Hg.): Medizin im Faschismus. Bln. 1985, S. 97-103 – s. a. LESKE, op. cit., 40-43 – vgl. dazu Gerd SIMON: Wissenschaft und Wende. op.cit., 535ff.

2.11 Dozentenbundslager und -akademien

Um auf die Schulung der Dozenten im Sinne des Nationalsozialismus und auf die Bemühungen um eine wissenschaftstheoretische oder gar philosophische Grundlegung dieser Weltanschauung stärker einwirken zu können, gründete der NSDDB 1938 und 1939 mehrere Dozentenbundslager und -akademien. Als geistige Väter dieser Einrichtungen werden die NS-Philosophen Alfred BAEUMLER und insbesondere Ernst KRIECK angesehen.¹ Selbst Martin HEIDEGGER scheint an ihrer Konzipierung mitgewirkt zu haben.² Sie waren ursprünglich eine Einrichtung des REM.

Bereits 1933 schuf das Preußische Wissenschaftsministerium in Abänderung der Universitätssatzungen sogenannte Dozentenlager und -akademien, die von allen Habilitanden besucht werden mußten. Die Dozentenlager waren anfangs zentral Wehrsport- und Arbeitslager. Den Intensionsrahmen der Arbeitslager umreißt der vom REM eingesetzte Führer der Deutschen Dozentschaft, Heinz LOHMANN, so:

"Im Arbeitsdienst stellen sich Arbeiter, Studenten, Bauern, Dozenten, Handwerker und Kaufleute zusammen und arbeiten Schulter an Schulter mit Hacke und Spaten in der Faust an einer gemeinsamen großen Arbeit, z. B. einem Weg- oder Kanalbau, an der Entsumpfung eines Geländes usw. In der gemeinsamen Arbeit, der gemeinsamen Freizeit, dem gemeinsamen Vergnügen, lernen sich die Stände – das Wort 'Klasse' mit seiner verderblichen Wertung nach Geld und Einfluß ist bei Nationalsozialisten geächtet – wieder kennen und in ihrer Bedeutung für die Gesamtnation schätzen. (...) Derjenige, der aus dem Arbeitsdienst in seinen Beruf kommt, hat für immer verlernt, mit dem Begriff des Standes ein Werturteil zu verbinden in dem Sinn, daß er einen Arbeiter als minder wertvoll betrachtet als etwa einen Dozenten, den Studenten höher schätzt als den Bauern. Für den künftigen Dozenten ist es von

¹ Für dies und das Folgende neben KELLY, op. cit. – s. Volker LOSEMANN: Zur Konzeption der NS-Dozentenlager. In: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung. Stuttgart 1980, S. 87-109 – Michael H. KATER: Die ns. Machtergreifung ...loc. cit, S. 54 wirft Dozentschafts- und Dozentenbundslager zusammen.- Zu BAEUMLER s. a. BOLLMUS, 1980 loc. cit, passim – Zu KRIECK: Eckard THOMALE: Bibliographie Ernst KRIECK. Weinheim 1970 (Pädagogische Bibliographie A4) – v. a. Gerhard MÜLLER: Ernst KRIECK und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform. Weinheim 1978 – s. a. Micha BRUMLIK: NS-Pädagogik in Forschung und Lehre – Dissertationen und Lehrveranstaltungen an der Universität Heidelberg 1934-1943. Ein Bericht über das Wirken von Ernst KRIECK. in: Hans-Uwe OTTO / Heinz SUNKER (Hg.): Soziale Arbeit und Faschismus, Bielefeld 1986, S. 55-87 – Zu BAEUMLER und KRIECK s. KLINGEMANN loc.cit.– LESKE loc. cit., bes. 203ff. – Karl Christoph LINGELBACH: Erziehung und Erziehungstheorien. Weinheim 1970, teilweise wieder abgedruckt in: Ulrich HERRMANN (Hg.): Die Formung des Volksgenossen. Weinheim 1985, 117ff. – s. dort auch Klaus PRANGE: Identität und Politik bei Ernst KRIECK. Ein Beitrag zur Pathographie totalitärer Pädagogik. ibid. 154-169

² s. Victor FARIAS: Heidegger und der Nationalsozialismus. Mit einem Vorwort von Jürgen HABERMAS. Ffm. 1989 – Hugo OTT: Martin HEIDEGGER. Unterwegs zu seiner Biographie. Ffm. NY. 1988

*ganz besonderer Bedeutung, daß er durch die Beschäftigung mit Hacke und Spaten gerade die Bedeutung der Handarbeit erkennen lernt, weil er für spätere ausschließliche Kopfarbeit bestimmt ist. Es sei bemerkt, daß in den Arbeitsdienstlagern auch weltanschauliche Schulung getrieben wird, wobei zu den Vorträgen naturgemäß in erster Linie Dozenten verwendet werden; dabei lernt der Arbeiter den Wert und die Bedeutung der Geistesarbeit und ihre Vertreter schätzen (...)."*¹

Die Funktion des Wehrsports sieht LOHMANN dagegen weniger in dem Versuch, durch das Schaffen zahlreicher Begegnungsinstitutionen gesellschaftliche Interessensgegensätze zu glätten, als in der erlebnishaften Vermittlung einer Abwehrhaltung gegen Rationalismus, Marxismus, Pazifismus und Internationalismus, verbunden mit einer kriegsfunktionalen Einstellung:

*"Rationalismus und in der Folge Marxismus haben vor der Machtergreifung durch die NSDAP die deutsche Volkssache systematisch mit pazifistisch-internationalen Tendenzen vergiftet und jede Betätigung und Äußerung wehrhaften Geistes verpönt. Deshalb soll jeder künftige Dozent in Wehrsportlagern den wehrhaften Geist pflegen, in soldatisch straffem Betriebe Ordnung, Manneszucht und Gehorsam lernen (...)."*²

Zusammen mit den Kursen der Dozentenakademien sollten sie daneben Allgemein- und Charakterbildung durch Bewährung in einer mehrmonatigen strengen Lebensgemeinschaft vermitteln. Die Dozentenakademien dienten auch der gegenseitigen Unterrichtung zur Verbesserung des interdisziplinären Wissens. Die wichtigste Aufgabe der Dozenten war, die eigenen Forschungen den anderen Dozenten verständlich zu machen. LOHMANN skizziert die Dozentenakademie folgendermaßen.

"Rein äußerlich ähnelt der Betrieb in der Dozentenakademie dem eines Schulungslagers, doch drückt die besondere Bestimmung dieser Institution ihr eine völlig eigene, eigenartige Prägung auf. Etwa vierzig Dozenten aller Fächer sind in einem größeren Gebäude geschlossen untergebracht, ähnlich wie in einer Kaserne. Der Tagesablauf ist für alle Teilnehmer der gleiche und genau geregelt. Sport, musische Betätigung, Vorträge, Essen, Aussprechen über die Vorträge, Freizeit wechseln in bestimmter Reihenfolge. Die Vorträge werden gehalten entweder von den Dozenten selbst oder von den Lehrern, einem oder zwei der wissenschaftlich und pädagogisch fähigsten nationalsozialistischen Professoren, über die

¹ Heinz LOHMANN: Sinn und Aufgaben der Deutschen Dozentschaft in der neuen Hochschule. Der deutsche Student 2. Sept. 1934, 508f. – vgl. a. W. RUDOLPH: Sinn und Aufgabe der Preußischen Dozentschaft. *ibid.*, 2. Febr. 1934, 86-90

² LOHMANN, *loc. cit.*, 509

*Deutschland z.Zt. verfügt. Der Staat sowohl wie die Partei stellen außerdem für Sondervorträge ihre führenden Männer zur Verfügung, so daß den Dozenten in dieser Hinsicht das Beste geboten wird, was überhaupt geboten werden kann."*¹

Dabei wurde dem berechtigten Kern dieser Maßnahmen, den man mit den Schlagworten "mehr Interdisziplinarität" und "mehr Didaktik" bzw. "mehr Verständlichkeit" skizzieren kann, ein ideologischer Dreh im nationalsozialistischen Sinn gegeben. Natürlich hatten diese Dozentenakademien und -lager auch eine Überwachungs- und Auslesefunktion. Jeder teilnehmende Dozent wurde einer Beurteilung unterzogen.

*"Der leitende Professor bildet aus dem Verhalten jedes einzelnen der Lagerteilnehmer, insbesondere seiner Betätigung in den Diskussionen, ein schlüssiges Urteil über seine Eignung zum Hochschullehrer."*²

Ein Faksimile eines derartigen Gutachtens aus der Feder des "Ahnenerbe"-Präsidenten Walther WÜST über den späteren Hamburger Groß-Ordinarius für Germanistik, Ulrich PRETZEL, findet sich auf der folgenden Seite. Die Verantwortung lag für diese Institutionen bei der vom Wissenschaftsministerium eingesetzten Dozentenschaft. 1936 wurden Lager und Akademien zusammengelegt. Die Schließung der Dozentenakademie auf Schloß TÄNNICH im Juni 1938 wertet LOSEMANN als Eingeständnis ihres Scheiterns.³ Der "Stellvertreter des Führers" scheint dazu mit seinem Anspruch auf die Dozentenschulung den entscheidenden Anstoß gegeben zu haben.

¹ ibid.

² ibid.

³ LOSEMANN, op. cit.,106

Allgemeine Beurteilung

Name: Pretzel, Ulrich
 Wohnort: Berlin-Lichterfelde, Marienplatz 7
 Wissenschaftl. Fachgebiet: Germanistik
 Geburtsort und -datum: Berlin 14.7.98.
 Religionsbekenntnis: ev.
 Körperlicher Befund: tauglich
 Bg. seit: ---
 Mitglied sonstiger nationalsozialistischer Organisationen: ---



Beurteilt von:

Prof. Dr. Wüst & Obstdt. Grundig

Beurteilung erstreckt sich auf die Zeit der Teilnahme am Gemeinschaftslager und der Dozentenakademie
 2. September bis 29. September 1937 in Lännich i. Th.

Hos. Denken: unpolitisch, jedenfalls nicht nationalsozialistisch,

keiner Propagandist in allen Lebenslagen: bestenfalls national

Hos. Betanlagung: dto.

Leistungsvermögen: in Anbetracht seines Alters noch gut

Dienstfreudigkeit: korrekt

Verhalten gegenüber seiner Umgebung: "

sonstige Schilderung: P. ist eine feingestimmte Gelehrtennatur von ~~XXXXXX~~ hohen Vorzügen. Er besitzt unaufdringliches Taktgefühl, freundliches Wesen und ein reiches, sicheres Wissen ~~XXX~~ mit ausgeprägtem Lehrgeschick. Seine leidenschaftliche Führer- und Kämpfernatur ist er jedenfalls nicht. Entscheidend für ihn ist, dass er sich als Vorgesetzter seiner Stubenbesetzung nicht durchzusetzen verstand. Seine Hauptinteressen liegen vornehmlich auf dem Gebiet des Berufes.

Vortrag: ohne Konzept, gelehrt, aber gewandt, anschaulich, sachlich, lehrhaft, gut gesprochen und klar gegliedert.

Gruppengabe: 2 B

i. Th., den 29. September 1937.

Unterschrift.

Gruppengabe bedeuten: 1 = wünschenswerteste Beurteilung, sehr gut; 2 = gut, brauchbar, befriedigend; 3 = mangelhaft, wenig genügend; 4 = nicht brauchbar, bedenklich; 5 = abzulehnen, gefährlich, unbrauchbar. - A erhöht, B erniedrigt den Gruppengabewertung.

Gutachten Wüst / Grundig über den Germanisten Ulrich Pretzel im Rahmen eines Dozentenlagers

Die Gründung der Dozentenbundslager und -akademien durch den NSDDB 1937 muß auf diesem Hintergrund gesehen werden.¹ Aber diesen von der Partei organisierten Einrichtungen erging es nicht sehr viel besser. Unter dem heftigen Beschuß des Amtes ROSENBERG, das vor allem in den NSDDB-Akademien eine Konkurrenz zu dessen "Hoher Schule" sah (darüber später mehr), wurden sie in ihrer Entfaltung stark behindert. Immerhin war zumindest die Tübinger Dozentenbundsakademie noch 1945 aktiv und projektierte für das Sommersemester eine Vorlesungsreihe mit dem Oberthema "Germanisch-deutsche Weltanschauung".² Die Kieler Dozentenbundsakademie bedient sich der Strukturen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft mit ihren 28 Ortsgruppen und rund 6 000 Mitgliedern, um in rund 200 Vorträgen zumindest auf die Intelligenz in der Provinz einzuwirken. Der Leiter dieser Akademie, Hanns LÖHR, glaubt auf diese Weise die Kluft zwischen Theorie und Praxis überbrücken zu können. Wie er das meint, verrät folgende Bemerkung:

*"Man wird uns in Kiel nicht sagen, die Wissenschaft hat versagt bei der geistigen Aufrüstung und Wehrhaftmachung unseres Volkes!"*³

Das sich unter den aufgeführten mit Forschung befaßten Institutionen abzeichnende Machtgerangel führte 1939 zu einer Fülle von Tagungen und Tagungsplänen, die der Selbstdarstellung dienen sollten und zumindest im Falle der Kieler Tagung des "Ahnenerbes" der SS auch zu einem allgemein beobachteten Reputationszuwachs führte.⁴ Auch der NSDDB plante für Juni 1939 eine "1. Jahrestagung der 3 bestehenden Akademien" dieser

¹ s. Walther SCHULTZE (Rede des Reichsdozentenführers über "Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft" anlässlich der Einweihung der ersten Akademie des NSDDB zu Kiel vom 21. Jan. 1938). abgedr. in: Dokumente der Deutschen Politik 6/2. Berlin 1939, S. 630-640 – Zur Akademie des NSDDB in Kiel s. Hanns LÖHR: Feierliche Begründung der Wissenschaftlichen Akademie der Dozenten der Christian-Albrechts-Universität. in: Paul RITTERBUSCH/Hanns LÖHR (Hg.): Die Universität Kiel und Schleswig-Holstein. Reden und Vorträge zur 'Woche der Universität Kiel' (14.-21. Juni 1937). Neumster. 1937, S. 5-8 – Ders.: Wesen und Sinn der nationalsozialistischen Wissenschaftlichen Akademie des NSDDB der Christian-Albrechts-Universität. Kieler Blätter 1, 1938, 28-40 – Ferdinand WEINHANDL: Aus der Arbeit der Kieler Universität – Bericht über die Tätigkeit der Wissenschaftlichen Akademie des NSDDB der Christian-Albrechts-Univ. Kiel, Kieler Blätter 2/3, 1938, 205f. – Herbert JANKUHN: Die feierliche Eröffnung der Wissenschaftlichen Akademie des NSDDB der Christian-Albrechts-Universität am 21. Jan. 1938, *ibid.*, S. 197 – HOFFMANN, *op. cit.*, 111. Zu der in Tübingen s. Robert WETZEL: Die Wissenschaftliche Akademie Tübingen des NSDDB. Richtung, Arbeitsweise, Wirkungsfeld. Tü 1941. Beide Akademien wurden im Juni 1937 konzipiert und am 21. Jan. bzw. 5. Febr. 1938 eröffnet. zur Gründung der Göttinger NSDDB-Akademie kam es laut Hans Joachim DAHMS (Einleitung in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Hg. von Heinrich BECKER u. a. Mchn. 1987, S. 41) schon im April 1937. Wieso die Kieler Akademie dennoch die "erste" genannt wurde, geht aus diesen Veröffentlichungen und meinen sonstigen Unterlagen nicht hervor.

² s. "Wiedergeburt des Geistes. Die Universität Tübingen im Jahre 1945". Eine Dokumentation bearbeitet von Manfred SCHMID und Volker SCHÄFER. Universitätsarchiv Tübingen 1985

³ Für dieses und das Folgende s. Hanns LÖHR: Über Wert und Leistung..., *op. cit.*, 274f

⁴ s. dazu Michael KATER: Das "Ahnenerbe" der SS. *op. cit.*, 113-6 u.ö.

Institution.¹ Es gelingt dem NSDDB sogar, deswegen einen vom Wissenschaftsministerium kurzfristig angesetzten "1. Tag der Deutschen Wissenschaft" trotz heftiger Gegenwehr² auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Der Kriegsausbruch führt dann dazu, daß er überhaupt nicht stattfindet. Das scheint aber die größte Wirkung in der Öffentlichkeit gewesen zu sein, die die NSDDB-Akademien je hatten.

2.12 WETZELS Kritik an der Forschungspolitik des REM

Die Auseinandersetzungen mit dem Amt ROSENBERG erreichen 1941 ihren Höhepunkt.³ Der Tübinger Anatomieprofessor Robert WETZEL⁴, einer der engagiertesten Dozentenbundsführer und zugleich Präsident der Tübinger Dozentenbundsakademie, hatte durch seinen provokativen "*Vorschlag der Hochschule des großdeutschen Reichs*" – auf den ersten Blick als Plan einer Konkurrenz zu ROSENBERGs "Hoher Schule" erkennbar – gewiß nicht unwesentlich dazu beigetragen. Für uns wichtig an diesem Vorschlag ist vor allem die einleitende Lageschilderung:

"Die deutsche Hochschule hat sich in den letzten Jahren gefestigt. Die Eingliederung des Hochschullehrers in den Dienst an Volk und Reich, die nationalsozialistische Haltung seiner Forschungs- und Erziehungsarbeit begannen sich zu vereinen mit dem traditionellen Idealismus eines wagend kämpferischen deutschen Forschergeistes. Der innere Unterbau für die kommende Reichshochschule konnte sich bilden. Doch schon der Anlauf zur gültigen Festigung bringt neue Erschütterungen. Beginnt die öffentliche Diffamierung der Hochschule jetzt einer Erkenntnis ihrer Leistungsmöglichkeit zu weichen, so wächst seither auch da und dort das Bestreben, sich ihrer zu bemächtigen und einseitig zu bedienen. Ist heute die

¹ Für dies und das Folgende s. Walther SCHULTZEs vertraulicher Bericht vom 25.6.39, BA NS 21/349. – Kurz nach diesen Ereignissen kommt es übrigens zu einer ersten Fühlungnahme zwischen dem NSDDB und dem AE der SS, die aber vermutlich wegen des Kriegsausbruchs vorläufig nicht weiter verfolgt wurde. s. AV. SIEVERSY, 7.8.39 sowie SIEVERS an WOLFF, 7.8.39, ibid. Auf unterer Ebene gab es schon 1937 eine solche Kooperation mit Wissen der jeweiligen Leiter. AV. o. V., o. D. (vor 2.9.37) PA. HÖFLER BDC Bl. 279-80

² Vgl. RUST an GÖRING 21.6.39 – BA R 73/68

³ s. KELLY : Die gescheiterte ns. Personalpolitik..., loc. cit., 73

⁴ Zu WETZEL s. Oskar PARET: Robert WETZEL – Anatom und Urgeschichtsforscher, 1898-1962. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 117, 1962, 67-73, sowie Uwe Dietrich ADAM: Hochschule und Nationalsozialismus. Tü. 1977, passim, und Klaus MÖRIKE: Geschichte der Tübinger Anatomie. (Contubernium 35). Tü., 1988, insbesondere S. 103-4 – Danach war WETZEL ab 1934 auch Kulturreferent des Sicherheitsdienstes und 1940 Sprecher der Universitätsrektoren. Ab 1937 wurden seine Forschungen von der SS unterstützt. 1944 überwarf er sich mit dem Kreisleiter der NSDAP, trat aus der Partei aus, legte sein Amt als Dozentenbundsführer nieder und wurde nach eigenen Aussagen "zur Strafe" als Schanzarbeiter und Transportführer am Westwall eingesetzt.

*Reichshochschule als die höchste und letzte Organisationsform der deutschen Hochschule erkannt, so soll doch die Verreichlichung in das tote Geleise der Kuratorialverwaltung gedrängt werden. Was der NSDDB an entscheidender Arbeit in den Hochschulneubau gesteckt hat, wird ihm, genau entsprechend dem Erfolg, in politischer Gegnerschaft zurückgezahlt."*¹

Was WETZEL hier als Kuratorialverwaltung angreift, ist der Versuch des REM, die Machtstellung der von den Nationalsozialisten früh an den Universitäten eingesetzten Kuratoren auszubauen. Die Aufgaben der Kuratoren waren schon vor 1940 folgendermaßen umschrieben:

*"Dem Kurator gebührt die Fürsorge für die Universität. Er hat in Vertretung des Ministers die Aufsicht über die Einrichtungen der Universität an Ort und Stelle, die unmittelbare Leitung der Vermögens- und Kassenverwaltung der Universität, ihre Vertretung in allen Rechtsgeschäften und Rechtsstreitigkeiten vor und außer Gericht sowie überhaupt die Wahrnehmung der Gerechtsame und ihres inneren und äußeren Vorteils."*²

Der Kurator ist außerhalb der Hochschulen angesiedelt, berührt also nicht die akademische Selbstverwaltung. Er verwaltet also das zur Hochschule gehörende Sachvermögen und ist Dienstvorgesetzter der Hochschulbeamten, -angestellten und -arbeiter mit Ausnahme der Hochschullehrer selbst, die sich selbst verwalten dürfen. An dieser Kuratorialverwaltung setzt also WETZELs Kritik an. Ihr lastet er den Zustand der Hochschulen zu Beginn des Krieges an, den er folgendermaßen schildert:

"So bietet die >aufstrebende Hochschule< gegenwärtig gleichwohl ein von außen nicht entwirrbares Durcheinander von Kämpfen in oft verkehrter Front; zwischen nationalsozialistischem Aufbau und hochschulpolitischer Reaktion; zwischen echter Wissenschaftlichkeit und politisierendem Schaumschlag; zwischen machtloser Initiative der Schaffenden und planloser Exekutive des Reichserziehungsministeriums; zwischen peripherischem Willen zum Dienst am Reich und zentraler Reichsbürokratie; zwischen örtlicher Gestaltung und örtlicher Enge; und schließlich auch zwischen studentischer Front und einer hochschulfernen Reichsstudentenführung. Aller innerer Aufbau faßt auf diesem

¹ Robert WETZEL: Bericht und Vorschlag zum Aufbau der Hochschule des großdeutschen Reichs, vom 5.2.1941 BA NS 21/355 . Die nicht mit Anmerkungen versehenen Zitate dieses Kapitels stammen aus dieser Quelle.

² Zit. nach der Rede des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard RUST, zur Einführung des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien am 6. November 1940. In: B. RUST: Reichsuniversität und Wissenschaft. Zwei Reden, gehalten in Wien am 6. Nov. 1940. Hg. von der DFG. Bln. 1940, s. 22 – Für das Folgende sei ebenfalls auf diese Rede verwiesen.

Schlachtfeld keinen Grund. Zahl und mehr noch Güte des Nachwuchses der akademischen Berufe, vor allem der Hochschullehrerschaft selbst, sind schwer gefährdet; die grundwissenschaftliche Forschung stockt und verliert sich vielfach unbemerkt in wissenschaftlichem Betrieb auf eingefahrenen Gleisen; die akademische Berufsausbildung und -erziehung erreicht einen nie erlebten und international einzigartigen Tiefstand."

Obwohl WETZEL also die Hochschule auf dem Weg zur uniformierten Reichshochschule gefestigt sieht – Festigung war im 3. Reich ein Wert wie sehr bald danach der der Sicherheit –, sieht er doch erhebliche Gefahren. Als Ursachen dieser Gefahren konkret benannt werden das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung und die Reichsstudentenführung. Auffällig ist, daß WETZEL die – wie man heute sagt – interdisziplinäre Forschung stocken und die wissenschaftliche Berufsausbildung auf einem Tiefstand sieht. Auch die Parteinahme für den NSDDB ist überdeutlich. Mögen diese Ausführungen bisher noch sehr abstrakt geblieben sein, so kommt WETZEL im Folgenden plötzlich zur Sache:

"Zwei Dinge könnten als Lichtblick erscheinen in diesem Bild: Der Neuaufbau der Universität Straßburg und die Ritterbuschaktion zum Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften (...)"

Zunächst kritisiert WETZEL¹ die Chance einer exemplarischen Reichsuniversität Straßburg als provinzialisiert, d. h. in die Obhut eines örtlichen Gauleiters übergeben und damit vertan. Dann nimmt er sich den "Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" (meist nach dem vom REM eingesetzten „Führer“ „Ritterbuschaktion“ genannt) vor:

"Die Ritterbuschaktion geht – gewollt oder ungewollt – gegen die Pflege der Wissenschaft, mit der in den letzten Jahren der Dozentenbund den inneren Kern für allen Hochschulneubau zu bilden anfing. Wenn die Ritterbuschaktion dieser Arbeit Abbruch tut, so vereinigt sie sich darin mit allen anderen Bestrebungen, die dem Dozentenbund das Recht zur Wissenschaftspflege bestreiten und ihn auf >weltanschauliche Schulung der Dozenten< beschränken oder überhaupt ausschalten wollen. Der NSDDB sieht seinen Auftrag darin, die

¹ WETZELs Vorschlag war der Wissenschaftsforschung bisher unbekannt. Er ist in einem Überlieferungsbestand überliefert, in dem man ihn – wie manches andere mehr – nicht erwartet: in dem des "Ahnenerbes" der SS. WETZELs Unterschrift wurde dort – wie manch andere Handschriften – einer graphologischen Analyse unterzogen: Die Oberlängenarkaden – gewöhnliche graphologische Deutung: geheimer Ehrgeiz – wurden mit Pfeilen versehen. Wie andere graphologische Analysen wurde vermutlich auch diese entweder von Wolfram SIEVERS veranlaßt, der sich von dem Hannoveraner Graphologen Emil BÖHM schon 1928 auf Grund einer handschriftlich mitgeteilten Schriftanalyse Eignung für eine leitende Stellung, Organisationstalent und Menschenkenntnis attestieren ließ (BÖHM an SIEVERS 4.9.1928 – PA. SIEVERS, BDC), oder von Otto HUTH, der den AE-Gegner KUMMER einer vernichtenden Analyse durch den Düsseldorfer Graphologen LUCK unterziehen ließ. (HUTH an SIEVERS, 28.10.37, BA NS 21/820).

alte Kluft zwischen nationalsozialistischem Bekenntnis und tätigem Leben, zwischen Politik und Wissenschaft nicht durch eine >Schulung nach Feierabend< noch zu bestätigen, sondern durch ein politisches Erfassen des Dozenten in seiner Wissenschaft zu überbrücken; für diese ihm eigene und entscheidende Wissenschaftspflege – die entfernt nichts zu tun hat mit einer >parteiamtlich gemachten Wissenschaft< – mußte er die Männer auslesen. Und wenn jetzt im Gegensatz dazu Ritterbusch >endlich wieder einmal alle Fachmänner< zur Mitarbeit an bestimmten Aufgaben vereint, dann mußte die Reaktion der >alten reinen Wissenschaft< den Kopf erheben; sie mußte triumphieren, wenn hinter die ehrgeizigen Pläne des Mannes der schönen Worte auch unser schwaches Ministerium sein Geld und seinen Namen stellte, um damit für sich selber den Schein einer längst und seit Prag demonstrativ verwirkten Daseinsberechtigung zu gewinnen."

WETZEL spielt hier auf die Bestrebungen führender Nationalsozialisten Ende 1938 an, die Deutsche Universität Prag zu schließen oder ins Sudetenland zu verlegen.¹ Die Deutsche Universität in Prag galt als *"Brutstätte für Emigranten, Freimaurer und Liberalisten"*.² Während der Jenaer Pathologie- und Anatomieprofessor und spätere Konsul der Nazis in Island Werner GERLACH die Prager Uni nach Eger verlegt wissen wollte,³ trat die Mehrzahl für Reichenberg als Standort ein.⁴ Der NSDDB ließ sogar bereits am 24. Oktober 1938 durch seinen Reichsdozentenbundsführer SCHULTZE das Gerücht verbreiten, HITLER habe sich für Reichenberg entschieden,⁵ als das Wissenschaftsministerium mit einer ungewöhnlich materialreichen Argumentation aufwartet⁶ und doch noch eine Entscheidung für die Beibehaltung der Prager Uni herbeiführte.⁷ Nach HITLERs Einmarsch in die

¹ Für den Hinweis auf Archivalien zur Prager Universitätsgeschichte danke ich dem Bochumer Zeithistoriker Zdenek OBSASNIK. Zeitgenössische Rückblicke vor allem nach dem Einmarsch sparen diese Vorgänge aus. s. z. B. Hans WENKE: Die deutsche Sendung der Universität Prag. Die Erziehung 1939, S. 266-275

² vgl. dazu GERLACH an HIMMLER, 11.10.38, PA. GERLACH BDC – Zur Vorgeschichte s. Gerhard FÖCKE: Sudetendeutscher Kampf um Wahrheit und Recht. Der dt. Student, Jan. 1935, 38-44 – Bestrebungen, die Deutsche Universität in Prag nach REICHENBERG bzw. AUSSIG (für die TH) zu verlegen, gab es schon in der Weimarer Republ. s. Mitt. d. Verb. d. dt. HS'en 2, 22, 15.11.1922, 287

³ GERLACH an HIMMLER, loc. cit.

⁴ s. das nichtdatierte (Ende Oktober 1938?) Memorandum Prager Hochschullehrer (BA R 43 II/1324 Bl. 90-93) sowie die Denkschrift OBERDORFERS für den Gauleiter HENLEIN vom 5.11.38 (ebd. Bl. 94-96). GÖRING plädierte übrigens für die Zusammenlegung der Prager mit der Breslauer Uni (ebd. Bl. 101)

⁵ RUST an LAMMERS 31.10.38 (BA R 43 II/1324 Bl. 61-64)

⁶ ebd. B. 69-78

⁷ Telegramm WACKER an Reichsamtsleitung NSDDB 14.11.38 (ebd. Bl. 97) sowie BORMANN an SCHULTZE 15, 11, 38 (ebd. Bl. 98)

Tschechoslowakei im März 1939 sorgt vor allem die SS für die Änderung der Lage der Hochschullehrer im "Protektorat".¹

WETZEL ist also noch 1941 der Auffassung, daß die von HITLER verordnete Nicht-Verlegung der Prager Universität nach Reichenberg ein Fehler war, lastet das freilich dem Wissenschaftsministerium an, ja sieht damit sogar dessen "Daseinsberechtigung verwirkt". Den "Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" sieht er als auf der gleichen Linie liegend. Zwar ist auch der NSDDB gegen eine "parteiämtlich gemachte Wissenschaft", aber er wehrt sich energisch gegen eine Beschränkung seiner Funktionen auf eine "Schulung nach Feierabend". Er will den "inneren Kern" neu bilden, will den Dozenten in seiner Wissenschaft politisch erfassen. Das bedeutet für ihn auch Auslese der politisch Einwandfreien unter den Hochschullehrern. Er will nicht wie der "Kriegseinsatz" "endlich wieder einmal alle Fachmänner" zur Mitarbeit gewinnen. Er hat sehr viel gegen die "Reaktion der >alten, reinen Wissenschaft<". Durch eine Beschränkung auf die bloße "weltanschauliche Schulung des Dozenten" wären ihm auch in dieser Kritik die Hände gebunden.

WETZEL wendet sich also hauptsächlich gegen das Wissenschaftsministerium. Dadurch darf man sich freilich nicht irre führen lassen. RUST und sein Wissenschaftsministerium, das sieht WETZEL sehr klar, sind in Wirklichkeit nur "schwach". Sie setzen lediglich den bewußten Willen anderer um. Welche Kräfte stehen aber hinter ihnen? WETZEL sagt es nicht, schlägt lieber den Sack und meint den Esel:

"Die alt-professorale Hochschule atmet auf, sich anerkannt zu sehen >von der für die Hochschule einzig zuständigen Behörde des nationalsozialistischen Staates<; von dem Ministerium, dessen Einschaltung >endlich mit der parteimäßigen Spaltung unter den Dozenten (durch den Dozentenbund) aufräumt<; von einem Ministerium, das mit seiner Anerkennung der alten Akademie und damit eines alten Wissenschaftsideals >so erfreulich deutlich< gegen die neuen Dozentenbundsakademien Stellung nimmt und damit auch in eigener Initiative mit der Ritterbuschaktion parallel geht, die mehr die reichsmäßig fachliche Lagerarbeit des Dozentenbundes trifft. Um so freudiger reagiert die Reaktion, als es ja schon heute manchem klüger erscheint, sich einer deutlichen Bindung an die Partei zu enthalten und lieber die sichere Karte >Staat< zu spielen. So steht in den zwei aktuellsten Beispielen hinter

¹ s. die SS-Denkschrift mit Begleitschreiben HEYDRICH an LAMMERS 20.5.39 (ebd. Bl. 120-160). Noch vor Kriegsbeginn werden die Universitäten des Protektorats in die Verwaltung des Reichs überführt. (s. die Verordnung vom 8.6.39 ebd. Bl. 164). Zunächst führt das dann mit Kriegsbeginn paradoxerweise doch zu ihrer zeitweiligen Schließung. Diese Schließung war aber nicht auf die des Protektorats beschränkt und auch keineswegs als gegen sie gerichtet zu deuten.

einer vielleicht noch täuschenden Oberfläche des Erfolgs im Grunde wieder nur die Wurzel allen Übels – das Fehlen einer planenden und starken Führung, die der Hochschule den Rahmen ihrer schöpferischen Leistung sichert, und die in der Auslese und Erziehung ihrer Männer die Einheit von nationalsozialistischer Haltung und echter Wissenschaftlichkeit besiegelt."

WETZEL betrachtet RITTERBUSCHs "Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" also als speziell gegen die Dozentenbundslager gezielt. Dazu muß man wissen, daß das nationalsozialistische Lager-Konzept im Hochschulbereich von Anfang an gegen die Kongresse alten Stils gerichtet war.¹ WETZEL hätte also kritisieren können, daß sich im KE eine angeblich überholte Einrichtungsform restituiert: eben die Kongreßform. Den KE aber als direkt gegen den NSDDB gerichtet darzustellen, mußte sicher schon damals als zumindest leicht überzogen erachtet werden. Der NSDDB hatte die Lager-Form ja keineswegs erfunden. Er war nicht einmal zu dem Zeitpunkt ihr einziger Befürworter.

WETZEL tritt für straffe Führung ein. Er strebt die Reichsunmittelbarkeit der Universitäten an:

"Das Wesen der Reichsunmittelbarkeit der Hochschule ist die Bindung seines Schaffens und seines Erfolgs an das Interesse und das Erstverwertungsrecht des Reichs."

Die von WETZEL angestrebte Reichshochschule (s. dazu <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/krieg1.htm>) ist streng pyramidal-hierarchisch gegliedert. Als Zwischenglied kennt sie Landeshochschulen, so z. B. die "*schwäbische Großhochschule*"², die die Hochschulen von Tübingen, Stuttgart und Hohenheim umfassen sollte, ein Plan, der in den 70er Jahren vom Tübinger Universitätspräsidenten THEIS in modifizierter Form aufgegriffen wurde. Dem Plan einer Reichshochschule ist übrigens der des "*Wissenschaftsauslands*" zur Seite gestellt.³ Die Reichsunmittelbarkeit ist nicht nur eine verwaltungstechnische Straffung:

"In einem organischen Aufbau der deutschen Hochschule haben nur die echten Wissenschaften ihren Platz, deren Arbeit auf gemeindeutschen Voraussetzungen beruht (...)"⁴

Das ergibt sich unmittelbar aus seinem Wissenschaftsbegriff:

¹ LOSEMANN, loc. cit., 94ff.

² WETZEL: Die Wiss. Akad. ... , 13f.

³ WETZEL an HIMMLER nach BRANDT an SIEVERS 4.3.41, BA NS 21/355

⁴ ibid.

"Wissenschaft ist untrennbar und wesentlich verbunden mit Weltanschauung und politischer Haltung, nicht erst im Inhalt der gewonnenen Erkenntnis, sondern schon in der entscheidenden Bestimmung des Forschungswegs. (...)"

Dieser Wissenschaftsbegriff war in der Partei selbst umstritten. Zumindest das AE vertrat in dieser Sache seit dem Amtsantritt WÜSTs 1936 deutlich einen anderen Standpunkt. Umso aufmerksamer sollte man verzeichnen, daß selbst die Ultrarechten im NSDDB sich bemüht fühlten, der Wissenschaftsfreiheit das Wort zu reden:

"(...) eine einheitliche Verwaltung darf als ein dienendes Werkzeug der Führung die verantwortliche Freiheit der peripheren Gestaltung nicht beengen (...)"

Mit *"peripherer Gestaltung"* meint WETZEL stets die der Einzelwissenschaftler. Man wundert sich nicht, im Wissenschaftsministerium und seinen Interpreten wie etwa bei dem Philosophen Alfred KLEMMT eine Parteinahme für die Wissenschaftsfreiheit zu finden:

"(...) wir teilen mit der Wissenschaft die entscheidende Voraussetzung: die grundsätzliche Natürlichkeit des Weltbildes. Darum kann der Nationalsozialismus auch – und er im Grunde allein von allen Weltanschauungsmächten der Gegenwart – die Wissenschaft bis in ihre letzten und kühnsten Konsequenzen hinein freigeben."¹

Aber man sollte selbst diese Passage nicht allzu weitherzig auslegen. Letztendlich besagt sie nicht viel mehr, als daß Wissenschaft nur im Sinne des Nationalsozialismus möglich ist und eine derart am Nationalsozialismus ausgerichtete Wissenschaft den Forschern die Freiheit läßt, in ihrem Sinne zu forschen. Immerhin ist auffällig, daß die Nazis fast ausnahmslos eine Verbeugung vor der Wissenschaftsfreiheit machen. Nichts hätte doch näher gelegen, als diesen Begriff in die Nähe von Demokratie und Liberalismus zu rücken, die ja allenthalben bekämpft wurden, und entsprechenden Ansprüchen der Wissenschaftler mit der sonst wohlfeilen Intellektuellenschelte zu begegnen.

¹ Alfred KLEMMT: Wissenschaft und Philosophie im Dritten Reich. Berlin 1938, S. 11 – Ähnlich Walther SCHULTZE; Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft. in: Dokumente der Deutschen Politik. (Hg. v. P. MEIER-BENNECKENSTEIN) Bd. 6/Tl. 2. Bln. 1939, S. 635f. übrigens unter Berufung auf ROSENBERG s. Kap. 3. 2 – Wissenschaftsminister RUST hat sich klar in diese Richtung geäußert. s. Rede des Reichserziehungsministers RUST bei der 550-Jahr-Feier der Heidelberger Universität über "Nationalsozialismus und Wissenschaft" am 29. Juni 1936. in: B. RUST / E. KRIECK: Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft. Heidelberger Reden. Mit e. Vorwort von Walter FRANK. Hamburg 1936. Neu abgedruckt in den "Dokumenten der Dt. Politik", 4, 1937, 309-317 – Zu KLEMMT s. Carsten KLINGEMANN: Sozialwissenschaftler im Einflußbereich Alfred ROSENBERGs als *"Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP (Amt Rosenberg) und seiner Dienststellen als Reichsleiter der NSDAP und Reichsminister für die besetzten Ostgebiete."* (Unveröffentlichtes Ms.)

Nach Gründung des KE deutete zunächst wenig darauf hin, daß sich der NSDDB diesem Projekt entgegenzustellen gedachte. Der Reichsdozentenführer regte deshalb alsbald eine eher sekundierende als konkurrierende Tagung in Lagerform unter dem Titel "Deutschland und der Westen" an, die der Leiter seines Hauptamtes Wissenschaft Gustav BORGER leitete, und an deren Programm und Aufgabenstellung Otto HÖFLER mitwirkte, der bereits an der Vorbereitung und Gestaltung des KE der Germanisten maßgeblichen Anteil hatte.¹ WETZELs Bericht ist ein Dokument dafür, daß im NSDDB die Stimmung schon 1941 sich energisch gegen den KE wandte. Heute läßt sich sogar klar feststellen, daß der NSDDB sehr bald zu den schärfsten Kritikern des KE zu zählen war.

Die Kritik von Parteigliederungen an staatlichen Stellen gehört im 3. Reich an sich zur Alltagsroutine. Wichtig an der Kritik des NSDDB am Wissenschaftsministerium und seinem KE scheint mir vor allem, daß sie offenbar die Selbsteinschätzung der Hochschullehrer nach 1945, sie seien im Wesentlichen vom Nationalsozialismus unberührt, wenn nicht ein liberales Bollwerk gegen ihn gewesen, indirekt bestätigt. Ist also SCHÖNWÄLDERs Einschätzung falsch, daß *"ein Rückzug der Professoren in einen >Freiraum Hochschule< durchaus nicht als die bestimmende Verhaltensweise der Wissenschaftler im Faschismus gelten konnte"*²? Haben wir in WETZELs Denkschrift den Persilschein in der Hand, der zumindest die Geisteswissenschaften mit einem Schlag von allen Anwürfen freispricht?

2.13 Wirbel um eine NSDDB-Umfrage

Es ist bislang nicht aus den Archivalien heraus belegbar. Aber es ist sicher nicht allzu weit hergeholt, wenn man annimmt, daß WETZELs Plan einer Reichshochschule bei ROSENBERG und seinen Leuten das Faß zum Überlaufen brachte. BORMANN bringt den NSDDB jedenfalls wenig später dazu, eine Vereinbarung mit ROSENBERG einzugehen, die ihm außerhalb der Lehre kaum noch einen Wirkungsbereich ließ.³ ROSENBERG hätte den NSDDB sogar am liebsten seinem Amt einverleibt. Darüber unten mehr.

Das alles hinderte den NSDDB keineswegs daran, weiterhin mit den ihm verbliebenen Mitteln auf die Forschungspolitik Einfluß zu nehmen. Ziemliche Unruhe bringt z. B. der NSDDB im September 1943 unter die Geisteswissenschaftler mit folgendem Aufruf:

¹ SCHÖNWÄLDER loc. cit., S. 30

² s. dazu KELLY, 1977, S. 418ff. und KELLY, 1980, S. 73.

³ LOSEMANN, 1977, 213 A 88 ist gegenüber KATER 1974, 28 im Recht, wenn er bestreitet, daß der NSDDB hinfort dem ARO "völlig hörig" war. vgl. a. den von SEIER, op. cit., S. 130 erwähnten Versuch, sich zur Vorschlagsinstanz von Universitätsrektoren aufzuschwingen.

*"Nachdem im Zuge der Massnahmen zur Durchführung des totalen Kriegs für die technischen und naturwissenschaftlichen Institute und für Forschungsaufgaben in diesen Fachgebieten Mittel bereitgestellt worden sind, haben wir die Absicht, auch für die Geisteswissenschaften in finanzieller Hinsicht durchgreifende Massnahmen anzuregen. Zur Ausarbeitung von Vorschlägen darüber bitten wir die Dozentenführer eventuell in Zusammenarbeit mit den Dekanen der philosophischen Fakultät, uns konkrete Vorschläge zu machen, wie den geisteswissenschaftlichen Fächern in finanzieller Hinsicht geholfen werden kann. Es handelt sich dabei nicht darum, grundsätzliche Etatserhöhungen zu fordern oder allgemeine Missstände zu schildern, sondern um konkrete Vorschläge für Einzelaktionen für die einzelnen Institute und Seminare, also z. B. um Bücherforderungen, Anstellungen von Hilfskräften, Finanzierung von Forschungsvorhaben usw."*¹

Fast alle geisteswissenschaftlichen Fächer aller Universitäten beteiligen sich an dieser NSDDB-Initiative. Die Ergebnisse dieser Umfrage werden über die Parteikanzlei als Gesamtenuete an das Wissenschaftsministerium weitergereicht. Angeblich wären in den geisteswissenschaftlichen Instituten erhebliche Defizite unterschiedlichster Art zu beklagen:

*"Verschiedene Dienststellen und einzelne Professoren haben wiederholt und eindringlich auf die Notstände innerhalb der philosophischen Fakultäten hingewiesen. Es wird dabei bemängelt, daß gegenüber der Systemzeit (gemeint ist die Weimarer Republik. G. S.) kaum ein grundsätzlicher Wandel eingetreten sei. Auf vielen Gebieten der Geisteswissenschaften, in denen Deutschland früher die Führung gehabt habe, sei es gegenüber der starken ausländischen Konkurrenz insbesondere England und Amerika, zurückgefallen (...). Als eine wesentliche Ursache dieses Absinkens wird die mangelnde finanzielle Unterstützung der geisteswissenschaftlichen Institute bezeichnet (...)"*²

Dann werden einzelne Fälle als besonders krass herausgestellt und als repräsentativ erklärt. So fehle im Seminar für klassische Philologie in Breslau ein Projektionsapparat. Das Psychologische Seminar in Marburg müsse alle wichtigen Geräte vom Luftfahrtministerium ausleihen. Vor allem mangle es aber an Geld für Schreibmaschinen und Bücher, sogar für wichtige fachwissenschaftliche Zeitschriften und Handbücher. Natürlich fehlt es auch allenthalben an wissenschaftlichen Hilfskräften, die damals (wie auch zumeist noch heute) als "Sachbeihilfen" eingestuft werden. Den vom NSDDB über die Parteikanzlei weitergereichten Forderungen wird eine Liste der Wünsche der einzelnen geisteswissenschaftlichen Institute

¹ Rundschreiben Nr. 16 – NSDDB-Leiter des Amtes Wissenschaft, vom 29.9.1943 (BA R 21/464)

² Für diese und das Folgende s. Parteikanzlei an REM, 27.3.44 (BA R 21/464)

und Seminare angefügt. Die Geisteswissenschaftler haben in Verkennung der Situation z. T. erhebliche Wünsche anzumelden.

Der zuständige Referent im Wissenschaftsministerium, der Indogermanist Erich HOFMANN¹, pickt sich vor allem die Linguisten unter den Antragstellern heraus. Den Königsberger Indogermanisten WISSMANN fragt er z. B.:

*"Da ich selbst Indogermanist bin und am Ausbau unserer Wissenschaft sehr interessiert bin, erlaube ich mir die Anfrage, was Sie mit den 10.000.--RM zu kaufen gedenken. Mir kommt diese Summe übertrieben hoch vor. Auch die Summe der Hilfskräfte erscheint mir sehr hoch."*²

WISSMANN reagiert auf diese Anwürfe auf standestypische Art: Er verweist darauf, wieviel er seit Dienstantritt im Jahre 1942 schon für sein Seminar hat anschaffen können, und fährt dann fort:

*"Trotzdem fehlt natürlich noch unendlich vieles, auch wenn man nicht den Massstab anlegt, den Herr Geheimrat SOMMER in München anlegt, oder ein Kollege, der bei seiner vor nicht langer Zeit erfolgten Berufung für sein Seminar 25.000 RM forderte und erhielt, übrigens nicht vom Ministerium. (...)"*³

Konkrete Antworten auf HOFMANNs Fragen aber hat er bezeichnenderweise nicht. Im Gegenteil, er gesteht ein, daß er mit seinen Forderungen einen Fehler beging:

*"Hätte ich geahnt, dass dieser Antrag schliesslich an das Ministerium kommen würde, hätte ich mich anders verhalten, vor allem deshalb, weil ich mehrfach und beträchtlich vom Herrn Kurator bedacht worden bin. Es ist mir auch zweifelhaft, ob ich jetzt innerhalb eines Etatsjahres 10.000 M[ark] ausgeben könnte, nachdem in Leipzig die Bücherbestände wichtiger Verleger verbrannt sind. (...) Im Uebrigen habe ich für mein Seminar keine Anforderungen gestellt, ich hätte im Augenblick auch niemanden, den ich als Assistenten oder Hilfskraft anstellen könnte. Der Betrag von 4.800 R[eichs]m[ark] muss in Missverständnis meines Schreibens von einer andern Instanz eingesetzt worden sein."*⁴

¹ Erich HOFMANN schrieb nach dem Kriege eine Geschichte der Kieler Universität, ohne seine auch diese Universität bestimmende Rolle in der nationalsozialistischen Forschungspolitik zu erwähnen.

² HOFMANN an WISSMANN, 13.4.44 – BA R 21/646. Im Wortlaut fast gleichlautend: HOFMANN an LOMMEL, 13.4.44 *ibid.*

³ WISSMANN an HOFFMANN 21.4.44 *ibid.*

⁴ *ibid.*

Fast alle Angesprochenen verweisen auf ihre politische Naivität; so etwa der Frankfurter Indogermanist Hermann LOMMEL, bekannt geworden vor allem als Übersetzer von de SAUSSUREs "Cours de linguistique"¹:

"(...) wie hätte ich dazu kommen sollen, eine Anregung, die ausgeht von einer Dienststelle, hinter der so hohe Autorität steht, als nicht im Einvernehmen mit dem Ministerium stehend zu vermuten? (...) Vielmehr hätte ich es am Dienst der Wissenschaft und deren Organisation nicht verantworten können, von einer solchen dargebotenen Möglichkeit keinen Gebrauch zu machen. (...)"²

Geld stinkt nicht, sagen noch heute viele Wissenschaftler, wenn ein Geldtopf einen befremdlichen Namen hat oder aus dubioser Quelle stammt. Mit Sprüchen wie *"Am Unrecht teilhaben, um Schlimmeres zu verhüten"*, wird man diese Nonchalance gegenüber den geldgebenden Mächten nach 1945 argumentativ abzusichern suchen. Die Frage nach den hinter der Finanzierung stehenden Interessen irritationslos beiseite liegen zu lassen, gilt noch heute als Kavaliersdelikt, zumindest als keiner besonderen Legitimation bedürftig. Daß man hier nicht nur unversehens in problematische, ja unmenschliche Praxiszusammenhänge geraten kann – wofür schon dieses Buch genügend Beispiele liefert –, sondern auch in Fallgruben aller Art wie hier, wo eine Parteigliederung den allerdings im Wesentlichen mißratenen Versuch gemacht hat, Wissenschaftler für ihre – in diesem Fall gegen das Wissenschaftsministerium gerichteten – politischen Ziele einzuspannen, vor allem in einer Art Aktionsforschung durch Umfragen Unzufriedenheit mit eben diesem Ministerium zu schüren, wird heute wie damals verdrängt, gering geschätzt oder bewußt in Kauf genommen. Die einzige Sorge der zur Rede gestellten Geisteswissenschaftler scheint die gewesen zu sein, durch ihre Beteiligung an der Aktion des NSDDB sich Nachteile beim Ministerium eingehandelt zu haben.

Der Partei-Kanzlei gegenüber betont HOFMANN sein Unverständnis gegenüber der ganzen Aktion:

"(...) Wünsche, welche über die etatsmäßigen Dotierungen der Institute hinausgehen, können ohne weiteres durch einmalige Zuwendungen befriedigt werden. Begründete Anträge sind in

¹ LOMMEL ist auch der Verfasser des altindoiranistischen Standardwerks "Die alten Arier" (Ffm. 1935). Darin Sätze wie dieser: *"(...) diese Besinnung auf unsere eigene historisch gewordene und blutmäßig ererbte Wesensart, das völkische Denken, verbindet sich mit der Erneuerung der Geisteswissenschaften, die überall nach Sinn und Wesen der geschichtlichen Erscheinungen fragen, und ohne Verzicht auf den Charakter historischer Tatsachwissenschaften entschiedener als die verwichene Wissenschaftsepoche geistige Ganzheiten zu erkennen, herzustellen suchen."* (S. 7)

² LOMMEL an Kuratorium der Universität Frankfurt a. M. 12.6.44 – BA R 21/464. Ähnlich argumentiert der Innsbrucker Indogermanist Hermann AMMANN, 16.6.44, *ibid.*

*den letzten Jahren stets positiv entschieden worden. Bei der angespannten Lage auf dem Büchermarkt ist es natürlich sinnlos, Anträgen mit rein fiktiven Summen zuzustimmen. Denn wenn der betreffende Institutsdirektor die Bücher, deren er beabsichtigt, nicht erhält, so verfällt die ihm zugewiesene Summe, da sie nicht ins nächste Rechnungsjahr übertragbar ist. Dadurch geht sie (auch G. S.) für andere Institute, die Kaufobjekte in der Hand haben, verloren. – Heute ist die Geldfrage von sekundärer Bedeutung; viel schwieriger ist das Problem, ob man Bücher erhält. Daher sind die mir zur Verfügung stehenden Fonds gar nicht ausgeschöpft worden. (...) In Preußen sind rund 200.000,-- RM nicht zur Verwendung gekommen, weil keine Anträge von Institutsdirektoren mehr vorlagen. Es ist mir daher unverständlich, dass diese Institutsdirektoren ihre Wünsche nicht mir unterbreiteten, wo Geld genug zu ihrer Befriedigung vorhanden ist. Der von Ihnen (...) errechnete Bedarf der preußischen Hochschulen beträgt 63.625,-- RM, hätte sich also – soweit die Anforderungen sachlich berechtigt und durchführbar sind – ohne Schwierigkeiten befriedigen lassen."*¹

HOFMANN rechnet der Partei-Kanzlei dabei detailliert vor, wieviel die einzelnen Institute bekommen haben, sei es vom Wissenschaftsministerium, sei es von der DFG, sei es von anderen Einrichtungen.

HOFMANN greift dabei auch auf WISSMANNs Eingeständnis zurück, um der Partei-Kanzlei die Befremdlichkeit der Aktion des NSDDB fühlbar zu machen:

*"Wie ich festgestellt habe, sind dem Institut für vergleichende Sprachwissenschaft in Königsberg durch den Kurator wiederholt Zuschüsse z. T. in erheblicher Höhe bewilligt worden, so dass eine weitere Zuwendung – jedenfalls von 10.000 RM nicht mehr notwendig ist. In Anlage 4 werden für das gleiche Institut 4.800,-- RM für eine Hilfskraft auf 2 Jahre verlangt. Dabei hat der Institutsdirektor hierfür überhaupt keine Anforderungen gestellt und er kennt auch keine Persönlichkeit, die er z. Zt. für diese Stelle vorschlagen könnte!"*²

Insgesamt hat die Aktion des NSDDB eher das Gegenteil von dem deutlich gemacht, was sie eigentlich zeigen wollte: Die geisteswissenschaftlichen Institute zumindest in Preußen leiden keineswegs an einem Notstand; sie schwimmen eher in Geldmitteln. Wenn das aber noch 1944 der Fall war, dann wirft das auch ein Licht auf die Einrichtung des "Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften". Offensichtlich waren es keine finanziellen

¹ HOFMANN an PK, 30.5.44, BA R 21/464 – Hier handelt es sich – wie bei Überlieferungen üblich, die aus dem REM stammen – um eine von RUST autorisierte Briefvorlage, deren Wortlaut handschriftlich entsprechend dem abgesandten Brief verändert wurde. Der Brief selbst ist im Bestand Partei-Kanzlei (BA NS 6) nicht tradiert. In den Brief eingegangen sind übrigens Passagen einer Ausarbeitung von ROTTENBURG, eines Untergebenen HOFMANNs, die *ibid.* überliefert ist.

² *ibid.*

Motive, die die Geisteswissenschaftler in Scharen in die Arme dieser Institution trieben. Was veranlaßte sie aber dann zu diesem Schritt?

2.2 Das >AMT ROSENBERG< (ARo)

"Die Philosophie wird für uns in Zukunft nur möglich sein als begrifflich wissenschaftliche Ausformung der Grundsätze unserer Weltanschauung. Und alle philosophischen Begriffe und Kategorien, welche diesen Grundsätzen entscheidend widersprechen, müssen so oder so überwunden werden. Gegen alles Geschrei von der Knebelung des Geistes, von der Vergewaltigung der Wissenschaft und der Philosophie müssen wir den Mut zu solchen Konsequenzen aufbringen. Damit ist zugleich eine Bindung der Wissenschaft festgelegt, die wir für alle Kulturgebiete rücksichtslos durchzusetzen haben: die Bindung an das Schicksal unseres Volkes. Wissenschaftler, die ihr Denken und Forschen in den Dienst des deutschen Schicksalkampfes stellen, wurden und werden mit höchsten Ehren des Reiches ausgezeichnet. Umgekehrt scheuen wir uns keinen Augenblick, mit aller Härte gegen Wissenschafterscheinungen und Wissenschaftler vorzugehen, welche sich am Lebenskampf unseres Volkes vergehen. Wissenschaftlicher Landes- und Hochverrat ist für uns genauso zu sühnen wie ein anderes Staatsverbrechen. Und wir scheuen nicht davor zurück, einen Landesverräter oder einen Schädling des Volkes auch dann ins Konzentrationslager zu stecken, wenn er sich wissenschaftlicher Titel, Begriffe und Methoden bedient."

(Heinrich HÄRTLE, 1939 – Stellvertreten- der Leiter des Hauptamtes Wissenschaft im Amt ROSENBERG)

"Amt ROSENBERG" oder "Dienststelle ROSENBERG" wurde seinerzeit die parteiamtliche Dienststelle genannt, deren Existenzrecht ROSENBERG aus einem 1934 mündlich erteilten Auftrag HITLERs ableitete; er nannte sich hinfort *"Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP"*.¹ ROSENBERG wird in der Regel als Chefideologe und Dogmatiker der Nazis

¹ Das ARo darf als relativ gut erforscht gelten. s. Max WEINREICH, op. cit., 22-27 u. ä. – Joseph BILLIG: Alfred Rosenberg dans l'action idéologique, politique, et administrative du Reich hitlérien. Inventaire commenté de la collection des documents conservés au Centre Documentation Juive Contemporaine, provenant des archives du Reichsleiter et Ministre A. Rosenberg. Paris 1963 – Herbert Ph. ROTHFELDER:

geschildert, der sich in zahllosen Auseinandersetzungen mit anderen NS-Größen verwickelte, den HITLER trotz offenkundigen Unbehagens weitgehend gewähren ließ und 1941 sogar zum Ostminister ernannte.

Mit Forschung befaßten sich im ARO gleich mehrere Stellen. Unter den sechs bis neun Abteilungen (Ämtern/Hauptämtern) mit ihren häufig wechselnden Unterabteilungen (Hauptstellen/Stellen/ Hilfsstellen) hatten neben dem "Kulturpolitischen Archiv" im "Amt Kunstpflege", dem "Amt Weltanschauliche Information" und dem "Amt Schrifttumspflege" in erster Linie das ("Haupt-)Amt Wissenschaft" mit seinen (Unter)-Ämtern "Wissenschaftsbeobachtung und -wertung" sowie "Wissenschaftsplanung" mit Forschung zu tun.¹

ROSENBERGs Basis war der bereits 1928 gegründete "Kampfbund für deutsche Kultur". Nach der Machtergreifung versuchte er, diesem auch Wissenschaftler-Organisationen einzuverleiben. Auf den Versuch, die seinerzeit einzige Standesorganisation der germanistischen Linguisten nämlich den "Deutschen Sprachverein" gleichzuschalten, bin ich an anderer Stelle ausführlich eingegangen.²

Das ARO übernahm von ROSENBERGs "Kampfbund für deutsche Kultur", der von 1934 an "Nationalsozialistische Kulturgemeinde" hieß, das "Kulturpolitische Archiv" mit umfangreichen Kartotheken als Grundlage für Gutachten der Partei über Kulturschaffende aller Art, also auch über Wissenschaftler.³ Da das Wissenschaftsministerium sich verpflichtet

A Study of Alfred Rosenberg's Organisation for National Socialist Ideology. Diss. Michigan 1963 – Robert CECIL: The Myth of the Master Race: Alfred Rosenberg and Nazi Ideology. London 1972 – Alice WOLZFELD: Alfred Rosenberg und die deutsche Ostpolitik. Auffassungen und Pläne. Aspekt der deutschen Ostpolitik. Diss. (masch.) Luxemburg 1964 – Raimund BAUMGÄRTNER: Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 22). Mainz 1977 – Reinhard BOLLMUS: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stgt. 1970 sowie ders.: Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs "Hohe Schule" in Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Tl. 2: Hochschule, Erwachsenenbildung. Stgt. 1980 S. 125-152 – und ders.: Alfred Rosenberg – "Chefideologe" des Nationalsozialismus. in: R. SMELSER/R. Zitelmann (Hg.): Die braune Elite. 22 biographische Skizzen. Darmst. 1990, S. 223-235 – vgl. a. LOSEMANN, op. cit., 139ff. – LESKE, 44-9 u. ö. Ich fasse hier hauptsächlich die Arbeiten von BOLLMUS zusammen und ergänze sie durch die Angaben bei KLINGEMANN und kleinere eigene Recherchen. Die nichtbelegten Faktenaussagen basieren entsprechend auf den Publikationen von BOLLMUS. Die Selbstbezeichnung ROSENBERGs variiert übrigens je nach Situation. Manchmal nennt er sich einfach *"Beauftragter des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP"* (A. R. : Weltanschauung und Wissenschaft. NS Monatshefte 7, 81, Dez. 1936, 1066)

¹ nach KLINGEMANN

² s. dazu SIMON: Hundert Jahre sowie ders.: Sprachpflege (ibid.)

³ Zum "Kulturpolitischen Archiv" vor allem BA NS 15/146 sowie NS 8/187 Bl. 202ff., vgl. auch KLINGEMANN und Gerd SIMON: Wissenschaft und Wende 1933, op. cit. – Wolfgang SCHÄFER: NSDAP. Entwicklung und Struktur der Staatspartei des Dritten Reiches. Hann. Ffm. 1957, S. 52f. arbeitet demgegenüber die Bedeutung der Hochschulkommission beim Stellvertreter des Führers heraus. In den mir

hatte, vor der Berufung von Professoren bei der Partei Stellungnahmen über deren politische und charakterliche Haltung einzuholen, kam dem Kulturpolitischen Archiv im ARO für die Forschungsgeschichte des 3. Reichs ähnlich wie dem NSDDB eine zentrale personalpolitische Bedeutung an sich zu, die es aber wegen fehlender und offensichtlich falscher Informationen nicht so zu nutzen verstand, wie es denkbar gewesen wäre. Nach KLINGEMANN glich die Arbeitsweise des ARO *"häufig dem Modell eines sich selbst beschäftigenden Apparats"*.¹

Wie andere Stellen (z. B. im Propagandaministerium oder in BOUHLERS "Parteiämterlicher Prüfungskommission") griff auch das ARO durch sein Hauptamt Schrifttumspflege zensierend in die Schriftumsproduktion ein. Lektor in diesem Hauptamt war u. a. der bekannte Philosoph Arnold GEHLEN.² Die Zensurergebnisse wurden – ohne Verfasseramen – in den "Nationalsozialistischen Monatsheften" den Parteigenossen regelmäßig, der übrigen Öffentlichkeit manchmal auch in der NS-Bibliographie zugänglich gemacht. Im Gegensatz zum Promi und zur PPK scheint aber das ARO von der Möglichkeit, die Gestapo als Sanktionsinstrument gegen mißliebige Schriften einzusetzen, keinen nennenswerten Gebrauch gemacht zu haben.³

Das ARO hatte eine eigene hochschulpolitische Abteilung, das sogenannte "Amt für Wissenschaft." Leiter war bis 1941 der Philosophieprofessor Alfred BAEUMLER, – DFG-Geschäftsführer WILDHAGEN: dieses *"denkende Pferd"* sei der gesinnungsloseste Lump, den er kenne⁴ – unter dessen Ägide in diesem Amt die Grundzüge der "Hohen Schule" (HS) konzipiert wurden, deren Gesamtleitung er 1942 übernimmt. Der Begriff "Hohe Schule"

bekanntes Fällen ist lediglich bei dem verwickelten Vorgang Adolf BACH ein Versuch dieser Kommission keimhaft spürbar, von dem Votum des ARO abzuweichen. (s. die Schriftstücke im BA R 76/Ang. 4 sowie im IfZ MA 116/2). Sonst folgt sie ihm regelmäßig, zumal wenn dessen Gutachten mit denen des NSDDB übereinstimmen.

¹ KLINGEMANN

² s. NSLB-Mitgliedskarte. PA. GEHLEN BDC. – Zu GEHLEN: Werner RÜGEMER: Philosophische Anthropologie und Epochenkrise. Studie über den Zusammenhang von allgemeiner Krise des Kapitalismus und anthropologischer Grundlegung der Philosophie am Beispiel Arnold GEHLENS. Köln 1979 – s. a. Werner BREDE: Institutionen von rechts gesehen: Arnold GEHLEN. in: Intellektuelle im Bann des Nationalsozialismus. Hg. v. Karl CORINO. HH. 1980, S. 95-106 – Gerwin KLINGER: Freiheit als "freiwillige Aufgabe der Freiheit". Arnold GEHLENS Umbau des deutschen Idealismus. in: Deutsche Philosophen 1933. Hg. v. Wolfgang Fritz HAUG. (Argument-Sonderband AS 165). Hamburg 1989, S. 188-218 – LESKE, 92 u. ö. – KLINGEMANN

³ Wo immer derartige behauptet wurde (z. B. U. MAAS: Die Entwicklung der deutschsprachigen Sprachwissenschaften ... ZGL 16, 1988, 253-290), beruht das ausschließlich auf Spekulationen, die noch nicht einmal sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen können. vgl. dazu G. SIMON: Wider die Utzmaasereien in der Sprachwissenschaftsgeschichtsschreibung. ZGL 18, 1990

⁴ zit. n. HEIBER, 587 bzw. 588 – LESKE, 233 legt diese Charakterisierung fälschlicherweise ROSENBERG in den Mund

stammt – nach offizieller Version – von Robert LEY¹, der sie als Endstufe des "Erziehungswesens bei der nationalsozialistischen Führerauslese", auf "Adolf-Hitler-Schulen" und "Ordensburgen" fußend, verstanden wissen wollte.² Die HS sollte sich ab 1940 zum Hauptinstrument ROSENBERG'scher Forschungspolitik entwickeln.

1941 richtet ROSENBERG nach seiner Berufung zum Ostminister in den Reichskommissariaten für die Ostlande Hochschulreferate und 1943 im Ministerium selbst ein Sonderreferat für Wissenschaft und Kultur ein. Die zentrale und für Wissenschaft zuständige Figur im Ostministerium ist der Indogermanist Kurt STEGMANN, der zumeist auch den Zunamen "von PRITZWALD" führt.

2.21 ROSENBERG's Wissenschaftsbegriff

Trotz seines Dogmatismus und seines militant drohenden Auftretens macht auch ROSENBERG seine Verbeugungen vor der Wissenschaftsfreiheit. In einer Zeit, da im Vorfeld des Vierjahresplans alles im Zeichen der Aufrüstung steht, zu der exakte und anscheinend wertfreie Wissenschaft mehr beizutragen verspricht als weltanschaulich noch so einwandfreie Sprüche, durfte die Narrenfreiheit vor allem der Naturwissenschaftler nicht allzu sehr in Frage gestellt werden. Allerdings fallen ROSENBERG's Verbeugungen in typischer Weise aus:

"Da steht (...) ein Vorwurf, den man unserer Bewegung im Auslande machte und zum Teil noch heute macht. Man erklärt, die nationalsozialistische Bewegung gehe darauf aus, die Freiheit der Wissenschaft zu knebeln. Dieser Vorwurf gegen uns hat uns in diesen Jahren besonders geschmerzt, weil wir der inneren Überzeugung sind, daß wir nicht nur Wissenschaften nicht knebeln, sondern ganz im Gegenteil, daß wir einer neuen Freiheit der Wissenschaft Bahn geschlagen haben. Die Rassenkunde unserer Zeit, sie ist eine neue Wissenschaft, und wenn andere Völker und Staaten diese Wissenschaft nicht zulassen wollen, dann zeigen sie nach unserer Anschauung bloß, daß sie kein inneres Recht besitzen, über 'Unfreiheit' bei uns zu sprechen. Das Wesen dieser uns schmerzenden Angriffe ist doch wohl, daß man u n s unsere wissenschaftliche Gewissensfreiheit rauben will und zwar durch jene

¹ Zwischen LEY und ROSENBERG kommt es deswegen 1941 zu einem Prioritätenstreit. Allerdings beansprucht ROSENBERG darin lediglich, die Idee bereits in seinem "Mythus" geäußert zu haben. (s. BOLLMUS, 1980, 133 A 11) Der Begriff selbst kommt – wenn ich recht sehe – in diesem Werk nicht vor.

² s. LOSEMANN, 1977, S. 139 .

rauben möchte, deren politische Herrschaft durch andere Lehren vorbereitet wurde; das heißt, daß dieser Angriff auf die angebliche Unfreiheit der Wissenschaft bei uns ein Versuch der Sicherung einer politischen Herrschaft in anderen Staaten bedeutet, die auf anderen Lehren aufgebaut wurde. Das sollte man dann wenigstens offen sagen und sich nicht mit dem Schein begnügen, die sogenannte Freiheit der Wissenschaft zu schützen (...)"¹

Gegen den Strich gelesen, bedeutet das: ROSENBERG leugnet faktisch nicht, daß in Deutschland die Wissenschaftsfreiheit geknebelt wird. Er weist nur darauf hin, daß das auch in anderen Ländern der Fall ist, was bei allen auch graduellen Unterschieden sicher nicht von der Hand zu weisen ist. Wichtig aber ist, daß er wie selbstverständlich davon ausgeht, daß Kritik an der geknebelten Wissenschaftsfreiheit nur aus dem Ausland kommt, ja, daß er Wissenschaftsfreiheit definiert als die Freiheit eines Staates (und nicht etwa der in diesem lebenden Wissenschaftler), seine Wissenschaft so zu gestalten, wie er will. Für den Wissenschaftler selbst gilt kaum mehr, als was Frank HARTMANN auf die lapidare Formel gebracht hat:

"(...) im Klartext heißt das dann, daß nur innerhalb der Beschränkung alles unbeschränkt sein kann."²

Oder in den Worten von ROSENBERGs stellvertretenden Leiter seines Hauptamts Wissenschaft, Heinrich HÄRTLE, von dem alsbald noch die Rede sein wird:

"Im Rahmen dieser Voraussetzungen können wir die Wissenschaft freigeben wie keine andere Macht zuvor."¹

¹ Alfred ROSENBERG: Weltanschauung und Wissenschaft. NS Monatshefte 7, H. 81, Dezember 1936, S. 1069- Ähnlich hatte sich ROSENBERG schon bei der Eröffnung der Winterarbeit des NSDStB am 8. Nov. 1934 geäußert. (s. dazu: Die Höhere Schule 1, 3, 1934, 88f 1935, 463) – Noch 1944 waren diese Sentenzen Maßstab für entsprechende Äußerungen aus dem ARo. s. Wolfgang ERXLBEN: Die Aufgabe der Universitäten. Pariser Zeitung 98, 8.4.1944 – Das ist umso erstaunlicher, als kein geringerer als Martin HEIDEGGER in seiner berühmten Rektoratsrede 1933 die akademische Freiheit als *"unecht, weil nur verneinend"* aus der deutschen Universität verstoßen sah. M. H.: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Breslau 1934, S. 15 – s. a. Klaus W. WIPPERMANN: Die Hochschulpolitik in der Weimarer Republik. politische studien 20, H. 184, 1969, 157 –Bekanntnisse zur Wissenschaftsfreiheit findet man nahezu bei allen NS-Größen, z. B. bei GOEBBELS: *"Selbst im Kriege haben wir keine Maßnahmen getroffen, um die Freiheit der Forschung in die platte Nutzbarkeit für den aktuellen Gebrauch zu zwingen."* (J. G.: Der geistige Arbeiter im Schicksalskampf des Reiches. Mchn. o. J. [1943], S. 1) – ROSENBERG selbst und seine Mitarbeiter (sogar HÄRTLE) haben ihr Bekenntnis zur Wissenschaftsfreiheit auch später häufiger wiederholt, s. ROSENBERGs Erklärungen vom 7. Dez. 1937 sowie die Ausführungen seines Hauptamtsleiters Walter GROSS in seinem programmatischen Artikel "Nationalsozialismus und Wissenschaft" op. cit., wo sich auf S. 17 auch ROSENBERGs Erklärung zitiert findet.

² Frank HARTMANN: Philosophie und Drittes Reich. Semiotische Berichte 3, 4, 1988, 221 – Bekenntnisse führender Nationalsozialisten zur Wissenschaftsfreiheit tauchen keineswegs erst in den letzten Kriegsjahren auf, wie WEYER, Chaos ... , 35 meint.

Wie bedrohlich dieser Rahmen gesteckt war, kann man ebenda in der zu Beginn dieses Kapitels zitierten Passage nachlesen.

Im übrigen ist es falsch, daß die Nazis die Rassenkunde neu eingeführt haben. Sie faßte lediglich eine Reihe von Fächern wie Genetik, Anthropologie usw. zu einer neuen Überwissenschaft zusammen, ähnlich wie man z. Zt. die Informatik aus Teildisziplinen anderer Disziplinen wie Mathematik, Physik, Linguistik usw. zu einem neuen Superfach zusammensetzen versucht. Darüber hinaus war auch die stillschweigende Voraussetzung, Staaten würden auf politischen Lehren aufgebaut, selbst unter den Nazis durchaus kontrovers.

Ernster zu nehmen sind ROSENBERGs Versuche, den unter Wissenschaftlern zumeist positiv besetzten Begriff der Exaktheit zu vereinnahmen:

"Wenn wir dieses Bekenntnis für die Wissenschaft und die freie Forschung ablegen, so fügen wir hinzu, daß wir damit zugleich ein Bekenntnis auch zur exakten wissenschaftlichen Forschung aussprechen. In den letzten Jahren hat es nicht an Romantikern gefehlt, welche glaubten, dieses Gebiet verlassen zu können und in allen (!) Zonen zu schwärmen. Wir sind dagegen der Überzeugung, daß das gewissenhafte Experiment schon in den vergangenen Jahrzehnten verhinderte, daß die europäische Wissenschaft sich in den geistigen Nebeln einer Phantasterei verlor. Man hörte in den letzten Jahren manchesmal, das mechanistische Zeitalter der Wissenschaft sei gestorben, der Kausalitätsbegriff sei überwunden und durch andere ersetzt worden. Wenn wir das hören, so müssen wir dem Bekenntnis zur exakten Wissenschaft genau so stark das Bekenntnis zu einer strengen Erkenntniskritik hinzufügen. (...) Die innere und äußere Gesetzmäßigkeit des Lebens des Universums zu erweisen, wird immer Ziel germanischer Forschungstätigkeit bedeuten, und wer etwas anderes will, der will nicht Wissenschaft, sondern Zauberei. – Wer dieser inneren, charakterlichen und geistigen Linie zu folgen bereit ist, der wird sich auch unter Umständen dazu bequemen müssen, Bilder und Theorien fallen zu lassen, wenn sie durch nicht zu leugnende Erfahrungstatsachen widerlegt erscheinen. Und diese innere Wahrhaftigkeit, (...) die manches Forscherleben nach jahrzehntelangen Mühen oft zerstörte, (...) unterscheidet sich von einem anderen Bestreben, wonach die sogenannte gesunde Vernunft nur dazu da sei, die sogenannte Wahrheit des für

¹ Heinrich HÄRTLE: Weltanschauung und Wissenschaft. NS-Monatshefte 114, Sept. 1939, 778 – Zu HÄRTLE s. KLINGEMANN op. cit. und LESKE, op. cit., 256f. – Danach erhielt er nach 1945 noch den Schillerpreis des Deutschen Kulturwerks und den Hüttenpreis der Gesellschaft für freie Publizistik. Außerdem war er Ehrenmitglied der Akademie für Kultur und Bildung

immer festgelegten Glaubens zu beweisen. Wir glauben, daß eine derart getretene und geknechtete Vernunft nicht mehr gesund sein kann, sondern krank sein muß."¹

Im Kriege findet der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP und frischgebackene Hauptdienstleiter des Amtes Wissenschaft im ARo, Walter GROSS, Formulierungen, die zu denen aus dem Umkreis ROSENBERGs gehören, die an den Universitäten vermutlich am meisten auf Akzeptanz stießen:

*"Wir können, um ein extremes und drastisches Beispiel zu nehmen, nicht mir dem Aufgebot aller Kraft die Nation zu leidenschaftlichem Nationalismus und heldenhafter Gesinnung erziehen und etwa gleichzeitig sehen, daß irgendein blut- und geistloser Schwächling in der Form einer wissenschaftlich aufgeputzten Ethik Kosmopolitismus als Ideal lehrt oder Kraft und Heldentum als Unwerte gegenüber einem abgeklärten Pazifismus herabsetzt."*²

Das unumgängliche Spannungsverhältnis zwischen Politik und Wissenschaft wird klar gesehen. Das Primat der Politik gegenüber aller Wissenschaftsfreiheit wird selbstverständlich betont. Aber auch die Pläne einer alternativen akademischen Ausbildung im Sinne einer Kadenschmiede der Partei, wie sie im Rahmen der Hohen Schule ins Auge gefaßt waren, heben die Notwendigkeit hervor, daß der Wissenschaftler beim Forschen frei ist, wie eingeschränkt das faktisch auch aussah. Unausgesprochen führen die Prinzipien dieser Hochschulpolitik dazu, daß sich Wissenschaftler auf die reine Tatsachenforschung konzentrieren, und deren Ergebnisse "bestenfalls", aber durchaus unnötigerweise sandwich- oder manchmal auch rosinenartig mit politischen Bekenntnissen garnieren.

Im übrigen finden sich bei ROSENBERG auch klare Bekenntnisse zu interdisziplinärer Forschung. Freilich begegnen ebenda aber auch Passagen, die schwer mit diesen Bekenntnissen vereinbart werden können. Da aber ein Bekenntnis zu exakter und interdisziplinärer Forschung zumindest ab 1936 durchaus funktional für die nationalsozialistischen Aufrüstungsvorhaben waren, tut man gut, sie nicht einfach aus der

¹ ROSENBERG, op. cit. – Wenn ROSENBERG 1940 über HITLERS Erklärung: *"Unsere W(elt)-A(schauung) muß der exakten Forschung nicht vorschreiben, sondern a u s ihrer Arbeit die abstrakten Gesetze folgern"*, überrascht war, so vermutlich nicht einfach wegen der grundsätzlichen Befürwortung exakter Wissenschaft, zu der er sich ja selbst seit langem bekannt hatte, sondern weil sie so klingt, als würde HITLER hier die nationalsozialistische Weltanschauung von dieser abhängig machen. Das ist aber keineswegs ausgemacht, in gewisser Hinsicht sogar unwahrscheinlich. Die Souveränität des Ideologen zu entscheiden, welche Gesetze aus welchen Ergebnissen exakter Forschung gefolgert werden können bzw. sollen, ist mit dieser Erklärung ja nicht in Frage gestellt. Sie braucht sich ja nur an die Rosinen zu halten, die ihr an diesen Ergebnissen besonders schmecken. Der exakten Wissenschaft ist mit dieser Erklärung also keineswegs eine kritische Funktion gegenüber der Weltanschauung zugestanden. vgl. dagegen Reinhard BOLLMUS: Alfred ROSENBERG..., 1990, op. cit., 227f.

² W. GROSS, op. cit.

Untersuchung auszublenden. Sie sind zweifellos wenigstens zeitweise Elemente einer Forschungspolitik, die ansonsten mit der des REM ähnlich unzufrieden ist wie die des NSDDB. Diese Einschränkungen sind nicht als Infragestellung des Gesamtbildes vom Dogmatiker ROSENBERG zu verstehen. Sie sollen nur den hier allenthalben drohenden Überzeichnungen ein wenig entgegenwirken.

2.22 ROSENBERGs >Hohe Schule< (HS)

Bis in die Nürnberger Kriegsprozesse, ja, was eigentlich stutzig machen sollte, bis in die Konsolidierungsphasen dieser Parteigliederung Anfang des Krieges selbst zurückverfolgen läßt sich auch der Topos von der Einflußlosigkeit ROSENBERGs im 3. Reich. Es wäre sicher falsch, den Einfluß ROSENBERGs und seines Amtes allzu hoch zu veranschlagen. Zumindest im Bereich der Forschungspolitik wäre freilich auch hier einiges zu differenzieren. Immerhin gelingt es ROSENBERG z. B., HITLER in einer Unterredung am 29. Januar 1940 dazu zu bringen, eine von ihm zuvor ausgearbeitete Anordnung *"sofort"* und d. h. ohne Rückfrage selbst bei den betroffenen Ministern zu unterschreiben,¹ eine Anordnung, die die Forschungslandschaft nicht grundsätzlich, aber für die ROSENBERG-Gegner doch schmerzlich veränderte.² Darin hieß es:

*"Die >Hohe Schule< soll einst die zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung werden. Ihre Errichtung wird nach dem Kriege stattfinden. Um jedoch die begonnenen Vorarbeiten zu fördern, ordne ich an, daß Reichsleiter Alfred ROSENBERG diese Vorbereitungsarbeiten – vor allem auf dem Gebiete der Forschung und Errichtung von Bibliotheken – weiterführt. Die Dienststellen in Partei und Staat sind gehalten, ihm in dieser Arbeit jede Unterstützung angedeihen zu lassen."*³

¹ ROSENBERG hatte allerdings schon im Mai 1938 versucht, eine Anordnung zur Gründung der HS zu erwirken s. BOLLMUS, 1980, 131. Außerdem kam es bereits am 18.1.39 zu einer Vereinbarung mit LEY und SCHWARZ hinsichtlich der HS, der eine *"Niederschrift über eine Unterhaltung"* zwischen ROSENBERG und LEY am 7.3.37 voranging (ibid. 132). Die Vereinbarung enthält u. a. Angaben über eine Grobstruktur der HS (ibid.) – ROSENBERGs Bemühungen um eine HS gehen nach LESKE, op. cit., 44 offenbar sogar bis ins Jahr 1936 zurück.

² Für dies und das Folgende s. BOLLMUS, 1970, S. 125ff.

³ A. ROSENBERG: Tagebuch, 7.2.40. zit. n. BOLLMUS, ibid., 136f – Zur HS und ihrem Leiter BAEUMLER s. KLINGEMANN op. cit. und LESKE, 203ff

Der Reichsschatzmeister bewilligt prompt für die HS im Haushalt 1940/1941 900.000 RM.¹ Dem Wissenschaftsministerium gegenüber meldet ROSENBERG alsbald bedrohliche Ansprüche an. Die HS werde:

*"die oberste Stätte für nationalsozialistische Forschung, Lehre und Erziehung werden. (...) Ihre Ergebnisse sollen, soweit die nationalsozialistische Idee in Frage steht, verpflichtend für Partei und Staat werden (...) Ich habe dabei in Aussicht genommen, bestimmte Institute unabhängig von Universitäten, die meisten jedoch in engster Verbindung mit den Hochschulen einzurichten. Ich glaube, dadurch beiden Teilen zu helfen: Der HS durch Heranziehen des akademischen Nachwuchses, den Hochschulen durch konkret gestellte Aufgaben neues wissenschaftliches Leben im Sinn unserer Weltanschauung zuzuführen. Die späteren Ergebnisse der nationalsozialistischen Forschung würden ferner die Voraussetzung aller Hochschulreform abgeben (...)"*²

Die Aktivitäten der HS werden zwar Ende 1942 im Rahmen der "Aktion UNRUH" wie die aller mit Forschung befaßten Einrichtungen vorerst wieder eingefroren.³ Auf Führerbefehl wurde seinerzeit im Oberkommando der Wehrmacht ein Stab zur Überprüfung des Kriegseinsatzes der Wehrmacht unter General Walther von UNRUH gebildet. In diesem Zusammenhang wurden auch die HS, das AE der SS und die DA verpflichtet, von einem weiteren Ausbau ihrer Forschungsabteilungen abzusehen. Aber diese Aktion scheint alsbald im Sande verlaufen zu sein. Außerdem änderte sich dadurch nichts an dem Umstand, daß alle Forschungsprojekte ab 1940 damit leben mußten, daß ihre Situation sich durch den ansonsten allenthalben als selbstverständlich vorausgesetzten "Endsieg" erheblich verschlechtern würde.

¹ BOLLMUS, 1980, 237 A 21 .

² das Zitat ibid. S. 125

³ Für dies und Folgende s. die Durchführungsbestimmungen Generalkommando XI, IFZ Mchn. Fd-44 – vgl. a. Rdbr. REM, 18.12.1942, UA Mchn. 1e O-N (Krieg und Kriegsteilnehmer) mit dem Wortlaut der Anordnung HITLERs vom 22.11.42

2.23 Das ARo und der NSDDB

Die Aktion "UNRUH" hindert das ARo auch nicht an der Entwicklung von Plänen für eine weitere durchgreifende Veränderung der Forschungspolitik. Zunächst geht es um die Einverleibung des NSDDB. Die diesbzüglichen Pläne Heinrich HÄRTLEs geben aus der Sicht des ARo zugleich einen gewissen Überblick über das Machtgerangel in der Forschungspolitik des Jahres 1941, so daß ich es für sinnvoll halte, hier ausführlicher auf sie einzugehen. Der Beginn seiner Aktennotiz vom 2. April 1941 ist zugleich ein Beleg für die frühe Verwendung des Topos von der Einflußlosigkeit des ARo:

*"Der Einfluss des Amtes Wissenschaft (im ARo. G. S.) ist in den letzten Jahren geringer, nicht grösser geworden. Was erreicht wurde, gelang eher durch die persönliche Autorität des Reichsleiters (gemeint ist ROSENBERG. G. S.) als durch die Macht des Amtes. Die inneren Ursachen dieser Tatsache können hier unerörtert bleiben, da die äusseren Gründe wirksam genug sind."*¹

Der Topos von Einflußlosigkeit entpuppt sich dem quellenkritisch geschulten Auge schnell als durchsichtiges Manöver, dem kurz zuvor nicht ohne HÄRTLEs Zutun² von der Leitung des Amtes Wissenschaft im ARo entbundenen Alfred BAEUMLER – wie beiläufig, aber darum nicht unwirksam – einige "innere Ursachen" anzuhängen. Grund genug, davor auf der Hut zu sein, diesen Topos vorschnell als Tatsache zu behandeln. BAEUMLERs Stellvertreter und faktischer Nachfolger im Amt³ fährt in der erwähnten Aktennotiz mit der Nennung von zehn äußeren Gründen fort:

"1. Mit Unterstützung von Partei und Staat tritt Herr Prof. Frank als offizieller Repräsentant der deutschen Geisteswissenschaft auf und erfaßt eine Reihe z. T. wertvoller wissenschaftlicher Kräfte."

Walter FRANK war Präsident des "Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands" und gefürchtet wegen seiner geschliffenen Polemiken gerade auch gegen Parteigenossen.⁴ FRANK hatte sich in die Debatte mit seiner letzten großen Rede in der Alten Aula der Universität Berlin am 18. Mai 1940 eingeschaltet. Titel: "Die deutschen

¹ Aktennotiz o. V. (Heinrich HÄRTLE) 2.4.41 – BA NS 15/297 Bl. 242-6. Die nicht mit Anmerkungen versehenen Zitate dieses Kapitels entstammen dieser Notiz

² s. dazu BOLLMUS, 1980,144

³ Er bleibt freilich Stellvertreter. Sein neuer Vorgesetzter Walter GROSS tritt kaum in Erscheinung.

⁴ Zu FRANK, aber auch zu den anderen hier genannten forschungspolitischen Machtzentren s. das voluminöse Werk von HEIBER, op. cit. . Vgl. a. Max WEINREICH, op. cit.,45-58 – Hagen SCHULZE: Walter Frank. In: Hans-Ulrich WEHLER: Deutsche Historiker. Gö. 1980, S. 69-81 – Karl Ferdinand WERNER: Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geisteswissenschaft. Stgt. ... 1967, S. 27-32

Geisteswissenschaften im Kriege"¹. Diese Rede beginnt und endet mit einem Zitat aus GRILLPARZERS berühmtem Drama "Der Bruderzwist in Hause Habsburg":

"Der Krieg ist gut, und währt er dreißig Jahr".²

FRANK hatte nicht falsch gerechnet, vorausgesetzt man folgt ihm, wenn er sagt:

"Seit 26 Jahren steht Europa im Kriege. Daß dies so sei, konnten vielleicht in den Jahren zwischen 1919 und 1939 die Sieger- und Besitztümmer von Versailles vergessen (...)."³

Nicht vergessen sollten das aber nach FRANKs Meinung vor allem die Geisteswissenschaften, die er seitdem im Clinch mit dem westlichen und jüdischen Objektivismus sieht.⁴ Er setzt sogar noch eines drauf:

"Die Römer sagten: Si vis pacem para bellum. Wir setzen hinzu: Wenn du den Krieg ganz gewinnen willst, so rüste dich auf den Frieden. Wenn die Waffen niedergelegt sein werden, muß ein neuer Krieg beginnen, der Krieg um den inneren Sieg, um die innere Kolonisation der deutschen Volksseele. In diesem Kampf werden die deutschen Geisteswissenschaften aus der zweiten Linie, in der sie heute stehen, mit in die erste Linie treten müssen – . Auch für diese Schlacht muß lange vor ihrer Entscheidung gerüstet werden: Auch für sie gilt es, Soldaten zu sammeln, Rekruten einzuexerzieren, Offiziere auszubilden. Auch für sie gilt es, alle technischen Waffen zu besitzen und zu beherrschen. Auch in diesem Kampf aber wird zuletzt der Geist entscheiden: Da, wo der überlegenste Verstand mit dem härtesten Willen und dem glühendsten Glauben zusammentrifft, dort wohnt zu allen Zeiten der Sieg."⁵

Das ganze Leben ein einziger Krieg; FRANK ist nicht weit entfernt von dieser Aussage. Die eminente Rolle, die er in diesem Krieg den Geisteswissenschaften zudiktiert wissen

¹ Historische Zeitschrift 163, 1941 – Auch als Separatdruck erschienen: Hamburg 1940

² Franz GRILLPARZERS Sämtliche Werke. Bd. 9. (Hg. v. Aug. SAUER). Stgt. o. J. (nach 1892), 5. Aufzug. – FRANK zitiert und interpretiert GRILLPARZERS Drama häufiger: z. B. W. F.: Die Mission der Wissenschaft. Geist der Zeit 3/4, 1944, 114

³ FRANK, op. cit., S. 8 – HEIBER, op. cit., 63/4f begründet FRANKs Sturz u. a. mit dieser Rede. Er unterliegt dabei dem Irrtum, FRANK setze den Beginn des neuen 30jährigen Kriegs in das Jahr 1939 – Dabei war damals die Rede vom "zweiten Dreißigjährigen Krieg" keineswegs vereinzelt. (s. etwa J. GOEBBELS: Der geistige Arbeiter...) , S. 7 – FRANK äußert sich auch weiterhin aggressiv: z. B. W. F.: Die Mission der Wissenschaft. Geist der Zeit 3/4, 1944, 114-8 – ders.: Deutsche Geschichte und deutsche Gegenwart. Krakauer Zeitung, 94.44

⁴ In diesem Zusammenhang wirft FRANK den Geisteswissenschaften zur Zeit der Weimarer Republik in ähnlicher Weise "Versagen" vor, wie man das später allen diesen Geisteswissenschaften im 3. Reich tun wird. Auch Vorwürfe in Richtung Elfenbeinturmentalität, Praxisferne und Spezialistentum fallen. In manchem knüpft FRANK dabei an Artur SCHÜRMAN an (Die Universität und das deutsche Volk. in: ders.: Volk und Hochschule im Umbruch. Oldenburg/Bln. 1937, S. 10ff)

⁵ FRANK op. cit., 29

wollte, und der ehrgeizig fordernde Habitus, mit dem er das alles vortrug, konnten seinen Untergang nicht verhindern.

FRANK ist dennoch ein Beispiel dafür, daß auch der Leiter eines parteiamtlichen geisteswissenschaftlichen Instituts mittlerer Größe in dem Machtgerangel um die Priorität in der Forschungspolitik eine beachtliche Stellung erringen konnte. Aus dem Umstand, daß HÄRTLE an erster Stelle ausgerechnet FRANK und sein Institut nennt, darf man allerdings keineswegs den Schluß ziehen, daß man dieses im ARo als den wichtigsten Machtfaktor betrachtete; eher umgekehrt: Es scheint, als würde bei HÄRTLE das Wichtigste zuletzt erwähnt.¹ Es konnte HÄRTLE auch nicht entgangen sein, daß FRANK zu dem Zeitpunkt praktisch schon am Ende war.² Wenig später wird er dann auch auf Einwirken ROSENBERGs endgültig seines Amtes enthoben.³ HÄRTLE fährt in der zitierten Aktennotiz vom 2. April 1941 fort:

"2. Von anderer Seite sind seit längerem Bestrebungen im Gange, die jetzt mit den Plänen zum Ausbau der Deutschen Akademie deutlicher werden. Eine staatliche Machtgruppe sucht unter nationalsozialistischen Vorzeichen einen wesentlichen Teil der Wissenschaftsaufgaben für sich zu beanspruchen, die wir für das Amt Wissenschaft und für die 'Hohe Schule' fordern."

HÄRTLE nennt explizit Ludwig SIEBERT, Gauleiter in Bayern und Präsident der DA, sowie Hans-Heinrich LAMMERS, Reichsminister und Chef der Reichskanzlei. GOEBBELS, der faktisch in der DA die Macht hat, wird überraschenderweise nicht erwähnt.

"3. Das 'Ahnenerbe' ist immer noch aktiv. Prof. Wüst wurde unlängst sogar Rektor der Münchener Universität und stützt sich weiterhin auf SS-Macht und Geldmittel."

Der Verfasser der Denkschrift ist im einzelnen offenbar doch wenig informiert. Das AE ist mehr denn je aktiv. WÜST hat überdies noch ganz andere wichtige Positionen inne. In der eben erwähnten DA ist er z. B. Vizepräsident (zu WÜST ausführlich s. u. Kapitel 3.32)

"4. Die Hochschule für Politik geriet als Auslandswissenschaftliche Fakultät und Auslandswissenschaftliches Institut in den Machtbereich der SS."

In der Selbstdarstellung der genannten Fakultät der Universität Berlin heißt es:

¹ Das ist auch der Grund neben dem Umstand, daß FRANKs Institut für die Sprachwissenschaftsgeschichte im 3. Reich nur eine marginale Bedeutung beanspruchen kann, daß wir es hier lediglich beiläufig in die Darstellung einbezogen haben.

² s. HEIBER, op. cit., S. 634ff. u. ö. – H. SCHULZE, op. cit., 80

³ s. HEIBER, op. cit., S. 634f

*"Die neue Auslandswissenschaftliche Fakultät vereinigt in ihrem Aufbau in Fortführung der Traditionen der Auslandshochschule und Hochschule für Politik die Lehre von der Außengeltung des Reiches mit der Kenntnis der Landeskunde aller Völker"*¹

Zu ihren Fächern gehören Außenpolitik und Auslandskunde, Außenwirtschaftskunde, politische Geschichte der Gegenwart, Überseegegeschichte und Kolonialpolitik, politische Geographie und Geopolitik, Volkstumskunde und Volksgruppenfragen, Staats- und Kulturphilosophie und Rechtsgrundlagen der Außenpolitik sowie Sprachenkunde und Dolmetscherwesen aller modernen Sprachen. Wie der Verfasser der Denkschrift und die Selbstdarstellung schon andeuten, ging die Fakultät hervor aus der Hochschule für Politik, die von 1920 an allmählich außerhalb der Universität entstanden war und an der so renommierte Persönlichkeiten wie der erste Präsident der Bundesrepublik, Theodor HEUSS, gelehrt hatten. Schon BISMARCK hatte 1887 versucht, diesem von den Universitäten vernachlässigten Bereich durch Neugründung des "Seminars für orientalische Sprachen" einen institutionellen Rahmen zu schaffen.² Der Plan einer Erweiterung dieses Seminars zur "Auslandshochschule" kam im Kaiserreich nicht mehr zur Verwirklichung.³

Hauptsächliches Lehrziel der Auslandswissenschaftlichen Fakultät war die Bildung eines auslandswissenschaftlich geschulten Nachwuchses für den politischen Dienst, die Wirtschaft, die Kultur und die Wissenschaftsarbeit als Grundlage für eine erfolgreiche Auslandsarbeit des Deutschen Reiches.⁴ Leiter dieser Fakultät wurde der ehemalige Hauptamtsleiter des NSD-

¹ "Die Auslandswissenschaftliche Fakultät an der Universität Berlin". Monatshefte für Auswärtige Politik 7, 2, 1940, 109

² *ibid.* – Eine wichtige Quelle für die Geschichte der Auslandswissenschaften ist das "Jahrbuch der Weltpolitik", das SIX herausgab. Für die Weimarer Republik gilt Vergleichbares für die "Mitteilungen des VDH". – Die Promotion der Auslandswissenschaften steigerte sich im 1. Weltkrieg. s. die Denkschrift des preußischen Kultusministeriums von 1917, abgedruckt in der "Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik" 11, 1916/17, 513ff. Die Weimarer Republik knüpft an dieser Entwicklung nahtlos an. s. Leopold MAGON: Die Gefährdung unserer Auslandsstudien. Mitteilungen des Verbandes der dt. Hochschulen 1, 17, 1.10.21, 170ff. Insbesondere die Universität Hamburg, die ja aus einem Kolonialinstitut hervorging, trieb die Professionalisierung der Auslandskunde voran, vor allem durch Etablierung von Unterdisziplinen, die man heute >Landeskunde< nennt, in den einzelnen Neuphilologien. s. v. a. B. SCHÄDEL: Auslandskundliche Neuentwicklungen im heutigen Deutschland. Mitt. d. Verb. d. dt. HS'en 1, 15, 1.9.21, 152-5 – Der Plan einer Auslandshochschule soll außerhalb der Universität realisiert werden. Dem stehen allerdings starke Bestrebungen entgegen, die Landeskunden in die entsprechenden Universitätsinstitute zu integrieren. s. Rudolf SCHENCK: Einfügung einzelner Abteilungen des Seminars für orientalische Sprachen in die entsprechenden Institute der Universität Berlin. Mitt. d. Verb. d. dt. HS'en 3, 5, Juli 1923, 85f

³ s. Franz Alfred SIX: Vorwort. in Hochschule für Politik. Jahrbuch 1940, S. 5-7 – vgl. a. SIEBERT, 1966 20 – WEYER, 1985 430

⁴ s. "Die Auslandswissenschaftliche Fakultät", s. 109. – vgl. a. Karl Heinz PFEFFER: Studenten der achten Fakultät. Westdeutscher Beobachter 2.12.42 Ob die Absolventen dieses Studiengangs – wie URBAN/HERPOLDSHEIMER, 181 ohne Beleg behaupten – im Geheimdienst tätig waren, dürfte nur schwer nachzuweisen sein, erfordert jedenfalls – sofern die Namen dieser Absolventen sowie der

Studentenbundes, Franz Alfred SIX, später Leiter der Abteilung II im Sicherheitsdienst bzw. der Abteilung VII im Reichssicherheitshauptamt, ordentlicher Professor an der Uni Königsberg, zugleich Leiter der mit Massenmord verbundenen SD-Einsätze in Österreich, in der Tschechoslowakei, in Polen und in Rußland, dort insbesondere des "Vorkommandos Moskau", einer Archivplünderungseinheit, ab 1943 Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes.¹ Seit 1938 arbeitet er eng mit dem AE zusammen.² Sein wohl berühmtester Schüler war Adolf EICHMANN.³

Es dauerte mehr als vier Jahre, ehe die Pläne für die Auslandswissenschaftliche Fakultät – durch den Krieg eher beschleunigt als behindert – Wirklichkeit wurden, und sie wurden es erst, als sich HIMMLER und die SS ihrer 1938 annahmen und alsbald auch ihren unverwechselbaren Stempel aufprägten. Die forschungspolitische Maxime, die Verankerung eines Fachs oder eines Wissenschaftsbereichs an den bestehenden Hochschulen mit der

Geheimdienstler überhaupt vollständig überliefert sind und sofern überdies Identitäten zwischen beiden sicher ermittelt werden können – einen Arbeitsaufwand, der in keinem Verhältnis mehr zu seinem Ergebnis stünde.

¹ KATER, op. cit., S. 35 unterscheidet zwei Haupttypen von Forschungspolitikern, "*die des kalten Rechners, des Intelligenzmenschen mit skrupellosem Opportunismus, wie sie beispielsweise der Dr. F. A. SIX im SD darstellte, und die des gläubigen, sensiblen Romantikers mit pseudo-philosophischen Vorstellungen von Volk und Reich, Führung und Elite, Pflicht, Ehre und Treue*", als deren Prototyp er den Reichsgeschäftsführer des AE, Wolfram SIEVERS, sieht. Das ist sicher eine Überzeichnung. Zu SIX s. a. *Trials of War Criminals Before the Nuernberg Military Tribunals under Control Council Law No. 10. Nbg. (Oct.-Apr.49). Vol. IV, 1 p. 521-6* – Erich SIEBERT: *Die Auslandswissenschaftliche Fakultät an der Berliner Universität und das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut Berlin 1940-1945 mit besonderer Berücksichtigung der an diesen Einrichtungen betriebenen "Ostforschung"*. (Unveröffentlichte Staatsexamensarbeit an der Philosoph. Fak. der Humboldt-Universität Berlin, Fachrichtung Geschichte). Berlin/DDR. 1964 – Johannes WEYER: *Politikwissenschaft im Faschismus (1933-45). Die vergessenen zwölf Jahre*. *Pol. Vjschr. H. 4, 1985, 429ff.* – Beate WAGNER: *Politikwissenschaft in Deutschland 1933-1945*. "1999" (*Zs. f. Sozialgesch.*) 4, 2, 1989, 27-38. – Wichtige Informationen über SIX findet man auch in der umfangreichen HEYDRICH-Literatur; z. B. Shlomo ARONSON: *Richard Heydrich und die Frühgeschichte von Gestapo und SD*. *Stgt. 1971, S. 208* – vgl. a. DESCHNER. – SIX's Diss. gehört zu den ersten Arbeiten über NS-Propaganda: *"Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht*. *Diss. HD. 1936* – wie seine Habilitationsschrift (*"Die Presse der nationalen Minderheiten im Deutschen Reich"*. *HD. 1936*) ist sie von hohem Quellenwert. – Die Zeitungswissenschaft war damals noch nicht einmal zwanzig Jahre alt. Das erste universitäre "Institut für Zeitungskunde" wurde 1917 in Leipzig von Karl BÜCHER gegründet, wo zehn Jahre später auch das erste Ordinariat für Zeitungswissenschaft eingerichtet wurde. s. Fritz KÖRNER: *Zeitungswissenschaft und Hochschulen*. *Mitt. d. Verb. d. dt. Hochschulen, 7, 1/2, Febr. 1927, 11-13.* – Programmatisch für seine geheimdienstliche Tätigkeit: SIX: *Streitbare Wissenschaft gegen die Feinde unserer Weltanschauung*. *Der dt. Student, Sept. 1935, 578-581.* – vgl. a. Erich SIEBERT: *Entstehung und Struktur der Auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Berlin (1940-1945)*. *Wiss. Zs. der Humboldt-Univ. Bln., Ges. u. sprachwiss. Reihe 15, 1, 1966, 19-34.* – Regina URBAN/Ralf HERPOLDSHEIMER: *F. A. Six (geb. 1909)*. in: Arnulf KUTSCH (Hg.): *Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich*. Köln 1984, S. 169-213. – Johannes WEYER: *Chaos oder System. Überlegungen zur Wissenschaftspolitik des Faschismus*. *Forum Wissenschaft 2, 1985, 31-5.* – Carsten KLINGEMANN: *Das "Institut für Sozial- und Staatswissenschaften" an der Universität Heidelberg zum Ende der Weimarer Republik und während des Nationalsozialismus*. *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1990, 79-120.* – SIX war auch vorgesehen als Leiter der wissenschaftlichen Institute und Anstalten in Moskau. s. Hermann WEBER: *Rechtswissenschaft im Dienst der NS-Propaganda*. in: Klaus Jürgen GANTZEL (Hg.): *Wissenschaftliche Verantwortung und politische Macht*. *Bln. HH. 1986, S. 391*

² SIEVERS an SIX, 31.1.38, BA NS 21/123 – Arbeitsbericht AE Juli/Aug. 1938, BA NS 21/441 u. ö.

³ Günther DESCHNER: *Reinhard HEYDRICH – Statthalter der totalen Macht*. *Mchn. 1986³, S. 97*

gleichzeitigen Herausnahme der zu ihm gehörigen Forschung durch Gründung eines An-Instituts, das durch Personalunion mit dem Hauptvertreter der jeweiligen Disziplin verbunden ist, stand offensichtlich auch an der Wiege der Auslandswissenschaftlichen Fakultät und des Auslandswissenschaftlichen Instituts Pate. In diesem Fall setzte die SS sogar durch, daß der Leiter der Fakultät nicht – wie nach der Einführung des Führerprinzips üblich – durch den Rektor, sondern durch den Wissenschaftsminister selbst vorzunehmen ist. Er nannte sich darum auch nicht Dekan, sondern Präsident.

"5. Der NSD-Studentenbund treibt auf seine Art Wissenschaftspolitik und erfaßt den Nachwuchs im Sinne der SS."

In dieser Aussage scheint mir der Sachverhalt reichlich übertrieben. Es gibt zwar Kontakte vom AE und Fritz KUBACH vom NSDStB. Die gehören aber einem späteren Zeitraum an. Zur Abfassungszeit der Denkschrift sahen wir selbst KUBACH z. B. noch ganz im Banne des Propagandaministeriums. Auch aus den Arbeiten von FAUST, GILES, KATER u. a.¹ läßt sich eine besondere Affinität zwischen beiden Parteigliederungen – von einzelnen weniger bedeutenden Funktionären abgesehen – in den ersten Jahren des Krieges nicht ausmachen. Die Aussage verrät lediglich, daß die Zeiten, da sich das ARO einbilden konnte, auf die Politik des NSDStB einen besonderen Einfluß zu haben, vorbei waren.

"6. Der NSDDB versucht durch Wissenschaftstagungen und Dozentenbundsakademie inhaltliche Wissenschaftsaufgaben an sich zu reißen. Was durch Versagen Schultzes bisher gescheitert ist, kann in der Zukunft durch eine geeignetere Persönlichkeit erneut angestrebt werden."

Der Reichsdozentenführer Walther SCHULTZE wird 1944 – aber wohl infolge der Angriffe aus dem ARO – tatsächlich abgelöst. Nachfolger wird der Reichsstudentenführer und Reichsstatthalter Gustav Adolf SCHEEL, der nach HITLERs letzter Verfügung 1945 sogar Kultusminister werden sollte,² keineswegs also ein Kandidat im Sinne des ARO. Anschließend kommt HÄRTLE auf den KE zu sprechen:

¹ Zum NSDStB s. Hans Peter BLEUEL/Ernst KLINNERT: Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Gütersloh 1967. – Anselm FAUST: Der NSDStB..., 2 Bde. Düss. 1973. – Ders.: Die Selbstgleichschaltung der deutschen Hochschulen. in: Wissenschaft und Nationalsozialismus. Hg. v. Steffen HARBORD. Bln. 1983, S. 115-130. – Michael S. STEINBERG: Sabers and Brownshirts. The German Students' Path to National Socialism 1918-1935. Chicago/Lond. 1973. – Geoffrey GILES: The National Socialist Student's Association in Hamburg 1926-1945. Diss. Cambridge 1975. – vgl. a. Michael H. KATER: Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik. Hamburg 1975.

² s. Heinz BERGSCHICKER: Deutsche Chronik 1933-1945. Alltag im Faschismus. Bln. 1938, S. 541

"7. Prof. Ritterbusch ist von Reichsminister Rust mit Geld und Vollmacht ausgestattet worden, um die deutschen Geisteswissenschaften für den Krieg einzusetzen. Wie mir der Vertreter von Mentzel in Frankfurt versicherte, wünsche der Führer eine stärkere Förderung und Herausstellung der Geisteswissenschaften. Das will die deutsche Forschungsgemeinschaft dadurch erreichen, dass sie Herrn Prof. Ritterbusch die Leitung einer Abteilung Geisteswissenschaften in der DFG übertragen hat."

"8. Der Leiter des Amtes Wissenschaft im REM, Prof. Mentzel, gestützt auf ausgezeichnete Beziehungen zur SS und zur Wehrmacht,, ignoriert die Dienststelle Rosenberg ebenso wie den Stab Hess."

Die Kritik am KE fällt also recht zahm aus. Sie beschränkt sich eigentlich darauf, daß RITTERBUSCH als MENTZELs Abteilungsleiter tendenziell im Dunstkreis der SS gesehen wird. "Stab Hess" nannte man bis zu Rudolf HESS' spektakulärer Landung in Schottland wenig später (am 10. Mai 1941) den Stab des Stellvertreters des Führers (StF). Von ihm ist auch unter Punkt 9 die Rede:

"9. Der Stab HESS baut sich, besonders durch Ministerialrat KRÜGER allmählich ein eigenes Amt Wissenschaft auf. (Er konnte sich jetzt im Kriege, da wir alle Kräfte verloren haben, neu fünf hauptamtliche Kräfte anstellen.) Wie aus den letzten Briefen deutlich zu schließen ist, wird unser Amt Wissenschaft nur noch als zusätzliche Beratungs- und Auskunftsstelle betrachtet."

Das ARo hatte als einfache Parteiinstitution nie einen Anspruch darauf, mehr als eine Beratungs- und Auskunftsstelle für die Parteileitung zu sein. Auch habe ich zumindest in dem von mir überblickten Bereich der Sprachwissenschaften nicht beobachten können, daß sich der Stab HESS z. B. bei den Berufungsgutachten für Professoren in der Zeit kurz vor April 1941 auffällig anders verhalten hätte, als z. B. im Jahre 1939.¹

HÄRTLE schließt die Liste der äußeren Gründe für die Einflußlosigkeit des Amtes Wissenschaft im ARo mit einer summarischen Bemerkung:

"10. Den Grossteil der genannten Kräfte bindet und trägt die Macht des Ordens der SS von Scheel-Kubach, Schultze-Borger, Wüst, Six, Mentzel bis zu Lammers."

Fritz KUBACH war der wichtigste Mitarbeiter des Reichstudentenführers SCHEEL (s. o. Kap. 2.6). Gustav BORGER war Leiter des Amtes Wissenschaft und rechte Hand des

¹ Zu dem Begutachtungs-Verfahren nach dem 2.12.41 vgl. LOSEMANN op. cit. , S. 57. Ob die neu eingestellten Kräfte nur im Wissenschaftsbereich tätig waren, und um welche Personen es sich dabei handelt, habe ich nicht ermitteln können.

Reichsdozentenführers SCHULTZE im NSDDB.¹ Auch hier ist anzumerken, daß sich der NSDDB erst allmählich und dann nicht ohne Zutun des ARo der SS annäherte. Zu WÜST unten Kap. 3.313 mehr.

Aus diesen äußeren Gründen zieht HÄRTLE die Konsequenz:

"Diesen realen Mächten gegenüber ist eine eigene erfolgreiche Wissenschaftspolitik und damit zugleich die erfolgreiche Vorbereitung der HS auf die Dauer nur möglich, wenn aus dem Auftrag für die HS heraus eine Verbindung und Vereinigung der Dienststelle Rosenberg und des NSDDB erreicht wird, d. h., wenn sich die Dienststellen der Partei, welche ursprüngliche Aufgaben in der Wissenschaft zu leisten haben, wenn die Partei sich einigt."

Auffällig ist, daß HÄRTLE im Folgenden nicht nur den NSDDB einverleibt wissen will und Walther SCHULTZEs Kopf fordert, sondern dem NSDDB eine Aufgabe übertragen will, die nahezu konträr zu der Lösung steht, die dann gefunden wird:

"Unsere bisherige Stellungnahme zu den Aufgaben des NSDDB kann ich nur als t a k t i s c h bezeichnen. Die blosse Schulungsaufgabe rechtfertigt nicht einen eigenen NSDDB, davon kann er nicht leben:

- 1. Die Mitglieder des NSDDB werden schulungsmässig bereits zu einem wesentlichen Teil durch die Partei und ihre Gliederungen erfasst.*
- 2. Eine wirklich fruchtbare Schulung von Wissenschaftlern muss beinahe zwangsläufig selbst wissenschaftliche Formen annehmen, d.h. zur Bildung von Forschungsgemeinschaften, Arbeitsgemeinschaften usw.. führen.*
- 3. Die wichtigste Aufgabe der Partei in der Wissenschaft – die weltanschauliche Durchdringung und Befruchtung – kann durch die allgemeine Schulung nicht erreicht werden."*

Obwohl also sowohl im NSDDB als auch im ARo die Auffassung vorherrscht, daß ein auf die Aufgabe der Schulung beschränkter NSDDB kein Existenzrecht habe, kommt es am 2. Dezember 1941 zu den von BORMANN, ROSENBERG und SCHULTZE vereinbarten *"Grundsätzen über das Verhältnis des NSDDB und dem Beauftragten des Führers für die Überwachung (...) als auch dem Leiter der HS"*² zu einer von beiden Parteigliederungen abgelehnten Regelung, die genau diese Beschränkung vorsieht. Das ARo war offensichtlich

¹ Zu BORGER s. KELLY, op. cit. sowie LOSEMANN, op. cit., 58 u. ö.

² Abgedr. in den "Mitteilungen zur weltanschaulichen Lage" 7, 8, 20.12.41, 5-7

der irrigen Meinung, daß ihm der NSDDB nach einer derartigen Beschränkung von selbst in den Schoß fallen würde.

2.24 Das Bemühen im ARo um ein >Reichskommissariat für wissenschaftliche Forschung<

Bevor es aber zu dieser Regelung kommt, setzt sich ROSENBERG mit dem Reichsmarschall und Beauftragten für den 2. Vierjahresplan, Hermann GÖRING, in Verbindung. Die Initiative scheint wieder von Heinrich HÄRTLE ausgegangen zu sein. In seinem *"Entwurf einer Denkschrift an den Reichsmarschall"* vom 17.6.41¹ greift er die wichtigsten Passagen aus seiner Aktennotiz vom 2.4.41 auf: Der Ausgangspunkt ist dieses Mal allgemeiner gewählt. Klar, daß der Topos von der Einflußlosigkeit des ARo in einer Denkschrift, die sich an eine andere nationalsozialistische Stelle wendet, mißverstanden würde. Trotzdem läßt sich dieser Topos in modifizierter Form auch hier anbringen, indem man ihn zu dem von der Einflußlosigkeit nationalsozialistischer Forschungspolitik verallgemeinert:

"Gegen die heutige Lage in der Forschung und Ausbildung werden mit Recht zwei Einwände erhoben:

- 1. die wissenschaftlichen Leistungen der Schüler und Studenten sind ernsthaft herabgemindert,*
- 2. es ist bisher nur gelungen, die Universität von Juden und Staatsfeinden zu reinigen, aber es gelang nicht, eine wirkliche nationalsozialistische Durchdringung unserer Hochschulen. Die Folge davon ist*
 - a) ein immer weiter abnehmendes Interesse der Jugend am Universitätsstudium,*
 - b) innere Unsicherheit der Dozenten sowohl in der Auswahl und Bearbeitung des Lehrstoffes wie in der Methode der Darbietung,*

¹ Rosenberg an Göring (Entwurf), BA NS 15/297 Bl 172

c) die scheinbare Umstellung eines Teiles der alten Dozentenschaft durch äussere Anpassung an die nationalsozialistische Begriffswelt, aber weitere innere Beeinflussung im alten Gedanken- und Ideengut."

Auch hier tut man gut, dieses Lamento, zumal da es, was den ersten Teil angeht, nahezu so alt zu sein scheint wie die Universitäten selbst, nicht vorschnell als Tatsache zu behandeln. Es hat ja nur die Funktion, die Notwendigkeit von Veränderungen zu begründen. Überraschend ist nun aber, daß die Ursachen für diese Mißstände ohne Vorbehalte im Nationalsozialismus selbst gesucht werden:

"Die Hauptursache dieser Zustände bleibt die Revolutionierung und Erschütterung der gesamten Wissenschaft durch die nationalsozialistische Weltanschauung. Ein Teil der bisherigen >Naturwissenschaften< und besonders die traditionellen >Geisteswissenschaften< sind in ihren Grundbegriffen in Frage gestellt. – Die bisherigen Massnahmen von Partei und Staat wurden dieser geistesgeschichtlichen Tatsache in ihrem vollen Ernste auch nicht annähernd gerecht."

Dann zählt HÄRTLE einen Teil der oben genannten mit Forschung befaßten Institutionen auf und verweist auf deren angebliche Fehler ähnlich wie in der auszugsweise zitierten Aktennotiz vom 2.4.41. Neu ist eine gegen das REM und den RFR gerichtete Passage:

"Das Reichsministerium für Erziehung und Wissenschaft (...) beschränkte sich auf äussere Eingriffe und Verwaltungsmassnahmen alten Stils. Die gewaltigen Mittel des deutschen Forschungsrates wurden einseitig verteilt ohne zentrale Zielsetzung und unter völliger Vernachlässigung der weltanschaulich entscheidenden Wissenschaften."

Hermann GÖRING wird dann angegangen, ROSENBERG bei seinem Bemühen um "Vollmachten gegenüber allen einschlägigen Partei- und Staatsstellen" zu unterstützen. Die Denkschrift mündet in dem Vorschlag, ROSENBERG zum "Reichskommissar für wissenschaftliche Forschung und Organisationen" zu berufen. Dieser solle folgende "Aufgaben und Vollmachten" haben:

"1. Reorganisation des NSDDB

2. Überwindung der Willkür und Zersplitterung in der Wissenschaft durch zentrale Planung, Aufgabenstellung und Einsatzpläne

3. Beschleunigter Aufbau der HS."

Auch diese Denkschrift enthält diverse nur wenig entschärfte Angriffe gegen die SS. Vor allem könne es

"(...) weder vor dem Inland noch vor dem Ausland verantwortet werden, dass sich alle Wissenschaftsorganisationen und Forschungsstellen des Reiches in diesem Ausmasse auf eine mit Polizei- und Sicherungsaufgaben beauftragte Gliederung der Partei stützen."

2.25 Kurt STEGMANN (biographische Skizze)

"Die stille Studierstube des Gelehrten, fern ab vom Appell der Zwecke, bleibt weiterhin Vorhof der Waffenschmiede."

(Kurt STEGMANN, 1944 – Indogermanist, Leiter des >Kriegseinsatzes der Wissenschaft im Ostland< sowie des Sonderreferats Wissenschaft und Kultur in ROSENBERGs Ostministerium)

Als es nach der Gründung des 2. RFR 1942 um den KE allmählich stiller wird, gehören ROSENBERG und seine Leute zu denen, die den Gedanken des Kriegseinsatzes nach der Ausrufung des totalen Krieges durch GOEBBELS in der berühmigten Sportpalastrede (18. Februar 1943) in modifizierter Form aufgreifen. Von dem ihm übertragenen Ostministerium werden Wissenschaftler-Initiativen vorwiegend aus den baltischen Ländern (MITAU, REVAL, DORPAT, RIGA, DOTNUVA) und MINSK zum "Kriegseinsatz der Wissenschaft im Ostland" zusammengefaßt.¹ Am 15. April 1943 wird er in Dorpat feierlich proklamiert. An seiner Spitze steht der Hochschulreferent im Reichskommissariat Ostland Kurt STEGMANN.²

STEGMANN ist wie ROSENBERG Baltendeutscher.³ 1901 in Livland geboren und in Riga aufgewachsen, kommt er 1917 nach Stettin und macht nach Kämpfen als Freiwilliger an der Front im Baltikum schließlich in Meiningen 1920 Abitur. Anschließend studiert er

¹ Dazu Kap. 3.26 ausführlicher.

² Begriff und Funktion des Kommissars ist entstanden im Dienste des militärisch-absolutistischen Großstaates (für dies und das Folgende s. Gerhard SCHULZ: Die Anfänge des totalitären Maßnahmenstaates. in: Karl Dietrich BRACHER/Wolfgang SAUER/G. SCHULZ: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Köln, Opladen 1960, S. 460ff.). Kommissariate standen seitdem außerhalb der ordentlichen Verwaltung. Sie waren stets ein *"Mittel der monarchischen Disziplin und der absolutistischen Staatsautorität"* (Otto HINTZE: Der Kommissarius und seine Bedeutung in der allgemeinen Verwaltungsgeschichte. Fs. Karl ZEUMER. Weimar 1910, wieder abgedr. in O. HINTZE: Staat und Verfassung. Lpz. 1941, S. 232-64. – zit. n. G. SCHULZ, S. 461). Zwar kennt auch die Weimarer Republik Kommissare. Deren Zahl steigt aber nach der Machtergreifung in beispiellosem Maße an. ROSENBERG teilte das gesamte Gebiet der im Osten besetzten Länder in Reichskommissariate ein.

³ Für dies und das Folgende s. die Akte "STEGMANN" im BDC. v. a. der Personalbogen o. d. Bl. 6810f. und der Lebenslauf vom 12.6.44 Bl. 6812f., die im BA R 73/16530 überlieferten Archivalien aus DFG-Provenienz sowie den Nachlaß STEGMANNs im UA Marburg, der allerdings inbezug auf das 3. Reich nahezu nichtssagend ist.

Indogermanistik, Germanistik, Altphilologie, Geschichte, Slavistik und Nationalökonomie, verdient sich den Unterhalt als Werkstudent im Ruhrbergbau,¹ wirkt von 1925-32 als Lektor für russische Sprache in Jena, wo sein Vater als Professor wirkt, ist ab 1929 im Schuldienst vertretungsweise tätig und habilitiert sich 1933 in der Indogermanistik der Universität Kiel. Neben seiner Dozententätigkeit in Kiel versieht er zugleich das Amt eines Geschäftsführers des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes für Schleswig-Holstein. Außerdem übernimmt er in der Marinefachschule Kiel Schulungsaufgaben. Ab 1934 erhält er ein DFG-Stipendium. Sein Antrag vom 10.12.33 nennt ein auch damals ungewöhnliches Berufsziel: "*Dienst am Dritten Reich*". Die Ergebnisse seiner Studien zum Thema: "Der Staat der Römer. Eine sprachwissenschaftliche Interpretation ihres politischen Sprachschatzes" wurden nie veröffentlicht.

STEGMANN ist also Sprachwissenschaftler wie überzufällig viele der in der Forschungspolitik Tonangebenden. Als Linguist hervorgetreten ist er vor allem durch drei Werke:

- Zur Geschichte der Herrschaftsbezeichnungen von Homer bis Plato (1930)
- Kräfte und Köpfe in der Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft (1936)
- Einsatz der Sprachwissenschaft (1936)²

Das erste Opus ist seine Dissertation. Es wendet die kulturhistorische Methode der von MERINGER begründeten Richtung, die unter dem Stichwort "Wörter und Sachen" bekannt wurde, auf ein gesellschaftliches Grundphänomen an. Das zweite zeigt STEGMANN als Verfechter der neuromantischen Weiterentwicklung dieses Ansatzes; insbesondere mißt es WEISGERBERs "Muttersprache und Geistesbildung" eine ähnliche Bedeutung zu wie BOPPs hundert Jahre zuvor erschienener Vergleichender Grammatik. Das dritte Werk – eine Broschüre von knapp 15 Seiten – geht aus von einer Kritik an einer Sprachwissenschaft positivistischer Prägung, verbindet das mit einem flammenden Plädoyer für die energetisch-

¹ Die Tätigkeit als Werkstudent mag verwundern, da STEGMANN als Professorensohn auf den ersten Blick als finanziell abgesichert gelten konnte. Die weite Verbreitung des Werkstudententums vor allem im Inflationsjahr 1923, (ca. 50%) deutet aber darauf hin, wie sehr damals auch heute als begütert angesehene Studenten auf Zuverdienste angewiesen waren, wie sehr die Unzufriedenheit der Akademiker auch finanzielle Ursachen hatte. Zum Werkstudenten s. STEINBERG, op. cit., 34f. – s. a. Michael H. KATER: The Work Student: A Socio-Economic Phenomenon of Early Weimar Germany. *Journal of Contemporary History* 10, 1. Jan. 1975, 75-88. – Jürgen SCHWARZ: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918-1923 und ihre Stellung zur Politik. Bln. 1971, S. 81f. – Anselm FAUST, op. cit. (1983,), 123. – vgl. a. Gerhard ADAM: Zehn Jahre Studienstiftung des dt. Volkes. *Der dt. Student*, März 1935, 198.

² Ähnlich: "Der Weg der Sprachwissenschaft in die Wirklichkeit." *Neue Jbb. für Wiss. und Jugendbildung* 9, 1933.

ganzheitliche Sprachtheorie WEISGERBERS und SCHMIDT-ROHRs und versucht – wohl auch für damalige Verhältnisse wenig überzeugend – im Anschluß an PROBST die pädagogischen und politischen Möglichkeiten der Linguistik aufzuzeigen.

Das Urteil der Fachwelt ist gespalten, keineswegs nur wegen einiger offenkundiger Fauxpas. (Der Schweizer Begründer des Strukturalismus Ferdinand de SAUSSURE wird z. B. als *"größter Indogermanist Frankreichs"* ["Kräfte und Köpfe..." S. 4] bezeichnet.) Grundsätzlich aber ist dem Kieler Dekan und Philosophen WEINHANDL zuzustimmen, wenn er STEGMANN in einem Gutachten bescheinigt, *"das Fach der vergleichenden und indogermanischen Sprachwissenschaft im Sinne einer völkischen Geistes- und Gemeinschaftswissenschaft auszubauen."*¹

Mit Wirkung vom 1. November 1936 wird STEGMANN nach Marburg versetzt.² Auch dort hat er lediglich die Funktion eines Privatdozenten inne. 1938 und 1939 vertritt er in Rostock den Lehrstuhl, den WEISGERBER zuvor innehatte. Im Juli 1938 wird auf Veranlassung des Propagandaministeriums das erste Heft des Jahrgangs 1938 der kulturhistorischen Zeitschrift "Wörter und Sachen" wegen eines Artikels von STEGMANN beschlagnahmt.³

STEGMANN hatte darin eine Sprachkarte und eine Tabelle zum Thema "Sprachminderheitenforschung" zum Abdruck gebracht, die als *"durchaus abwegig und politisch völlig untragbar"* verurteilt werden. Das Propagandaministerium befürchtet, daß diese von der gegnerischen insbesondere polnischen Propaganda ausgenutzt werden könnten.⁴ WINTERs Universitätsbuchhandlung, die die Zeitschrift verlegt, bewirkt zwar unter Hinweis auf den Umstand, daß als Mitherausgeber dieser Zeitschrift kein geringerer als Walther WÜST fungiert, daß das Heft freigegeben wird. Allerdings müssen die beanstandete Sprachkarte sowie die Tabelle herausgenommen werden. WÜST nutzt dieses Ereignis übrigens, um die Zeitschrift vollends unter die Fittiche der SS zu bringen.⁵

¹ Gutachten WEINHANDL, 24.8.36 – s. BDC Akte "STEGMANN" Bl. 6852.

² REM an STEGMANN, 27.10.36 – ebd. Bl. 6858

³ BERNDT an Gestapo Berlin, 29.7.38 – BA R 58/882 Bl. 274. Zum Folgenden s. den ganzen Vorgang "Wörter und Sachen" ebd. Bl. 274-351.

⁴ Das war nicht ganz aus der Luft gegriffen. vgl. die Schwierigkeiten, die der Slawist Reinhard OLESCH wegen seiner Dissertation ("Die slavischen Dialekte Oberschlesiens". Berlin 1937. [=Arbeiten aus dem Institut für Laubforschung an der Univ. Berlin 3, Lpz. 1937]) bekam. s. dazu die Archivalien im BA NS 6/172. vgl. a. ibid. R 73/13 463.

⁵ Es gehörte zur Forschungspolitik des AE, sich angesehene Fachzeitschriften einzuverleiben. WÜST gibt auf AE-Abteilungsleitersitzungen entsprechende Anweisungen: *"Wenn bekannt wird, dass eine Zeitschrift den Herausgeber oder Besitzer wechselt, ist sofort er (WÜST) oder der Reichsgeschäftsführer hiervon zu*

Erst 12 Jahre nach seiner Habilitation wird STEGMANN am 27.1.45 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.¹ Auffällig ist die Anzahl der Gutachten, die über STEGMANN verfaßt wurden. Unter den ca. 500 Personalakten, die ich eingesehen habe, findet sich keine mit annähernd so vielen Stellungnahmen. Allein das Berlin Document Center verfügt über 20 Beurteilungen, davon allein 5 aus der Feder führender Indogermanisten, alle unbenotet, aber im Tenor "*Vier minus*", z. T. erstaunlich gleichlautend "*wissenschaftlich eigentlich nicht ausreichend*" und manchmal explizit mit Hinweis auf seine politischen Aktivitäten doch "*noch gerade eben positiv*".² Meine Vermutung geht dahin, daß zumindest die 1944 entstehende Gutachtenserie von dem zuständigen Referenten im Wissenschaftsministerium Erich HOFMANN bewußt inszeniert wurde, um im Zweifelsfall demonstrieren zu können, daß man es sich mit STEGMANN nicht einfach gemacht hat. Derartige übertriebene Absicherungsmaßnahmen sind ja in ähnlich gelagerten Fällen auch heute noch gang und gäbe. Nichtsdestoweniger ließ sich in dieser Fülle von Faktenmaterial genügend finden, was STEGMANN nach 1945 auch als Im-Dritten-Reich-Verfolgten charakterisieren konnte. Franz SPECHTs vernichtende Skizzierung STEGMANNs als "*Dünnbrettbohrer*" trifft etwas an dessen Publikationen nach 1933. Sie bestehen eigentlich zur Hauptsache aus Urteilen, die entweder begeistert oder vernichtend ausfallen und wegen der wenigen Sachinformationen nur schwer nachvollzogen werden konnten. In STEGMANNs Nachlaß befinden sich umfangreiche Materialien zu einem Werk mit dem Titel "Sprache und Volk", das vor Kriegsende nicht mehr fertig wurde, das wohl sein opus magnum werden sollte, das sicher auch gehaltvoller angelegt war, ob es freilich seine Gutachter zu einem entscheidend positiveren Urteil veranlaßt hätte, wage ich zu bezweifeln.³ STEGMANN gehörte zu jenen zahlreichen Forschungspolitikern, die von ihren nichtwissenschaftlichen Aktivitäten "*aufgefressen*" wurden. (Auf den ähnlich gelagerten Fall MÜHLHAUSEN gehe ich unten ausführlicher ein.)

verständigen. Wenn die Zeitschrift einigermaßen mit unseren Zielen und Aufgaben zusammenhängt, könnte sie übernommen werden." (Protokoll AE-Abteilungsleitersitzung, 24.4.41, BA NS 21/229).

¹ REM: Anweisung zur Anfertigung der Ernennungsurkunde vom 27.1.45. PA. STEGMANN BDC Bl. 6970.

² vgl. die Gutachten Franz SPECHT vom 18.7.44 – BDC Akte "STEGMANN" Bl. 6947f., Ferdinand SOMMER vom 19.7.44 – ebd. Bl. 6957, Johannes LOHMANN vom 31.7.44, ebd. Bl. 6954, Leo WEISGERBER, ebd. Bl. 6949f., Wolfgang KRAUSE vom 4.8.44 – ebd. Bl. 6952f. sowie der zusammenfassende Eignungsbericht Erich HOFMANNs vom 20.1.45 – ebd. Bl. 6969.

³ Das Thema "Volk und Sprache" war Rahmenthema des RBWK. s. Herbert BEER: Student und Ausland. Der dt. Student, Nov. 1935, 648-650.

STEGMANNs politische Laufbahn beginnt 1924 beim Verein, später Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA).¹ Innerhalb dieses Verbandes, der 1943 dem Reichssicherheitshauptamt der SS angegliedert wird (und den es trotzdem noch heute gibt), leitet er in Kiel die Carl-SCHIRREN-Gruppe. In Marburg bringt er es zum Bezirksverbandsleiter in dieser Organisation. Im November 1933 tritt er der SA bei. Dort hält er vor einem Nachrichtenturm Vorträge über nationalsozialistische weltanschauliche Themen.² Außerdem ist er in der Deutschen Arbeitsfront Leiter einer Arbeitsgemeinschaft "Volkstum und Heimat". In die NSDAP eingetreten ist er erst mit Wirkung vom 1. Mai 1937.³ Noch 1934 bescheinigt ihm der Dozentenschaftsführer der Universität Kiel: "*Politisch ist er nicht hervorgetreten.*"⁴ RITTERBUSCH referiert in einem Gutachten aus der Sicht der Nazis sogar noch negativere Urteile, darunter das des ehemaligen Dekans der Philosophischen Fakultät. Dieser bringt STEGMANN in den Geruch von Hochstapelei, weil er von seinem Vater den Kunstnamen "von PRITZWALD" übernommen und damit ein Adelsprädikat vorgetäuscht habe.⁵

Nach Kriegsbeginn wird STEGMANN offenbar zunächst als Dolmetscher bei der Marine eingesetzt.⁶ Später ist er als Sonderführer bei der Auslandbriefprüfstelle in Berlin tätig.⁷ Am 13.8.41 wird er von ROSENERG – wie es scheint – auf Vorschlag der Studentenführung⁸ als Hochschulreferent und Leiter des Wissenschaftlichen Beirats am Reichskommissariat Ostland berufen.⁹ 20 Monate später leitet er auch den erwähnten. "Kriegseinsatz der Wissenschaft im Ostland". Die Leitung des Sonderreferats Wissenschaft und Kultur im Ostministerium, die er vom 15.11.43 an nebenamtlich versah, übt er seit 1. Juni

¹ Zum VDA s. Kuret POSSEKEL: Studien zur Politik des Vereins für Deutschtum im Ausland (VDA) in der Weimarer Republik. Diss. Rostock. 1967. – Hans Adolf JACOBSEN: Hans Steinacher – Bundesleiter des VDA 1933-1937. Erinnerungen und Dokumente. Boppard 1970 (Schriften des Bundesarchivs 19).

² Gutachten BECKMANN 4.1.36 – PA. STEGMANN, BDC Bl. 6815

³ Gutachten NICOLAISEN 23.7.34 – BDC Akte "STEGMANN" Bl. 6822 – Ähnlich äußert sich die Kieler Studentenschaft in einem Schreiben an den Kurator der universität Kiel vom 12.9.36 – ebd. Bl. 6855 unter Verweis auf Quellen, die auch das Gutachten RITTERBUSCHs zitiert.

⁴ Gutachten RITTERBUSCH o. D. [vor 10.10.36] P.A. STEGMANN- BDC Bl. 6853f. – Das von RITTERBUSCH referierte Urteil wird durch den damaligen Rektor der Universität Kiel allerdings erheblich abgemildert. s. Gutachten DAHM, 10.10.36 – ebd. Bl. 6856

⁵ Gutachten BERSIN, 16.10.39 – P.A. STEGMANN BDC Bl. 6907 – vgl. a. Lebenslauf 12.6.44 ebd. Bl. 6812

⁶ REM an STEGMANN, 18.9.41 – ebd. Bl. 6926.

⁷ AV unl. Verf. – ebd. Bl 6928. Wahrscheinlich hatte auch Richard HARDER, der Leiter der Münchner Außenstelle der HS, von dem das günstigste Gutachten über STEGMANN stammt, seine Finger im Spiel. (zu HARDER s. LOSEMANN, op. cit., passim)

⁸ DREIER an STEGMANN, 13.8.41 – ebd. Bl. 6927 sowie DREIER an REM, 25.8.41 – ebd. Bl. 6925

⁹ Lebenslauf 12.6.44 – ebd. Bl. 6812

1944 hauptamtlich aus.¹ Auf STEGMANNs eigenen Wunsch hin endet diese Tätigkeit aber schon am 30. September des gleichen Jahres. Wahrscheinlich war die Kriegslage entscheidend für seine Rückkehr an die Universität Marburg.²

2.26 Der >Kriegseinsatz der Wissenschaft im Ostland< (KEWO)

Über den KEWO hat STEGMANN selbst im "Rigaschen Almanach" 1944 einen Bericht veröffentlicht, den er übrigens seinem Antrag auf Beförderung zum außerplanmäßigen Professor beifügt.³ Da der Publikationsort als relativ entlegen betrachtet werden muß, hier wieder einige ausführlichere Auszüge:

"(...) Das Wort vom Kriegseinsatz der Wissenschaft im Ostlande ist von der jungen und fleissigen Landwirtschaftlichen Akademie in Mitau ausgegangen. Da das Ostland ein überwiegend agrarisches Land ist, muss das Ernährungsproblem einen Schwerpunkt in der wissenschaftlichen Geländebeurteilung dieses Landes bilden. So kamen im Frühjahr 1943, als sich die Landwirtschaft zur Frühjahrsbestellung rüstete, deutsche und lettische Wissenschaftler in Mitau zusammen, um über die Einordnung der landwirtschaftlichen Forschungen, Versuchsreihen und Ideen in die Forderungen des totalen Krieges zu beraten und den besonderen Beitrag der Landwirtschaftlichen Akademie Mitau für die Zwecke der bäuerlichen Erzeugungsschlacht festzustellen. – Von Mitau ging es zur jungen technischen Hochschule Reval. Dieser Krieg, der ein Krieg der Technik ist, fordert ein besonderes Verantwortungsbewußtsein von den Bauingenieuren, Elektrotechnikern, Berg- und Maschinenbauern, Chemikern usw. Wie in Mitau wurden in Reval Forschungspläne aufgestellt, um die technischen Unternehmungen, Erfindungen, Konstruktionen und Verbesserungen auf Kriegsziele abzustellen. – Die an den beiden kleinen Hochschulen gemachten Erfahrungen galt es nun auf das schwierige und vielschichtige Wissenschaftsgefüge der Universitäten zu übertragen. Es mussten nicht nur die

¹ FELDSCHER an STEGMANN 31.10.44 – ebd. Bl. 6966 sowie – mit abweichendem Wortlaut – F. an ST. 13.9.44 – ebd. Bl. 6961

² STEGMANN starb 1962. Sein Nachlaß liegt in der Universitätsbibliothek Marburg (DENECKE/BRANDIS, 1981², 362), enthält aber nur wenig informatives Material über das 3. Reich. Nach 1945 ist STEGMANN wieder in der Carl-SCHIRREN-Gesellschaft aktiv geworden. s. a. KLINGEMANN, .

³ Dieser Antrag ist im BDC nicht überliefert. Der Umstand geht aber aus den Gutachten hervor, vor allem aus dem WEISGERBERs – P. A. STEGMANN BDC Bl. 6949.

*Forschungsvorhaben der Naturwissenschaftler, der Biologen, Physiker, Chemiker, Mediziner usw. in den Kriegseinsatz der Wissenschaft eingefügt, sondern auch der Standort für die geisteswissenschaftlichen Forschungen auf den Gebieten des Rechts, der Wirtschaft, der Philosophie wie der Kulturen der Völker festgestellt werden."*¹

Die Entstehungsgeschichte des KEWO ist in auffälligem Gleichklang wie die des KE stilisiert. Auch der KEWO wird als aus den Reihen der Wissenschaftler hervorgegangen dargestellt. Allerdings wird deren Motivation deutlich anders geschildert als die, die seinerzeit unter den Geisteswissenschaftlern des "Altreichs" vorherrschte. Einerseits wird Bezug genommen auf die Ausrufung des totalen Krieges. Andererseits ist ein fachspezifisches Problem, das mit dem wichtigsten Praxisbezug ihres Fachs zu tun hat, Hauptanlaß für die Kriegseinsatz-Aktivitäten. Bei den Agrarwissenschaftlern ist es das Ernährungsproblem, bei den Technikern der Umstand, daß der 2. Weltkrieg mehr als der vorhergehende "ein Krieg der Technik" sei; bei den Geisteswissenschaften wird deren ideologische Funktion herausgestellt:

"Zum ersten Mal in der europäischen Geschichte wird ja der Gegensatz von Materialismus und Idealismus mit Blut und Eisen ausgetragen. Von der Entscheidung, die ein weltanschaulicher Sieg sein wird, hängen Schicksal und Gehalt des neu zu formenden Europa ab. Damit ist die verantwortungsvolle Position der philosophischen Fakultäten in diesem Krieg der Weltanschauungen umrissen. (...) Damit war angedeutet, dass der zeitbedingte Kriegsauftrag eine geistesgeschichtliche Zeitwende heraufbeschwört: er wende(t) sich sowohl gegen die liberalistische Zersplitterung der Forschung wie gegen die marxistische Stoffverherrlichung."

Der KE wurde in der Zeit des HITLER-STALIN-Pakts geboren, als der Antikommunismus zumindest unter der Decke gehalten werden mußte. Im Vordergrund stand die Auseinandersetzung mit dem Westen. Die Slawistik spielt eine entsprechend geringe Rolle in ihm. Spätestens nach dem Überfall auf die Sowjetunion (22. Juni 1941) entfielen aber derartige Rücksichten, ohne daß das freilich im KE noch richtig zum Tragen kam. Umso mehr steht der Antikommunismus nun im KEWO im Mittelpunkt.

¹ Für die nicht in den Anmerkungen belegten Zitate dieses Kapitels s. Kurt STEGMANN: Vom Sinn des KEWO. Rigascher Almanach 60, 1944, 63f. – Zur Ostwissenschaft im Umkreis ROSENBERG's s. a. "Ostaufgaben der Wissenschaft – Vorträge der Osttagung deutscher Wissenschaftler". Hg. v. HA Wissenschaft der Dienststelle ROSENBERG. Mchn. 1943 – Die Publikation ist als "Vertraulich! Nur für den Dienstgebrauch!" gekennzeichnet. Sie enthält nur die Hauptreferate der Tagung, "... da die 42 Referate der einzelnen Fachtagungen Probleme behandelten, die nur den Spezialisten interessieren oder Fragen betrafen, welche besonders im Kriege geheimzuhalten sind." (Heinrich HÄRTLE: Vorwort. ebd. s. 3 – vgl. a. STEGMANN, 15f.

Der KEWO konnte in dem Bereich, für das das Ostministerium zuständig war, nur im Reichskommissariat Ostland entstehen, da in allen anderen Reichskommissariaten die Hochschulen geschlossen worden waren.¹ Nach der feierlichen Proklamation des KEWO am 15. April 1943 in Dorpat schlossen sich ähnliche Veranstaltungen in Mitau (am 15. Mai), Riga (28. Mai) und anderen baltischen Städten an. Am 27. Juni 1943 wird im Rahmen des KEWO in Minsk die Weißruthenische Gesellschaft gegründet. Überall arbeitet man sogenannte "Kriegsforschungspläne" aus:

"Als Ergebnis der eingehenden Verhandlungen, wobei jedes einzelne Forschungsthema ausführlich besprochen wurde, wurden für das Gesamtgebiet des Ostlandes 1657 Themen in die Forschungsplanung aufgenommen und davon 365 Themen mit dem Prädikat A = kriegswichtig ausgezeichnet. Eine weitere Gruppe umfasst jene Themen, die für den Ausbau des Landes in und nach dem Kriege von Wichtigkeit sind, dazu kommen die Untersuchungen auf dem Gebiete der Grundlagenforschung, die gefördert werden sollen, und schließlich jene Arbeiten, die am Massstab der Kriegswichtigkeit gemessen als nicht dringend anzusehen sind. Für diese Forscher gilt im besonderen das ethische Gebot im Kriege, dass an der Bereitwilligkeit des Opfers allein der Kriegseinsatz des einzelnen zu ermessen ist."

Während die Beurteilungskriterien aus anderen forschungspolitisch relevanten Institutionen nicht überliefert sind, wohl auch nie explizit wurden, hat STEGMANN keinerlei Bedenken, zumindest an Beispielen zu zeigen, nach welchen Gesichtspunkten Entscheidungen getroffen wurden:

"Zunächst können eine Gruppe von Themen zurückgestellt werden, wie etwa eine Wilnaer Doktorfrage >Ob Sophokles seine Schrift De choro in Prosa geschrieben hat oder nicht?< und ähnliche Dinge. Vor der Größe des Weltgeschehens verstummen derartige Probleme. Ihre Bearbeiter legen im Kriege die Feder unbedenklich aus der Hand. Schwieriger ist die Entscheidung, ob auch eine Untersuchung einzustellen ist, wie die von L. Schultz-Riga über >Das Verhältnis des Rechts zur Sittlichkeit in der Rechtstheorie Kants.< Bildet nicht Kants Ethik einen notwendigen Bestandteil der zwischeneuropäischen Verständigung in diesem Kriege gegen die Unsittlichkeit des Bolschewismus, und ist nicht die Beschäftigung mit Kant für die Angehörigen eines kleinen Volkes ein Bekenntnis zu jener Auffassung, dass das, was Kant über den Nutzen des Staates an seiner kleinsten Minderheit gesagt hat, jetzt übertragen werden kann auf den Nutzen, den die Einordnung der kleinen Völker in ein tragendes europäisches Staatsgefüge beiden Teilen bringt? Bestimmt sind die Probleme der Ethik in

¹ s. Hans Wilh. SCHEIDT: Kulturpolitik in: "Ostaufgaben...", loc. cit. S. 95f.

diesem Kriege brennend, der in der Stunde des Sieges eine sittliche Entscheidung verkünden wird. Daher wurden im Zuge dieses Weltanschauungskampfes z. B. die volkskundlichen Untersuchungen von M. Birziska, dem derzeitigen Rektor der Universität Wilna, über das Arbeitsethos, das in den litauischen Volksliedern im Gegensatz zum bolschewistischen Arbeitslied klingt, als kriegswichtig anerkannt."

Aus diesen geisteswissenschaftlichen Beispielen kann man immerhin herauslesen, daß den getroffenen Entscheidungen zumindest folgende zwei Kriegswichtigkeitskriterien zugrunde lagen: alles, was zur zukünftigen Neuordnung Europas (natürlich unter deutschem Vorzeichen), und alles, was zur Stärkung von Gegenpositionen gegen den Kommunismus beizutragen versprach, wurde als förderungswürdig betrachtet. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften unterstützte man alles, was der *"Entfernung der Nationalökonomie vom wirklichen wirtschaftlichen Leben"* entgegenwirken, was die Befangenheit in den alten *"Theorien und Spekulationen aus den Tagen der sog. klassischen Nationalökonomie"* überwinden und was den Weg bahnen konnte zur *"Lebenswirklichkeit der Kriegswirtschaft, Großraumwirtschaft, Arbeitswirtschaft usw."* In diesem Zusammenhang wird STEGMANN grundsätzlich. Er sieht hier *"eines der tiefer wirkenden Anliegen des KEWO, sein(en) besondere(n) historische(n) Auftrag"* und fährt fort:

"Er (der Auftrag G. S.) verkündet der kommenden Forschung zwei Bedingungen: Hingabe an die Gemeinschaft und Wertung der Lebensnähe, wie sie sich aus dem Wesen des Krieges ergeben. Der Kriegseinsatz der Wissenschaft ist nämlich nicht nur ein äusserlicher Einsatz für kriegswichtige Aufgaben, sondern von dem Begreifen, dass wir uns mitten in einem totalen Kriege befinden und dass dieser Krieg Forderungen an den Forscher stellt, muss der ernste Denker liberaler Prägung im Innersten kritisch betroffen werden. Die gelenkte Forschung widerspricht ja der dogmatischen Freiheit der Wissenschaft. Entschliesst sich daher der Gelehrte (...) zur Einordnung in den Kriegseinsatz der Wissenschaft, so beginnt sich eine gesinnungsmässige Wandlung vorzubereiten. Aus der Erneuerung des forscherschen Verantwortungsbewußtseins erwächst dann eine Überprüfung der eigenen wissenschaftlichen Positionen oder anders ausgedrückt: jeder Nationalökonom, dem es wirklich ernst ist mit seiner Wissenschaft, muss verantwortungsbereit sein, seine alten Kolleghefte zu verbrennen und die Probleme nicht mehr einem abstrakten Schema unterzuordnen, sondern alle stofflichen und geldlichen Fragen seiner Wissenschaft von der natürlichen Arbeitsordnung eines Volkes aus als dessen zentralen Lebensnerv neu zu durchdenken."

Der Krieg muß nach STEGMANN auch die Vorstellung von Wesen und Aufgabe der Wissenschaft fundamental ändern:

"Es ist so, als ob unter dem gewaltsamen Anstoss des Krieges wie überall so auch in der Wissenschaft eine Lawine zum Abrollen kommt und hinwegreißt, was Tünche und Konstruktion war. Freigelegt werden die elementaren, natürlichen und wirklichkeitsnahen Problemstellungen. Damit erlebt die Wissenschaft im Ostlande einen historischen Augenblick. Sie holt unter dem verwesentlichenden (!) Einfluss des Krieges die geistesgeschichtliche Entwicklung nach, die den heutigen Stand der Forschung bestimmt. Wie unter dem Anprall des täglichen wirtschaftlichen Lebens die angeblich ewig gültigen Denkmodelle der alten Nationalökonomie zusammenbrachen und damit der wirtschaftliche Aufstieg Deutschland nach den überholten Massstäben nur noch als 'Wirtschaftswunder' erscheinen konnte, tatsächlich aber das Ergebnis der nationalen Arbeitsordnung ist, so kann die durch den Zwang der Kriegsverhältnisse gebotene Massnahme, dass an (die) 500 Forschungsarbeiten als nicht wesentlich und nicht dringend zurückgestellt wurden, dazu führen, dass damit geistige Potenzen und Arbeitskräfte freigelegt werden, die nun das Wunder der persönlichen schöpferischen Erkenntnis erleben. Sie haben sich ja nicht mehr mit unfruchtbaren, weil wirklichkeitsfernen Konstruktionen und übernommenen (!) Denkschemen herumzuschlagen, sondern gelangen auf dem Wege der gesinnungsmässigen Wandlung und der Bejahung der wissenschaftsgeschichtlichen Zeitwende zum höchsten Erlebnis eines Wissenschaftlers, nämlich zum Glück des ureigensten Schaffens und des Entdeckens neuer Wirklichkeiten. In diesem Augenblick ist jener andere Pol des Kriegseinsatzes der Wissenschaft erreicht, wo sich der Krieg tatsächlich als Vater aller Dinge erweist. Der Gelehrte wird zur Höchstleistung gezwungen. Die Gesinnung, die die Gedanken bewegt, erweckt neue schöpferische Kräfte."

Die im KEWO praktizierten Zensur- und Zwangsmaßnahmen insbesondere die Ablehnung von Forschungsanträgen werden also nicht nur als kriegsbedingte Sachzwänge hingestellt, sondern als Ursache wissenschaftlichen Fortschritts ("*historischer Augenblick*", "*wissenschaftsgeschichtliche Zeitwende*") und plötzlicher Kreativitätssteigerung ("*geistige Potenzen und Arbeitskräfte freigelgt*", "*Wunder der persönlichen schöpferischen Erkenntnis*", "*höchstes Erlebnis eines Wissenschaftlers*", "*Glück des ureigensten Schaffens und des Entdeckens neuer Wirklichkeiten*", "*Höchstleistung*", "*erweckt neue schöpferische Kräfte*") verkauft. Das dürfte bei den derart Gemaßregelten trotzdem wenig Gehör gefunden haben. Zumindest bedarf es keines weiteren Kommentars. Hinter diesen abenteuerlichen

Ausführungen verrät sich aber ein Wissenschaftsbegriff, der sich des Vokabulars der Jugendbewegung bedient ("*natürlich*", "*wirklichkeitsnah*", "*Erlebnis*", "*erweckt*")¹ und im Folgenden näher bestimmt wird:

"Die Anerkennung des Krieges als eine befruchtende Lebenswirklichkeit für die Forschung (...) muss logischerweise zur Folge haben, dass wie der Krieg auch andere Lebenswahrheiten wie Rasse, Gemeinschaft, Gesinnung Sprache usw. als Voraussetzungen wissenschaftlichen Denkens anerkannt werden. (...) Greifen wir z. B. den Aufruf des Krieges zur Gemeinschaft heraus, die ein wichtiges Merkmal und Fundament der wissenschaftlichen Zeitwende ist, so fällt unter den Forschungsarbeiten, die mit dem Prädikat >aufbauwichtig< ausgezeichnet wurden, die Gruppe der sog. >Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften< auf. In der Medizinischen Fakultät in Wilna wurden z. B. Arbeitsgemeinschaften über >Kriegsernährung<, über >Heilpflanzen< und >Fleckfieber< eingerichtet."

Als nicht hintergehbare Voraussetzungen von Wissenschaft gelten also zumindest Krieg, Rasse, Gemeinschaft, Gesinnung und Sprache. Die Größe "*Krieg*" konnte trotz aller kriegsvorbereitender Maßnahmen auch im Bereich der Forschung selbstverständlich erst seit dem Ausbruch des Krieges diesen zentralen Platz einnehmen. "*Rasse*" blieb, so unterschiedlich die ideologiegeschichtlichen Wurzeln des Nationalsozialismus auch waren, der am wenigsten antastbare Begriff im 3. Reich. "*Gesinnung*" war ein Lieblingsbegriff ROSENBERGs und wurde zu einer Art Erkennungsbegriff aller Leute, die sich an ihm orientierten. "*Sprache*" verrät den Linguisten STEGMANN. Von einem Konsens, daß es sich hier um ein nicht hinterfragbares Prinzip von Wissenschaft handelt, kann allerdings in der damaligen Zeit keineswegs die Rede sein (s. dazu die Konflikte, die vor allem STEGMANNs Zunftgenosse SCHMIDT-ROHR mit dem Amt ROSENBERG hatte.²). Am auffälligsten ist zweifellos der Begriff der "*Gemeinschaft*", der zwar zu den wichtigsten Begriffen gehörte, die die Nazis mit den Deutschvölkischen gemeinsam hatten, hier aber neben der ideologischen eine zweite Bedeutung hat, nämlich im Sinne von Teamwork und Gruppenforschung. Daß die Nationalsozialisten Gruppenforschung favorisierten, geht aus ihrer Unterstützung mehrerer Großforschungen hervor. Selten aber wird in den forschungspolitischen Schriften dieses Prinzip so explizit als solches herausgekehrt:

¹ s. dazu Gerd SIMON: Der Wandervogel...

² Vgl. Gerd SIMON: Wissenschaft und Wende... . SCHMIDT-ROHR führt, übrigens 1944 eine "*gereizt-freundschaftliche Debatte*" mit STEGMANN über sprachpolitische Fragen. s. SCHMIDT-ROHR an SIEVERS, 28.8.44, BA NS 21/39. – Zum Teamwork im 3. Reich s. die frühe Arbeit von Herbert BEER: Der Sinn der Gruppenarbeit; ein Vorschlag. Der dt. Student Nov. 1935, 636f.

"Die Gemeinschaftsarbeit ist bekanntlich eine gesunde Reaktion des wissenschaftlichen Verhaltens unserer Tage auf die Epoche der Aufsplitterung und Isolierung, die der übersteigerte Individualismus in der Forschung verursacht hatte. (...) Es fallen im KEWO nicht nur mehr oder weniger künstliche Schranken zwischen den einzelnen Kollegen, Fächern, Fakultäten und Hochschulen zusammen, sondern es werden auch die im Zuge der osteuropäischen Kleinstaaterei errichteten wissenschaftlichen Zollschränken der einzelnen Länder niedergelegt."

STEGMANN beeilt sich freilich, diese Art von Gemeinschaftsarbeit und Interdisziplinarität deutlich von der kommunistischen zu unterscheiden:

"Von besonderer Wichtigkeit ist es, die akademische Arbeitsgemeinschaft vor der Gefahr des Abgleitens in das mechanistische Kollektiv des östlichen Nachbarn zu bewahren. Demgegenüber ist ein Höchstmass an persönlicher Initiative jedes einzelnen Mitarbeiters einzusetzen und das Gewicht einer wachstümlichen Arbeitsteilung in die Waagschale zu werfen."

Immer wieder betont STEGMANN die Abkehr *"vom Formal-Rationalen Weg zur Erkenntnis des Gehaltlich-Organischen"*. Natürlich stehen auch im KEWO dabei die Naturwissenschaften im Vordergrund. Es geht in der Regel um sehr praktische Inhalte, z. B. um Erschließung und Auswertung einheimischer Bodenschätze, speziell Ölschieferforschung, um die Verwertung von Abfällen, um Rationalisierungsprobleme, vor allem in der Landwirtschaft, um Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung. Allerdings weiß auch STEGMANN, daß nichts praktischer sein kann als ein Fortschritt in der Grundlagenforschung:

"(...) es hiesse den Sinn des KEWO verkennen, wenn er nur ein Mittel wäre, den Forscher aus der vertrauten und bewährten Welt der absoluten Probleme herauszureissen und sein Wissen und geistiges Vermögen ausschließlich vorher bestimmten Zwecken, oft recht banalen Zwecken, unterzuordnen. Eine solche rationalistische Auffassung würde zutiefst dem Sinn des Unternehmens widersprechen, nämlich dem Versuch, in der Anerkennung des Krieges als einer besonderen Lebenswirklichkeit den allgemeinen Pulsschlag der wissenschaftlichen Wende sichtbar zu machen und die Forschung im Ostlande zu einem ganzheitlichen biologischen Wissenschaftsbild hinzuführen. Es werden also nicht nur Forschungsunternehmen stillgelegt, und es wird nicht nur die Zweckforschung gefördert, sondern auch deren tragender Nährboden, die G r u n d l a g e n f o r s c h u n g , ist in den Kriegsforschungsplan des Ostlandes aufgenommen. Die stille Studierstube des Gelehrten,

fern ab vom Appell der Zwecke, bleibt weiterhin Vorhof der Waffenschmiede. – Je höher der Stand der Grundlagenforschung, umso kürzer ist der Weg zur Erreichung bestimmter verwertbarer Forschungsergebnisse, (...) umso schneller – und das ist kriegsentscheidend – können etwa Physik oder Chemie eine neue Waffe bereitstellen. In diesem Sinne sind eine grössere Anzahl von Themen mit dem Prädikat >grundforschungswichtig< ausgezeichnet worden. Als Beispiel seien etwa die chemischen Arbeiten von M. Straumanis – Riga genannt, der die feinen kristallinen Wachstumsprozesse von Metallegierungen unter dem Mikroskop beobachtet (...). Es ist ein Beitrag zu der ungeheuren Problematik, wo die Grenzen zwischen toter Materie und lebendigem Wachstum liegen, letzten Endes zwischen Tod und Leben."

"Die Studierstube als Vorhof der Waffenschmiede" – so deutlich hat auch im 3. Reich kaum jemals ein Forschungspolitiker die Bedeutung der Grundlagenforschung für die Zweckforschung umrissen.¹

¹ WEYER, Chaos ..., op. cit.,34 vertritt unter Berufung auf STAMM die Auffassung, daß zumindest in den ersten Kriegsjahren die Grundlagenforschung zugunsten der Zweckforschung vernachlässigt wurde. Dieser schwer verifizierbaren These widerspricht der schon damals verbreitete Topos in den Äußerungen der Forschungspolitiker von der Wichtigkeit der Grundlagenforschung, der schon vor dem Kriege und nicht erst ab 1942 anzutreffen ist. (s. Kap. 2.1) – Es sei nicht verschwiegen, daß der Topos von der "Waffenschmiede" schon vor Ausbruch des 2. Weltkrieges gebraucht wurde, um z. B. Walter FRANKs Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands zu kennzeichnen. s. Gerhard SCHRÖDER: Waffenschmiede der Nation. Der dt. Student, Nov. 1935, 661-5. – Darüber, daß die Forschung im 3. Reich auf beiden Säulen zu ruhen habe, Zweckforschung und Grundlagenforschung, bestand schon vor dem Kriege weitgehender Konsens. s. RANTZAU, op. cit.,10. – Selbst das Vorstandsmitglied der IG-Farben, Carl KRAUCH, zugleich Leiter der Abteilung "Forschung und Entwicklung" im Vierjahresplan, bekannte sich überdeutlich zur Grundlagenforschung: "Es liegt nichts ferner, als etwa die Selbständigkeit der reinen Forschung, von deren früheren Ergebnissen letzten Endes die heutige technische Entwicklung zehrt, zu beschränken." Carl KRAUCH: Forschung und Entwicklung. Aufgaben und Arbeiten des Amtes für deutsche Roh- und Werkstoffe. Der Vierjahresplan 1, 1937, 263 (zit. n. Herbert MEHRTENS: Die Naturwissenschaften im Nationalsozialismus. in: R. RÜRUP (Hg.): Wissenschaft und Gesellschaft. Bd. 1. NY...1979, S. 435-

2.3 HIMMLERs SS

Die Widersprüchlichkeit in HIMMLERs Wissenschaftsbegriff ist früh erkannt worden.¹ Einerseits ist Reichsführer SS (RFSS) wie keiner der führenden Nazis frei von Scheuklappen vor auch akademisch höchstqualifizierten Intellektuellen, vor allem von den Empirikern unter ihnen. Andererseits verfällt er in unglaublicher Kritiklosigkeit Pseudowissenschaftlern aller Art, Dilettanten sowie *"Spinnern und Oberspinnern"*, wie sie schon damals von Zeitgenossen titulierte wurden.² Er ließ z. B. nicht nur für die Wünschelrutenforschung³ eine eigene Abteilung im AE einrichten, sondern in deren Rahmen auch Lehrgänge veranstalten, deren Absolvierung mit einer Urkunde belohnt wurde⁴. Einerseits verlangt er zumindest von den in der Allgemeinen und in der Waffen-SS organisierten Wissenschaftlern (z. B. WIRTH, WÜST, JANKUHN, MÜHLHAUSEN u. v. a. m.) bedingungslosen Gehorsam, andererseits war er realistisch genug, die im Wissenschaftsministerium (RITTERBUSCH, HUBER, HARMJANZ, MENTZEL) oder anderen Ministerien tätigen unter ihnen nicht über Gebühr an seine Kette zu legen.

Zugleich verbindet sich mit seinem Namen wie mit keinem anderen der Begriff der Zweckforschung. Einerseits suchen die Mehrheit der Wissenschaftler bei ihm Schutz gegenüber dem im ARo herrschenden Dogmatismus. Andererseits finden sie sich dort nach und nach auswegloser eingespannt in Menschenrechtsverletzungen der verschiedensten Art. Einerseits ist HIMMLER eitel genug, sich die Creme der Universitäten zu verpflichten, andererseits reagiert er tief enttäuscht bis unwirsch, wenn diese einmal etwas anderes

¹ Zu diesem und dem Folgenden s. – (OMGUS-Report): Cultural Looting of (by) the 'Ahnenerbe'. Report prepared by the Monuments, Fine Arts and Archive Section, OMGUS, under the direction of Hellmut Lehmann-Haupt, Art Intelligence Co-ordination Officer, Berlin 1. March 1948. – Fritz T. EPSTEIN: War-Time Activities of the SS-Ahnenerbe. in: Max BELOFF (ed.): On the Track of Tyranny. London. 1960, S. 77-95. – Michael H. KATER: Das "Ahnenerbe". Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft in der SS. Diss. HD. 1966. – Heinz HÖHNE: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. Gütersloh 1967. – Joachim C. FEST: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft. Mchn. 1964. – Martin BROZAT: Der Nationalsozialismus. Hannover 1960. – Bradley F. SMITH/Agnes F. PERSON (Hg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933-1945 und andere Ansprachen. Ffm. 1974. – Josef ACKERMANN, op. cit. sowie Michael H. KATER, op. cit. .

² So etwa Wolfgang KRAUSE, der später sogar in HIMMLERs Diensten landet. Zu W. K. Ulrich HUNGER: Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologiegeschichte des Nationalsozialismus. Ffm., Bern...1948 (Europ. Hochschulschriften III, 227), S. 220ff. u. ö. – vgl. a. Kap. 3.315.2

³ Wie so manches andere lebt die Wünschelrutenforschung in der Gegenwart wieder auf. Laut *"Übersinnliches Kribbeln"*, Der Spiegel 41, 10, 2.3.87, 237-240 wird sie sogar vom Bundesforschungsministerium finanziert. Zur Geschichte der Radiästhesie s. Otto PROKOP/Wolf WIMMER: Wünschelrute, Erdstrahlen, Radiästhesie. Die okkulten Strahlenfähigkeitslehren im Lichte der Wissenschaft. Stuttg. 1955, 1985³. PROKOP und WIMMER halten WÜST S. 107 allerdings irrtümlicherweise für einen Wünschelrutenforscher.

⁴ Ein Muster für „Wassersucher“ – wie man sie auch nennt – findet sich in der Akte BA NS 21/5

herausbekommen, als er erwartete. Das Überschreiten der Wissenschaftsgrenzen in Richtung Magie und Menschenversuchen hat er wie kein anderer Forschungspolitiker vor ihm gefördert. Allerdings wagte es auch kein Wissenschaftler, ihm in diesem Bestreben öffentlich entgegenzutreten. Walther WÜST, der Leiter seiner Wissenschaftsabteilung, konnte der Zustimmung HIMMLERs sicher sein, als er 1937 das forschungspolitische Hauptziel folgendermaßen artikulierte:

*"(...) die Aufgabe des AE ist ja in erster Linie, die weittragenden Absichten des RFSS auf dem Gebiet nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik zu verwirklichen und damit den Führungsanspruch des RFSS auch hier zu sichern."*¹

Das steht nicht im Widerspruch zu HIMMLERs Selbstaussagen, nach der seine forschungspolitische Arbeit *"zu dem schönen, erholenden Teil meiner Tätigkeit und meines Daseins gehört."*²

Als Wissenschaftler HIMMLER die Übersetzung des Artikels eines amerikanischen Genetikers zustecken, der dem Herbstzeitlosen-Gift Colchicin eine genverändernde Wirkung beimißt, animiert er sofort begeistert einige Spezialisten zu entsprechenden Versuchen, die aber wegen der längst zuvor bekannten Giftwirkung regelmäßig tödlich enden und damit vorhersagbar auch wissenschaftlich fehlschlagen.³ HIMMLER war HITLER offenbar in jeder Hinsicht treu ergeben. Dennoch war er über weite Strecken gerade auch in Forschungsangelegenheiten der mächtigste Mann im 3. Reich, spätestens seit Beginn des 2. Weltkriegs. Es ist nicht vorstellbar, was aus der Genetik in der Hand HIMMLERs geworden wäre, wenn sie schon in der damaligen Zeit den heutigen Stand erreicht gehabt hätte. Spätestens nach HIMMLER ist jedenfalls keine Forschung mehr verantwortbar, die nicht die Erforschung ihrer Förderung sowie deren Wirkung und der mit diesen verbundenen

¹ WÜST an RFSS, 26.11.37, BA NS 21/598

² HIMMLER an WÜST, 19.11.37, BA NS 21/685

³ Die Colchicin-Experimente wurden von HIMMLERs Schwager Philipp von LUETZELBURG durchgeführt. s. SCHMITZ-KAHLMANN an PLASSMANN 11.1.1945 P. A. PLASSMANN BDC u. ö. Einen Überblick über das Personal des "Institut für Pflanzengenetik" findet sich im BA NS 21/799-222. – Eine Abschrift einer Übersetzung des Artikels von Arthur D. LITTLE: Von Menschenhaß geleitete Evolution. Die Auslese H. 2, Februar 1941 (Englisches Original: Industrial Bulletin, Juni 1940) ist im BA NS 21/815 überliefert. Dort auch HIMMLERs Reaktion auf den Artikel: HIMMLER an FAHRENKAMP, 31.3.41, ibid. – Auch an anderer Stelle (Josef STRAUB vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Hechingen) wurde am gleichen Thema gearbeitet. SIEVERS an LUETZELBURG, 24.11.44, BA NS 21/845. Zur Kritik der Genetik s. Ludger WESS (Hg.): Die Träume der Genetik. Gentechnische Utopien zur Verbesserung der Menschheit. HH. 1989 (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts 8). Hingewiesen sei an dieser Stelle auf eine "Wehrwissenschaftliche Dienststelle" der Bundeswehr ; in Münster, die in aller Öffentlichkeit Genforschungen unterstützt und dabei nicht einmal in der Selbstbezeichnung die Nähe zur "Wehrwissenschaftlichen Zweckforschung" der SS zu verbergen sucht, in deren Rahmen LUETZELBURG und seine Leute ihre Experimente machten.

Bewertungsfragen als gleichgewichtigen und untrennbaren, letztlich Ausschlag gebenden Bestandteil behandelt. Dieses Kapitel wird zeigen, daß diese Maxime nicht nur hinsichtlich der sog. "Naturwissenschaften" Gültigkeit beanspruchen kann.

2.31 Das >Ahnenerbe< der SS (AE)

"Die Erfordernisse des Vier-Jahres-Planes und der Wehrmacht gehören eben mit zu den wichtigsten Dingen, die bei der Gestaltung des deutschen Hochschulwesens zu berücksichtigen sind."

(Walther WÜST, 1937 – Präsident der SS-Forschungsgemeinschaft "Das Ahnenerbe", später stellvertretender Präsident der "Deutschen Akademie" in München, der "mächtigste Sprachwissenschaftler, den es je gab.")

1935 gründete HIMMLER zusammen mit dem Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamts, dem Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister DARRÉ und dem heiß verehrten holländischen Privatgelehrten Herman WIRTH die Forschungsgemeinschaft AE.¹ Vermutlich den letzten Anstoß zu dieser Initiative gab eine Podiumsdiskussion, die – obwohl aus noch darzulegenden Gründen selbst unter Wissenschaftshistorikern nahezu vergessen – als öffentlichkeitswirksamste in der Geschichte der Germanistik, wahrscheinlich sogar aller deutschen Philologien angesehen werden muß. Thema dieser Podiumsdiskussion war ein 1872 erstmals veröffentlichtes Werk in – wie es scheint – altfriesischer Sprache: die "Ura-Linda-Chronik". Was war an diesem Werk so aufregend, daß es nicht nur die germanistische Fachwelt, sondern auch die gesamte NSDAP aufwühlte und sogar in die Schlagzeilen der letzten Provinz-Gazette Deutschlands drang?

¹ s. KATER, op. cit., S. 24ff. Zur Biographie WIRTHs vgl. ebd. S. 11ff. sowie ACKERMANN, op. cit., 48f. – WIRTH war schon vor der Machtergreifung Gegenstand heftiger Diskussionen: Fritz WIEGERS (Hg.): Herman WIRTH und die deutsche Wissenschaft. (Mitwirkung von F. BORK, H. PLISCHKE, B. K. SCHULTZ, L. WOLFF). Mchn. 1932. – Hjalmar KUTZLEB: Scholastik von heute II. Herman WIRTH. in: Will VESPER (Hg.): Die Neue Literatur 33, 1932, 108-112. – Alfred BAEUMLER, Eugen FEHRLE (Hg.): Was bedeutet Herman WIRTH für die Wissenschaft. Lpz. 1932. – Als der Verlag KOEHLER und AMELANG diese Verteidigungsschrift 1937 wieder auflegen will, erhebt das AE übrigens Einspruch, weil es befürchtet, daß Herausgeber und einige Beiträger das zum Anlaß nähmen, sich von diesem Sammelband öffentlich zu distanzieren. (SIEVERS an KOEHLER + AMELANG, 4.6.37, BA NS 21/736).

2.311 Der Streit um die Ura-Linda-Chronik (U-L-Chr)

Die erwähnte Podiumsdiskussion fand am 4. Mai 1934 von 16 Uhr an bis über 20 Uhr hinaus im Audimax der Uniaula Berlin statt.¹ Organisiert worden war diese "Aussprache" durch die "Gesellschaft für deutsche Bildung", vormals und nach dem 2. Weltkrieg wieder "Germanistenverband", und vom "Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht", einer Einrichtung des REM.

Der Anlaß für die Podiumsdiskussion war ein Buch, genauer eine deutsche Übersetzung des größten Teils eben jener U-L-Chr., dabei zu einem beträchtlichen Teil der merkwürdigerweise mit "Einführung" überschriebene, den Text um das Eineinhalbfache überragende Schlußteil.² Die U-L-Chr. hatte nach den Enthüllungsversuchen holländischer Gelehrter kurz nach ihrer Veröffentlichung vor damals 60 Jahren als eine der größten Fälschungen der neuzeitlichen Geschichte gegolten. Der Herausgeber der neuerlichen Teilübersetzung, Herman WIRTH, schon in den 20er Jahren als Verfasser mehrerer fantasievoller Werke bekannt, hatte nun diese Chronik nicht nur für echt befunden, sondern auch zur "nordischen Bibel" hochstilisiert. Das rief frühzeitig nicht nur den Protest der "Zunft" hervor, wie die Fachwissenschaftler im Jargon der NS-Wissenschaftler genannt wurden,³ sondern auch den der Leute um ROSENBERG. Entsprechend besetzt war das Podium.

Diskussionsleiter war der Göttinger Germanistikprofessor, Universitätsrektor und Vorsitzende der "Gesellschaft für deutsche Bildung", Friedrich NEUMANN, ein nach vielen

¹ s. dazu KATER, op. cit., S. 15f. u.ö. – ACKERMANN, op. cit., 48f. – die Bibliographie S.

² Herman WIRTH: Die U.L.Chr. Lpz. 1933

³ Schon vor der Veranstaltung erschienen folgende Beiträge zur WIRTHschen Ausgabe:

- Fritz H. HEWRMANN: Herman Wirth's Werk und die Wissenschaft. Deutsche Rundschau 59, 235, April 1933, 57-60
- J. Otto PLASSMANN: Die U-L-Chr. Germanien H. 11, 1933, 323-9
- Otto BREMER: (Rez.) Hallesche Nachrichten, 11.11.33
- Paul MERKER/Friedrich RANKE/Theodor SIEBS/Walther STELLER: Zur U-L-Chr. Schlesische Zeitung 28.12.1933
- Walther STELLER: Die Wirthsche Theorie im Lichte des Nationalsozialismus. ebd. 12.1.34
- Hans SEGER: Tatsachenberichte der Chronik und die Vorgeschichte, ebd. 12.1.34
- Paul MERKER/Friedrich RANKE/Th. SIEBS/W. STELLER: Um deutsche Wissenschaft und Sprache. Hermann (!) Wirth und die U-L-Chr. Ethische Kultur 42, 1, 15.1.1934, 9-12
- Hermann (!) Wirth: Die U-L-Chr. Die Westfäl. Heimat 16, 1/2, Jan./Febr. 1934, 12f.
- Gustav NECKEL: (Rez.) Der Tag 31.12.33
- Ders.: Die U-L-Chr. NS-Monatshefte 5, 48, Mrz. 1934, 273-5
- Ders.: Zur U-L-Chr. Island 20, 1, Apr.-Juni 1934, 103-7

Seiten hin verbindlicher Schönredner, später führend im NSDDB, aber auch z. B. als Gutachter für das ARO tätig.¹

Auch sonst war das Podium mit Leuten besetzt, die in der Partei aktiv waren. Der erste Redner war zugleich der älteste. Gustav NECKEL, emiritierter Ordinarius für Deutsche Philologie in Berlin, galt als der führende Nordist in Deutschland schon in der Weimarer Republik. Pikanterweise hatte er vor der Veröffentlichung des Buches, das der Anlaß der Veranstaltung war, für Herman WIRTH Partei ergriffen, wandte sich aber bereits in einer Rezension in der Berliner Zeitung "Der Tag" vom 31.12.33 und in einer internen Sitzung der Berliner "Gesellschaft für Deutsche Philologie" im Februar 1934 wegen dieses Buches entsetzt von ihm ab. Als Votum eines Renegaten hatte NECKELs Stellungnahme² eine für die Echtheits-Befürworter verheerende Wirkung.

Als zweiter sprach der "Beauftragte für deutsche Sprache" in ROSENBERGs "Kampfbund für deutsche Kultur", Theodor STECHE.³ Von Haus aus Chemiker hatte er sich über das Studium von Terminologiefragen der Sprachwissenschaft zugewandt und dieser nach Friedrich KLUGE⁴ und vor Eugen WÜSTER⁵ wichtigsten Versuch einer Theorie der Fachsprachenkonstruktion gewidmet, der zugleich als Versuch zu verstehen ist, der Sprachpflege ein wissenschaftliches Fundament zu geben, ein Versuch, der in der Fachwelt

¹ NEUMANN überführte die "Gesellschaft für deutsche Bildung", vormals und nach 1945 wieder "Germanistenverband", in den Nationalsozialistischen Lehrerbund. Für Details s. "Die Deutsche Höhere Schule" 2, 13, 1935, 465 – vgl. a. Gerd SIMON: Wider die Utzmaasereien ...

² NECKELs frühere Parteinahme für WIRTH findet sich in: A. BAEUMLER/E. FEHRLE, op. cit. . An diesem Sammelband wirkten noch viele an ROSENBERG orientierte Wissenschaftler mit. ROSENBERG selbst scheint anfangs WIRTH durchaus geschätzt zu haben, distanziert sich aber schon 1932 von ihm und unterbindet WIRTHs Mitarbeit an der nationalsozialistischen Zeitschrift "Volk und Kultur" ROSENBERG an WIRTH, 23.5.1932, PA. WIRTH, BDC – OPG- Grund: WIRTH habe von Juden Geld angenommen, was dieser nicht leugnet und später sogar vor dem Obersten Parteigericht durch HIMMLER als keineswegs parteischädigend hinstellen läßt. (Darum geht es in der ganzen Akte PA. WIRTH, BDC – OPG.) – Zu NECKEL s. KATER, op. cit. , 14 u. ö.; HUNGER, op. cit. .

³ Zu STECHE s. den von ihm selbst verfaßten Lebenslauf vom 20.6.44 in der PA. St. im BDC- vgl. a. G. SIMON: Hundert Jahre "Muttersprache", 92 sowie ders.: Sprachpflege im 3. Reich. (ibid.), S. 63f. – STECHE wußte vermutlich nicht, daß sein Vorredner NECKEL ihn – wahrscheinlich in Unkenntnis seiner herausragenden Parteifunktionen – ein halbes Jahr zuvor der DFG gegenüber noch deutlich negativ beurteilt hatte. Sogar ROSENBERG hatte sich noch kurz zuvor persönlich für STECHE eingesetzt. s. GA. NECKEL 23.12.33, BA R 73/14901 sowie ROSENBERG an VAHLEN 7.12.33 ebd. R73/14902

⁴ vgl. KLUGEs zahlreiche themenspezifische Artikel u. a. in seiner "Zs. f. Wortforschung", 1901ff., außerdem: Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit – geschichtlich betrachtet. Zs. d. Allg. Dt. Sprachvereins 9, 10/11, Okt. 1894, 201-211

⁵ vgl. E. WÜSTER: Internationale Sprachnormung in der Technik. Bln. 1931. Bonn 1966² – STECHE und WÜSTER kannten als Esperantisten sicher auch die Beiträge des Nobelpreisträgers und Weltsprachen-Promotors Wilhelm OSTWALDs zu Sprachnormfragen. vgl. Wilhelm OSTWALD: Sprache und Verkehr. Lpz. 1911 – Ders.: Die Forderungen des Tages. Lpz. 1910. – Den Hinweis auf OSTWALD verdanke ich Peter Michael BERGER.

durchweg positive Beachtung fand.¹ Mit WÜSTER verband ihn überdies sein Engagement für das Esperanto, dessen Verbot bzw. genauer "*Zwangsselbstaflösung*" wohl auch seine parteiamtlichen Aktivitäten merklich bremste.² Hinfort arbeitete er an seiner germanistischen Habilitation.³

STECHE hatte sich wohl für seine führende Tätigkeit im "Kampfbund für deutsche Kultur" (KfdK), dem er im Frühjahr 1932 beigetreten war, in die Stammesgeschichte der Germanen eingearbeitet⁴ und auf Grund der dabei oberflächlich zum Thema erworbenen Kenntnis im "Völkischen Beobachter" negativ über WIRTHs Wiederbelebungsversuch der U-L-Chr. geäußert.⁵ Zielsetzung des KfdK ist laut § 1 der Satzungen unter anderem:

*"Der KfdK hat den Zweck, inmitten des heutigen Kulturverfalls die Werte des deutschen Wesens zu verteidigen und jede arteigene Äußerung deutschen kulturellen Lebens zu fördern. Der Kampfbund setzt sich als Ziel, das deutsche Volk über die Zusammenhänge zwischen Rasse, Kunst, Wissenschaft, sittlichen und willentlichen Werten aufzuklären. (...)"*⁶

STECHE, der zu der Zeit gerade Zensor in der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums war⁷ und in der Auseinandersetzung mit politischen Gegnern alles andere als zimperlich, manchmal sogar im Sinne ROSENBERGs denunziatorisch ist,⁸ als

¹ Theodor STECHE: *Neue Wege zum reinen Deutsch*. Breslau 1925 – St. dazu in seinem Lebenslauf: *"Diese und weitere Schriften wurden von den Germanisten so gut aufgenommen, daß ich zu diesem Fach überging."* St. leitet ab 1926 in Göttingen eine sprachpflegerische Beratungsstelle des DSV. (s. dazu die Archivalien im Stadtarchiv Göttingen II A 13 Nr. 138). 1931 ist er Obmann des Beitrats des DSV (s. Mspr. 46, 7/8, Juli 1931, s. 295).

² STECHE war der Sohn Albert STECHES, des langjährigen Präsidenten des "Deutschen Esperantobundes" (DEB) und hielt noch Pfingsten 1931 die Festrede auf dem 20. Kongreß des DEB in Hamburg. s. Th. STECHE: *Sprachwissenschaft und Welthilfssprache*. *Germana Esperantisto* 28, 6, Juni 1931, 85-90. – Zum Schicksal des Esperanto im 3. Reich s. Ulrich LINS: *Die gefährliche Sprache*. Gerlingen 1988 (zu St. und seinem Vater S. 64ff.). vgl. a. meine Rezension im "Argument" 175, 1989, 453-455.

³ Einen Teil der Habil-Akten findet man im BA R73/ 14901-2. Nach seiner Habilitation wird St. der Uni Greifswald zugewiesen. Der Antrag der Uni Greifswald auf Ernennung zum außerplanmäßigen Professor wird am 29.9.44 "*auf ein Jahr zurückgestellt*". PA. STECHE BDC

⁴ s. Th. STECHE: *Wikinger entdecken Amerika. Die altisländischen Berichte*. HH. 1934, 1938². – Ders.: *Deutsche Vor- und Frühgeschichte*. (Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates I, 2, 11a). Bln., Wien o. J. (1936). – Ders.: *Amerikas erste Entdeckung durch die Nordmänner*. EWD 4, 3, 1944, 7-9. – Ders.: *Deutsche Stammeskunde*. (Sammlung Götschen 126). Bln. 1942

⁵ Th. STECHE: *Die Ura-Linda-Chronik, altgermanisch oder gefälscht?* *Völk. Beobachter* 11.1.34. – vgl. a. ders.: *Zur Ura-Linda-Chronik*. *Bücherkunde der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums* 1, 1934, 16-17.

⁶ Nach "*Die Geisteswende- Kulturverfall und seelische Wiedergeburt*". *Mitteilungen des KfdK* 1, 1 Jan. 1929, 5f.

⁷ Er kehrt das mehrfach heraus bei seinen zahlreichen DFG-Anträgen. vgl. STECHE an STARK

⁸ Etwa in der Auseinandersetzung mit Georg SCHMIDT-ROHR: STECHE an RMI, Promi, REM 1.11.33, ZStA Po RMI 27173 Bl. 69-71 – STECHE an BUTTMANN, 2.11.33 ebd. Bl. 72 – St. an Promi et al. 9.11.33 ebd. BL. 76 – Zum Hintergrund der Auseinandersetzung s. Gerd SIMON: *Der Wandervogel ...* – Ders.:

ROSENBERGs V-Mann sogar Gleichschaltungsversuche organisiert,¹ argumentiert auf diesem Podium eher defensiv: Zur Hauptsache dürfe man WIRTH und sein Werk nicht mit dem Nationalsozialismus in Verbindung bringen.

Als Befürworter der Echtheit traten neben Herman WIRTH Walther WÜST und Otto HUTH auf. Da ich auf die ersten beiden in den nächsten Kapiteln ausführlich und auf den letzteren in Kapitel 3.315.3 am Rande, aber wohl ausreichend zu sprechen komme, gehe ich hier nur auf das ein, was die Zeitungen für meldenswert hielten. Stärker als in der Einführung zu seiner Ausgabe selbst betonte WIRTH die Echtheit der Quellen der Chronik, nicht die der Chronik selbst. Die Frage der Echtheit der Quellen allerdings könne weder mit der Methodik der Linguistik, noch mit der der Vorgeschichtsforschung entschieden werden. Diese scheint er sogar als *"Auswüchse des liberalistischen Zeitalters"* bezeichnet zu haben.² Die von WIRTH vertretene und weitgehend begründete Geistesurgeschichts-, Symbol- und Urschriftforschung hätte jedenfalls ihre eigene Methode.

WÜST und HUTH stehen in den Zeitungsberichten nicht im Vordergrund. Über WÜST heißt es aber immerhin einmal:

*"Als zweiter Verteidiger sprach als ein sehr wendiger Advokat für die Echtheit der Chronik der Münchner Indologe Professor Walter (!) Wüst. Statt sich nüchternen sauberer Sachlichkeit verpflichtet zu fühlen, war ihm vor allem daran gelegen, Erfolg und Gunst beim Publikum zu erhaschen. Die Rolle des Verführers lag ihm näher als diejenige eines ehrlichen Führers des Volkes. Er stellte es als das Ziel der weiteren Forschung über die Ura-Linda-Chronik hin, eine kritische Ausgabe der Chronik zu schaffen, um mit ihrer Hilfe den echten alten Kern herauszuschälen"*³

HUTH trat als Vertreter des "Reichsbundes für Volkstum und Heimat" auf. HUTHs Versuch, die Echtheit der Chronik durch das Vorkommen des Vestakultes, des Kultes des ewigen Feuers oder Lichts, das von jungfräulichen Priesterinnen bewacht wird, zu beweisen, wurde durch Zwischenrufe wie *"mehr Feuer"* oder *"Huth ab"* unterbrochen.⁴

Wissenschaft und Wende – Ders.: Die sprachsoziologische Abteilung ... In ähnlicher Weise wird STECHE in Sachen Wilhelm SCHWANER aktiv. St. an Reichsüberwachungsamt der NSDAP 2.11.35 – IfZ Mchn. MA 116/16 – St. an SCHAEFER 30.11.35 ebd.

¹ s. Th. STECHE: Kurze Darstellung der Versuche, den DSV mit dem KfdK und der NSDAP in Verbindung zu bringen. o. D. [nach Mai 1934] – BA NS 15/293 Bl. 0357735-6 – vgl. dazu Gerd SIMON: Hundert Jahre... - Ders.: Sprachpflege ... ()

² So jedenfalls WEGNER, Max: Der Prozeß Ura-Linda. *Erlanger Hochschulblätter* Sdnr. Juni 1934, S. 10-12

³ ibid.

⁴ ibid.

Gegen die Echtheit der U-L-Chr. äußerte sich weiterhin der Prähistoriker Karl Hermann JACOB-FRIESEN. Er referierte zentral bisherige Kritiken,¹ die die Vermutung geäußert haben, die U-L-Chr sei über weite Passagen eine Satire des infrage kommenden Verfassers Cornelius Over de LINDEN, und sieht in ihr eine politische Gefahr, weil sie davon ausgeht, daß die Slawen schon vor den Germanen im heutigen Ostdeutschland gesessen hätten.

Als absoluten Höhepunkt der Veranstaltung wurde von der Presse einmütig der Schlußvortrag des Berliner Ordinarius Arthur HÜBNER gewertet. HÜBNER galt als eine der größten Hoffnungen der Linguistik der damaligen Zeit. Ihm schreibt man heute in der Regel das Verdienst zu, daß das GRIMMSche Wörterbuch seit den 30er Jahren so zügig vorangetrieben wurde, daß es in den 60er Jahren fertig wurde.² Zugleich leitete er den "Atlas der Volkskunde". 1936 wird er designierter Leiter des frisch gegründeten Sprachpflegeamts, stirbt aber 52jährig, bevor er diese Funktion faktisch übernehmen kann.³ Die Niederlage der Echtheits-Befürworter in dieser Podiumsveranstaltung wurde damals vor allem ihm zugeschrieben. In dem Bericht Max WEGNERs klingt das so:

"In den meisterhaften Ausführungen des Berliner Universitäts-Professors Arthur Hübner fand die Aussprache ihren würdigen und dem Ernst der ganzen Fragestellung angemessenen Ausklang. Er vermochte selbst in dieser späten Stunde die Aufmerksamkeit der Zuhörer so sehr zu fesseln, dass keiner seiner wichtigen Einwände gegen die Echtheit dieses Machwerkes überhört werden konnte. Er wies nach, dass man in der Ura-Linda-Chronik nicht einen echten Kern und spätere Überschichtungen zu unterscheiden habe, sondern dass die einheitliche und geschlossene Abfassung dieser Fälschung sich an den durchgehenden gleichbleibenden Bauprinzipien erkennen lasse. Er wies nach, dass die Einheit dieses Werks in der geistigen Welt des 19. Jahrhunderts begründet sei, dass es in der Gedankenwelt der französischen Revolution und der Aufklärung mit ihrer von Moral triefenden Tugendlehre, mit ihren Humanitätsideen, ihrer Vernunftreligion und ihrer Anschauung vom Naturrecht verwurzelt sei. Und endlich vermochte er es zur Wahrscheinlichkeit zu erheben, dass der

¹ Zu JACOB-FRIESEN s. PA im BDC. Danach gab es 1936 erhebliche Anstrengungen im AE, JACOB-FRIESEN beruflich "auszuschalten". AV. WEIGEL 10.2.36 Bl. 348f. – Später freilich wird JACOB-FRIESEN auf Fürsprache ausgerechnet von HIMMLER, der sich als toleranter erweist als seine SS-Forscher, sogar zum teilnehmenden Mitglied der AE ernannt. RFSS an KIECKBUSCH, 31.7.39 ibid. Bl. 356f

² s. Wilhelm SCHOOF: Das hundertjährige deutsche Wörterbuch. Die Deutsche Höhere Schule 5, 1938, 79-82 – Ludwig DENECKE: Jacob GRIMM und sein Bruder Wilhelm. Stgt. 1971- Alan KIRKNESS: Geschichte des Deutschen Wörterbuchs. 1838-1863. Dokumente zu dem Lexikographen KIRKNESS u. a. (Hg.): Studien zum deutschen Wörterbuch von Jacob GRIMM und Wilh. GRIMM. 2 Bde. Tü. 1990 – SCHOOF war übrigens einer der wenigen eindeutigen Rassisten unter den Linguisten des 3. Reichs. s. etwa W. SCHOOF: Ein Jude gegen Jacob Grimm. DWD 3, 1/2, 5.1.1942, 10f. (Der Jude ist Daniel SANDERS)

³ s. dazu Gerd SIMON: Hundert ... und ders.: Sprachpflege ... ()

Urheber dieser Fälschung der viel gebildete Cornelius Over de Linde(!) gewesen sei, in dessen Besitz die Handschrift zum Vorschein kam. Wir besitzen ein Verzeichnis seiner Bibliothek und finden in ihr alle diejenigen Bücher, deren Gedankengut durch die Chronik verarbeitet wurde. Zum Schluß deutete Hübner auf die Tragik hin, die darin liege, dass gerade das Werk, das ganz im aufklärerischen liberalistischen Geist des 19. Jahrhunderts verwurzelt sei, als die Offenbarung unseres Ahnenwerkes gelten solle".¹

Der Volkskundler Fritz BÖHM kommentierte HÜBNERs sehr schnell veröffentlichte Rede folgendermaßen:

"Wer der Aussprache, die am 4. Mai 1934 in der Berliner Universitätsaula für und gegen die Echtheit veranstaltet wurde, beigewohnt hat, wird den überwältigenden Eindruck, den seine Ausführungen in dieser Disputation machten, nicht vergessen (...) An jenem Abend wurde die 'Urbibel der Germanen' für jeden Unbefangenen abgetan (...)"²

Man sollte allerdings klar sehen, in welchem Maße HÜBNER auf nationalsozialistische Idiologeme rekurrierte, um in dieser Auseinandersetzung nicht in den Geruch eines Antifaschisten zu kommen, wohlwissend, daß Herman WIRTH sehr schnell mit Urteilen bei der Hand war, die im Kontext der damaligen Zeit als Diffamierungen angesehen werden mußten.³ Überdies mußte sich HÜBNER in dieser Hinsicht keineswegs sonderlich anstrengen. Es besteht kein Anlaß, an der Aussage zu zweifeln, die sein begabtester Schüler und engster Mitarbeiter Ulrich PRETZEL in seinem Nachruf fand:

" (...) der Mann, für den es keiner geräuschvollen Gleichschaltung bedurfte, begrüßte mit heißem Herzen jeden neuen Ruck unserer Volkwerdung; aber er haßte die Lüge und die Phrase, und bange Sorge beschlich ihn oft, wenn er das große Werk durch sie gefährdet sah. Er liebte die stille, umso energischere Tat, das männliche Eintreten für die reine Sache. Jener denkwürdige Tag, mit dem die Ura-Linda-Chronik Herman Wirths dank seinem Eingreifen ihren letzten Tag erlebte, wird wohl in die deutsche Geschichte eingehen - um tapfer zu sein, bedarf es nicht immer der Uniform."⁴

¹ WEGENER, Max: Der Prozeß Ura-Linda. *Erlanger Hochschulblätter* Sdnr. Juni 1934, S. 10-12

² Rez. Fritz BÖHM. *Zs. f. Volkskunde* NF. 6 = 44, 1934, 74

³ s. Herman WIRTH: Die Ura ... op. cit. S. 139f, wo er die holländischen Kritiker der Ausgabe von OTTEMA pauschal als *"unter überwiegend jüdisch-geistiger Führung"* stehend hinstellte.

⁴ Ulrich PRETZEL: Arthur Hübner – Worte des Gedenkens. Gesprochen in der Sitzung der Gesellschaft für deutsche Philologie am 5. Mai 1937. Berlin o. J., S. 12 – In der Nachschrift zu der von ihm zitierten Rede verwarft HÜBNER sich überdies heftig gegen WIRTHs Vorwurf, er sei *"einer der gehässigsten Gegner der nationalsozialistischen Bewegung und Anhänger der Ära Braun-Severing"* gewesen (op. cit. S. 41). Er HÜBNER, habe im Gegenteil *"in Front gegen das System Braun-Severing gestanden"* (ebd.). In vielen

HÜBNER konnte dennoch froh sein, daß er trotz seiner deutlichen Distanzierungen auch von dieser Denkrichtung bei den SS-Forschern fortan – obwohl auch das ein Verdikt war – immer nur als "Liberaler" galt.¹ Wahrscheinlich lag in der Niederlage, die HIMMLERs Favoriten und spätere hauseigene Forscher auf dieser Podiumsdiskussion erlitten, auch der letzte Anstoß für die Idee, eine Gesellschaft zu gründen, die HIMMLERs Vorstellungen von Forschung aufgriff und weiter verfolgte. Ob HIMMLER damals schon an Herman WIRTH als Präsident einer solchen Gesellschaft dachte, ist unklar.² Klar war aber von vornherein, daß Forschungsrichtungen wie die von WIRTH, die sich nicht nur als alternativ zur universitär anerkannten präsentierten, sondern auch als pronazistisch, zunächst weitaus mehr Sympathien genossen.

2.312 Der Zweck des AE in seinen Selbstdarstellungen

Herman WIRTH, nach der Gründung des AE am 1.7.1935 frisch gebackener Präsident dieses aus seiner "Gesellschaft für Geistesurgeschichte" hervorgegangenen eingetragenen Vereins, erklärt einem – vermutlich holländischen – "Bund völkischer Wandervögel" im August 1935 auf Grund ihres geschlossenen Beitritts zum AE³ die Ziele des letzteren folgendermaßen:

"Seine (des AE. G. S.) Aufgabe als erste geistesurgeschichtliche Schau der Vergangenheit unserer Rasse und unseres Volkes ist, unserem Volke und besonders unserer Jugend volle Klarheit zu geben über das, was unser gottgewollt-arteigenes Erbgut ist, was unser Wesen bedingt, was in der Geschichte unseres Volkes wie in unserem Einzelleben immer wieder zum Durchbruch gelangt trotz aller artfremden Überschichtung. Das 'Deutsche Ahnenerbe' als Schau, Weihe- und Sammelstätte, als Forschungs-, Lehr- und Lernanstalt soll unserem Volke und seiner Jugend das als bewusst wissenden Gemeinbesitz wiedergeben, wohin einst unsere deutsche Jugend in unerschütterlichem Glauben erbahnend aufbrach."

Reden habe er seit 1919 "seine gegen das Weimarer System gerichtete politische Meinung vertreten" (ebd.). Natürlich könne er nachweisen, daß er "alles eher als" ein Nazi-Gegner sei (ebd.).

¹ z. B. SIEVERS an WÜST, 6.11.36 – BA NS 21/624

² KATER, op. cit., S. 16 u. ö. geht davon aus, daß HIMMLERs Entscheidung, WIRTH zum Präsidenten des AE zu machen, frühestens im Oktober 1934 bei einem Treffen bei Johann von LEERS, fiel, an dem außer HIMMLER und WIRTH auch DARRE teilnahm.

³ Aus einem Brief WIRTHs an HIMMLER vom 17.7.1935, geht hervor, daß er vom 5.-8. August im Rahmen eines Schulungslagers für einen "eigenen studentischen Arbeitskreis" in BAKKEVEEN einen Schulungskurs zu leiten gedenkt. Die folgenden vier Zitate aus einer anderen Archivalie lesen sich wie ein Redemanuskript für diese Gruppe. Beides ist überliefert im BA NS 21/703

Wie viele Politiker zu Beginn des 3. Reichs, wenn auch nur wenige im Rahmen des AE forschende Gelehrte spezifiziert WIRTH diese Zielsetzung in Bezug auf das weibliche Geschlecht:

"Unsere weibliche Jugend soll wieder in diesem Geiste werden, dass unser Volk in der Frau¹ – etwas 'Geweihetes und Vorahnendes' zurückerhält, die 'Weise Frau' und Volksmutter, die Hüterin heiligster Güter im Herzen der Jugend, des Volkes, die uns sagen kann, 'was sich ziemt'."

Die Frau ist Volksmutter, zuständig für die Überlieferung des Volkes, aber fern von der Machtausübung und daher überhöht zu etwas Heiligem, wie alles, was in diktatorischen Gesellschaften lediglich die Aufgabe der Vermittlung einer Gesinnung hat, die den eigentlich Mächtigen ins Konzept paßt.² Klar, daß die Männer eine ganz andere Aufgabe haben:

"Unsere männliche Jugend soll in heldischem Geiste der Ahnen werden, im treuen Dienste von Volk und Staat, in Werk und Wehr stehen. Eine sieghafte Kraft soll wiedererstehen."

Was das AE dazu beitragen kann, bringt WIRTH auf folgende Formeln:

"Wir wollen unserem Volk sein göttliches Erbgut zurückgeben, das was unsere fernen Ahnen an Ewigkeitswerten vom Sinn des Lebens, der Art, der Geschlechter, des Volkes und der Heimat uns einst erschlossen. – Es gilt, ein neues Wissen um dieses unser weltanschauliches Vermächtnis aufzubauen, was die Wissenschaft eines hinter uns liegenden Zeitabschnittes uns nicht erschliessen konnte. Wir wissen, dass es uns angeboren ist, dass es immer in uns

¹ Im Original: "seiner Frau", vermutlich verursacht durch die unübersichtliche Konstruktion des Satzes. "Seine Frau" würde aber zum definitonischen Ausschluß der Frau aus dem Volk führen, was aber im Nationalsozialismus und auch sonst bei WIRTH zumindest ungewöhnlich wäre. Die Lesart könnte man auf mangelnde Beherrschung des Deutschen zurückführen, was bei dem Holländer WIRTH in seinem umfangreichen Oeuvre andererseits ziemlich singulär wäre.

² Nichtöffentlich kann auch WÜST z. B: gegenüber der Reichsfrauenführerin ähnliche Töne anschlagen: WÜST an SCHOLTZ-KLING, 17.5.38, BA NS 21/601 und 730 – s. Gertrud SCHOLTZ-KLINK: Die Frau im Dritten Reich. Tü. 1968 – Zur Rolle der Frau in der ns. Gesellschaft s. Ursula von GERSDORF: Frauen im Kriegsdienst 1914-1945. Stgt. 1969 – Dagmar REESE-NÜBEL: Kontinuitäten und Brüche in den Weiblichkeitskonstruktionen im Übergang von der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus. in: Hans-Uwe OTTO/Heinz SÜNKER (Hg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Bielefeld. 1988, S. 223ff (dort auch themenspezifische Artikel von Gabriele CZARNOWSKI, Susanna DAMMER u. a.) – Godele von der DECKEN: Emanzipation auf Abwegen. Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus. (m. E. Vorwort v. Uwe-K. KETELSEN). Ffm. 1988 – Michael H. KATER: Frauen in der NS-Bewegung. VfZG 31, 1983, 202-241 – Maria-Antonietta MACCIOCCHI: Jungfrauen, Mütter und ein Führer – Frauen im Faschismus. Berlin 1976 – Jill STEPHENSON: Women in Nazi Society. Lond. 1975 – Dorothee KLINGSIEK: Die Frau im NS-Staat. Stgt. 1982 – Margret LÜCK: Die Frau im Männerstaat. Ffm. ... 1979 – Timothy W. MASON: Zur Lage der Frau. Gesellschaft 6, 1976, 118-193 – Ders.: Women in Germany, 1925-1940: Family, Welfare and Work. History Workshop 1+2, 1976 – Hans Jürgen ARENDT: Zur Frauenpolitik des faschistischen deutschen Imperialismus im zweiten Weltkrieg. Jahrbuch für Gesch. 26, 1982, 299-333 – Renate WIGGERHAUS: Frauen unterm Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik. Opladen 1986 – HERMAND, op. cit. 245-253 – Anette KUHN/Valentine ROTHE: Frauen im Faschismus. 2 Bde. Düss. 1987

gelebt hat, und dass wir es erbahnend suchten und suchen. Nun soll es unserem Volk wieder der Weg zur Selbstbesinnung und Selbstbestimmung werden, seine innere Bindung und über die eigene Volksgemeinschaft die kommende Bindung mit den stammverwandten Völkern."

Das AE setzt also bei den Entfremdungserlebnissen der Menschen an, deutet sie als Ergebnis eines Überfremdungsprozesses des eigenen Erbes, der eigenen Rasse und des eigenen Volkes, verspricht, die Entfremdung durch Rückbesinnung auf diese "Ewigkeitswerte" aufzuheben, die Menschen durch Abwehr des Fremden zu sich selbst und einem Lebenssinne finden zu lassen.¹ Es bemüht sich, die in der Unzufriedenheit des Volkes liegende Hoffnung in Bahnen zu lenken, die das biologistische und rassistische Gedankengut der vergangenen Jahrzehnte vorzeichneten, das die Nazis lediglich eklektisch bündelten – sowie punktuell zuzuspitzen und – im Gefolge völkischer Propheten, der auch WIRTH in der Weimarer Republik lediglich war – in der germanischen Vorzeit zu verankern suchten.

Gut ein halbes Jahr später werden die Ziele des AE einem gänzlich anderen Adressaten, nämlich dem REM, gegenüber folgendermaßen definiert:

"Die Aufgaben des Deutschen Ahnenerbes sind im wesentlichen folgende:

- a) Die zerstreuten und noch überkommenen Geistesdenkmäler unseres Stammes, seines Volks- und Brauchtums von frühester Vergangenheit bis zur Gegenwart erstmalig zu sammeln und sie zu einer Gesamtschau zu vereinigen und die Ergebnisse breitesten Volksschichten zugänglich zu machen. Dadurch sollen die erbmässigen Eigenwerte der deutschen Seele geschützt, erhalten und vor Verkümmern und Verfälschung bewahrt werden.*
- b) Die Heranziehung und Ausbildung von Kräften, die geeignet sind, die Sammlungen des Deutschen Ahnenerbes erzieherisch auszuwerten.*
- c) Die Durchführung der vom Vorsitzenden des Kuratoriums des Deutschen Ahnenerbes (d. h. HIMMLER. G. S.) anlässlich der Ausstellung 'Der Lebensbaum im germanischen Brauchtum' in seiner Eröffnungsrede gegebenen Richtlinien."²*

Auch in dieser Selbstdarstellung klingt das Überfremdungsmotiv an, spielt aber nur eine untergeordnete Rolle. Im Vordergrund stehen Ausstellungen. Die Betonung der

¹ Die Umdeutung von Entfremdungserlebnissen in Überfremdungsängsten hat natürlich eine lange Tradition, die schon bei FICHTE (*"der geschlossene Handelsstaat"*, 1800) in voller Blüte steht; vgl. Jost HERMAND, op. cit., 31

² SIEVERS an REM 4.3.36, BA NS 21/661. Auch sonst versucht man die Mächtigen des 3. Reiches für das AE zu gewinnen. Die dabei artikulierten Selbstdarstellungen sind noch stärker auf die Interessen des jeweiligen Adressaten zugeschnitten. Bei GÖRING z. B. auf die Welteislehre. s. HIMMLER an GÖRING, 19.3.37, BA NS 21/676 – vgl. dazu ACKERMANN, op. cit. 45f. – Zu HIMMLERs Rede vom 8.2.36

pädagogischen Aspekte muß vom Zweck der Ausführungen her verstanden werden, das REM nämlich zur finanziellen Unterstützung – man erwartet 48.600 RM – zu bewegen.¹ Am Anfang ist das AE in der Tat vollauf mit der Planung und Durchführung von Ausstellungen befaßt. Es kommt dann zwar nur zu der im Zitat erwähnten Ausstellung. Geplant war aber zumindest noch eine Ausstellung zum Thema "Odal". Der in der Edda vorkommende Begriff "odal" wurde im Umkreis von DARRÉ und HIMMLER im allgemeinen mit "Adelsbesitz", "Familieneigentum an Grund und Boden" übersetzt,² als Dehnstufe zu Adel etymologisch in Beziehung gesehen und als Zentralbegriff der germanischen Volksgemeinschaft aufgefaßt.³ DARRÉ und HIMMLER wollten ihn rekultivieren im Rahmen einer geplanten Wiederbelebung germanischer Religiosität. Sie sahen hier eine Möglichkeit, die nationalsozialistische Blut- und Boden-Ideologie im Germanentum zu verankern. Nach der Machtergreifung entspann sich um den Odals-Begriff in den Zeitungen und Zeitschriften ein ähnlicher Streit wie um die U-L-Chr., in dem der Altmeister der damaligen Linguistik Otto BEHAGHEL, eine vergleichbare Rolle spielte wie Arthur HÜBNER im Ura-Linda-Streit.⁴

Dem Schreiben an das REM fügt das AE die erste Fassung einer Werbeschrift bei, in der die Aufgaben des AE vornehmlich als Kritik an der universitären Forschung verpackt sind. Darin heißt es z. B.:

"Mehr als einmal sind über das deutsche Volk im Laufe seiner Geschichte verheerende Gewitter hergegangen, die Volk und Land in den Wurzeln ihres Wachstums getroffen und für lange Zeit ihren Wuchs behindert haben. Mancherlei waren die Verheerungen, die damit an der Deutschen Volkheit angerichtet wurden: Einmal hat man dem Deutschen Volk das genommen, was es als Erbteil langer Reihen und Ahnen der Welt als seine Weltanschauung abgewonnen und was es als Sinnbilder seiner Lebensauffassung geprägt hat. Zum anderen

¹ SIEVERS an REM, loc. cit.

² So noch Wolfg. PFEIFER u. a. : Etymologisches Wörterbuch des Deutschen . Bd. I, Berlin 1982, S. 15f

³ s. Josef ACKERMANN, op. cit.,201

⁴ Zum Thema "Odal" s. die gleichnamige Zeitschrift sowie: – Hermann GAUCH: Germanische Odal – oder Allodverfassung. Goslar. 1934² – Johann von LEERS: Odal. Das Lebensgesetz eines ewigen Deutschland. Die Geschichte des deutschen Bauerntums nationalsozialistisch gesehen. Goslar 1935 (s. dazu die Kritik in der "NS-Bibliographie" 4,5, 1939, 16: "Die tatsächliche Bedeutung und Zuverlässigkeit der angeführten Quellen wird nicht immer kritisch genug gewertet.") Zu BEHAGHEL und dem Odals-Streit: – Ellen KLUGE/ Vera MAURER/Gerda WEIGEL: Sprachforschung zwischen Politik und Wissenschaft. Eine Streitschrift Otto Behaghels wird zum Politikum. in: Germanistik in Gießen 1925-1945. Beiheft zur Ausstellung. Gießen 1982, S. 19-34 – Reinhard OLT/Hans RAMGE: "Außenseiter": Otto Behaghel, ein eitel Hirngespinnst und der Nationalsozialismus. Linguistik und Literaturwissenschaft 14, 53/54, 1984, 194-223 und die dort angegebene Literatur. Nach meinen Unterlagen ist BEHAGHEL nicht anders einzuschätzen als HÜBNER. Zumindest halte ich es für völlig verfehlt, ihn zu einer Art Widerstandskämpfer aufzumotzen, wie das etwa OLT/RAMGE tun.

*Mal hat man ihm das Wissen um diese Welt und damit das Wissen von seinen eigenen Ursprüngen genommen, bis es, blind geworden für seine eigene Art, die besten Eigenwerte seiner Seele aus fremden Wurzeln ableitete oder aber, in bewusstem inneren Zwiespalt befangen, im Kampf zwischen Eigenwert und fremden Werten den inneren Halt überhaupt verlor. Das zweite hat sich aus dem ersten ergeben; ein von seinen Wurzeln abgeschnittener Baum muss ja mit Notwendigkeit verdorren und verfaulen oder zum Nährboden für wild wuchernde Parasiten werden, die ein fremder Wind aus Süden, Westen und Osten herbeigeweht hat."*¹

Dieses Zitat ist der erste Abschnitt einer – dem REM gegenüber von HIMMLER unterschriebenen – Vorfassung ("HIMMLER-Fassung") des ersten Kapitels eines Werbeprospekts, für das dort HIMMLERs Stellvertreter REISCHLE verantwortlich zeichnete ("REISCHLE-Fassung"). Wahrscheinlich noch 1937 wurde dieses Prospekt nochmals überarbeitet. Als Verfasser wird hier jemand genannt, mit dem man im Januar 1936, als die zitierte Vorfassung entstand, überhaupt erst Kontakt aufgenommen hatte: Walther WÜST ("WÜST-Fassung"). In dieser zuletzt erwähnten Fassung ist übrigens der letzte Satz weggelassen. Sie ist überhaupt stark gekürzt worden. Lediglich der Einleitung sind über eine Erweiterung der "REISCHLE-Fassung" hinaus weitere einführende Sätze vorangestellt worden²

. Schon die "REISCHLE-Fassung" hatte gekürzt. So fehlt dort bereits das ganze Kapitel "*Wie arbeitet das Deutsche Ahnenerbe?*"³ Der vermutliche Autor dieser Zeilen wird schon in der Vorfassung nicht genannt Herman WIRTH. Von allen an der Abfassung des Werbeprospekts Beteiligten, einschließlich des Reichsgeschäftsführers Wolfram SIEVERS, verfügte keiner über einen derart metaphernreichen Stil. Eine weitere Kostprobe:

"(...) während sich das Sinnen der Deutschen Seele in entlegene Bereiche oder in fremdgeistige Gebilde flüchtete, ging der Wechsel der Zeitalter über ihre Deutsche Welt hinweg: Eine kalte und tote Wissenschaft scheuchte ihre tiefsten Äusserungen in den Bereich des Aberglaubens oder liess sie in Schema und Dogma erstarren, während eine rasante materielle Entwicklung ihren Mutterboden zerstampfte und zerstörte. Das Deutsche Volk einst eine herrliche Einheit in Blut und Geist, wurde in Klassen und Schichten gespalten, sein

¹ vgl. Ahnenerbe Selbstdarstellung 11. Mrz 1937, BA NS 21/664

² Prospekt (= Druck) Ahnenerbe Selbstdarstellung o.D. , BA NS 21/163, Niedersächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel12A Neu 13 Nr 18782 u.ö. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/krieg1.htm>

³ vgl. Ahnenerbe Selbstdarstellung 11. Mrz 1937, BA NS 21/664

*gemeinsamer Bildungsinhalt wurde durch eine tote Gelehrsamkeit zerstört; Brotneid und Bildungsneid traten an die Stelle jenes Gemeinschaftsgefühls, das einst germanische Völker zu weltgeschichtlichen, politischen und geistigen Leistungen befähigt hatte."*¹

Wie die meisten Parteigliederungen, die sich mit Forschungspolitik befaßten, spricht das AE neben den Entfremdungsgefühlen vor allem die Inferioritätsgefühle der Deutschen an und deutet ihre inneren politischen Ursachen – ich denke hier vor allem an die jahrhundertlange Einübung in Obrigkeitshörigkeit – um in äußeren Ursachen, die sich in Intellektuellen- und Fremdenhaß umsetzen lassen. Als Überfremdungsängste interpretierte Unterdrücktheitsempfindungen lassen sich nämlich sehr gut vereinbaren mit Regierungsfreundlichkeit bzw. mit der Lust des Ge- oder gar Verführtwerdens.² Die Errungenschaften der Wissenschaften werden entsprechend nur da positiv gesehen, wo sie dazu beitragen konnten, das angeblich überfremdete "arteigene" Gedanken- und Kulturgut "wieder" zu entdecken und zu gewünschter Geltung zu bringen, zumindest wenn es im Sinne der nationalsozialistischen Voreingenommenheit zu verstehen oder für ihre Herrschaftstechnik funktional war:

*"Sie (d. h. 'die edelsten Geister des Deutschen Volkes'. G. S.) haben selbst aus bäuerlichem deutschen Blute kommend, zunächst die Waffen geschmiedet, mit denen sie innerhalb einer kalt und seelenlos gewordenen Wissenschaft dem Deutschen Gedanken eine Stellung wiedererobert haben – eine bescheidene Stellung zwar, aber immerhin eine Hauptstellung, von der aus eine Wiedergewinnung verlorenen Bodens möglich war. Aber nichts war damit gewonnen, wenn das alte ideelle Volksgut in den Mühlen der Gelehrsamkeit zu totem Staub zermahlen wurde, anstatt als frische grüne Saat auf dem lebendigen Boden des Volkstums von neuem zu keimen und aus uraltem Heimatboden immer neue Früchte zu bringen."*³

Die aus der Sicht des AE auch 1936 noch herrschende Wissenschaft wird mit Bildern aus den Bereichen des Ideologischen ("Schema", "Dogma"), der Thermodynamik ("kalt"), des Gegenteils von Belebtem ("tot", "seelenlos"), des Anorganischen ("materiell", "Staub") und der auf solche Zustände abgezweckten Tätigkeiten ("erstarren", "zerstampfen", "gespalten", "zermahlen") beschrieben. Die befürwortete alternative Wissenschaft wird demgegenüber mit Bildern aus dem Sinnbezirk des Lebens ("Blut", "Saat", "keimen", "Früchte") und

¹ ibid.

² s. dazu – immer noch nicht überholt – Theodor Wiesengrund ADORNO / Else FRENKEL-BRUNSWIK / Daniel J. LEVINSON / R. NEVITT-SANFORD: The Authoritarian Personality. NY. 1950

³ Prospekt (= Druck) Ahnenerbe Selbstdarstellung o.D., BA NS 21/163, Niedersächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel12A Neu 13 Nr 18782 u.ö. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/krieg1.htm>

überraschenderweise auch dem Bereich des Militärischen ("*Waffen*", "*wiedererobert*", "*Kampfstellung*") skizziert.¹ Der Umstand, daß die Aufgabe alles Militärischen gerade in dem besteht, was man den Gegnern unterstellt, nämlich im Vernichten, deutet bereits an, wie sehr diese alternative Forschung sich durch das Ausweichen in das Metaphorische jeglicher Verpflichtung in Richtung Logik enthoben fühlte. Der einzige positiv besetzte Begriff aus dem Bereich des Anorganischen ("*Boden*") vergißt überdies, daß es zumindest Arten von Böden gibt, auf denen das "*Keimen*" und "*Früchte bringen*" erheblich geringeren Erfolg verheißt, als der "*Staub*", der gewöhnlich in "*Mühlen*" beim "*Zermahlen*" entsteht. Ich lasse es dahingestellt, ob diese Unvereinbarkeiten in der Bilderwelt als Projektion gedeutet werden sollen. Immerhin gebe ich zu bedenken, daß die Frage 1936 ja längst eine andere war, als in diesen Bildern unterstellt wird. Verfolgt wurde ja inzwischen eher die gegnerische universalistische Wissenschaftskonzeption, nach der Wahrheit überall und jederzeit gültig sein müsse, zumindest wenn sie explizit und offensiv vertreten wurde, und das heißt als Kritik. Wenn Irgendwann und irgendwo Wissenschaftskonzepte vom Leben zum Tod befördert werden sollten, dann ja gerade im 3. Reich.

Andererseits muß meines Erachtens anerkannt werden, daß die Kritik an der Schulwissenschaft mit ihrer Leichtfertigkeit, etwas in das Reich des "*Aberglaubens*" zu verweisen, bzw. ihrer Tendenz, "*in Schema und Dogma (zu) erstarren*", etwas an ihr trifft, was sich aus den Prinzipien einer kritischen und universalistischen Wissenschaft keineswegs ableiten läßt, sondern im Gegenteil, ihrer Selbstverpflichtung zur Dialogbereitschaft und zu einem Zweifeln widerspricht, das kein Axiom grundsätzlich ausnimmt oder sonstwie etwas als nicht revidierbar betrachtet. Hier lag meines Erachtens sogar ein entscheidender Fehler des universalistischen Wissenschaftskonzepts, daß es sich zumindest zu fein war, sich öffentlich mit klaren Argumenten mit den ja schon im 19. Jahrhundert sogar in der Mitte der Universitäten massenhaft auftauchenden partialistischen, besonders nationalistischen Konzepten auseinanderzusetzen. Ignorierung und Verfolgung von Andersdenkenden stehen – wie ich meine – auf einem gemeinsamen Boden, dem der Unduldsamkeit und des Vorurteils, jedenfalls nicht auf dem der Wissenschaft.

Auf HIMMLERs Befehl entstand mit Datum vom 15. März 1937 auch noch eine Selbstdarstellung aus der Feder Walther WÜSTs, in der wieder das Überfremdungsmotiv im

¹ Unter Verwendung dieser Selbstdarstellung heißt es noch in einer vom AE in die "Berliner Börsenzeitung" Nr. 140 vom 24.3.1937 lancierten Zeitungsmeldung: "*Dieses Ahnenerbe soll und wird die lebendige Waffenschmiede sein gegen jene Mächte der Zersetzung und Verfälschung, die heute in der Welt den Kampf gegen das Blutechte, Gewachsene und lebensgerecht Gewordene entfesselt haben.*" (Ein Zeitungsausschnitt dieser Meldung findet sich im BA NS 21/796-146)

Vordergrund steht, die aber in der Tradition der Selbstdarstellungen des AE offenbar keine Spur hinterließ (nicht zu verwechseln mit der oben erwähnten "WÜST-Fassung").¹

Hatte die "WÜST-Fassung" des Werbeprospekts die Ausführungen über den Zweck des AE schon beträchtlich gekürzt, so beschränken sich die späteren – völlig namenlosen – Selbstdarstellungen in ihren Äußerungen zum Zweck des AE auf das, was schon die "REISCHLE-Fassung" positiv dazu zu sagen wußte und den Zweckparagrafen der Satzung² aufnimmt:

"Das Ahnenerbe hat die Aufgabe:

1. Raum, Geist und Tat des nordischen³ Indo-Germanentums zu erforschen.

2.) Die Forschungsergebnisse lebendig zu gestalten und dem deutschen Volke zu vermitteln

3.) Jeden Volksgenossen aufzurufen, hierbei mitzuwirken."

Die Selbstdarstellungen, anfangs meist zu Werbezwecken geschaffen, kehren zunehmend nur das Repräsentative heraus. "Werbe"-Prospekt kann man das nur noch bedingt nennen. "Vorzeige"-Prospekt wäre angebrachter. Es handelt sich um Kurzinformationen, manchmal wie die vom April 1939 pompös aufgemacht, explizit *"für unsere Gönner und Förderer"*⁴. Für den Sicherheitsdienst wird diese ergänzt durch ein Schreiben, *"wie das AE betrachtet werden soll"*. Die Auseinandersetzung mit gegnerischen Wissenschaftsauffassungen fehlt jedenfalls völlig, ebenso Versuche, den Leser für die Ziele des AE zu gewinnen, wenn man von der bloßen Absichtserklärung unter Punkt 3 absieht. Natürlich wurden auch die Metaphern gänzlich aus dem Text gefegt. Nach dem Wechsel an der Spitze des DFG gelingt es dem AE im Dezember 1937 das Vertrauen des neuen DFG-Präsidenten mit folgender kurzer Selbstdarstellung zu gewinnen:

"(...) exakte wissenschaftliche Leistung ohne dogmenhafte Enge, kameradschaftliches Zusammenwirken in wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit, Ausrichtung auf nur sachliche

¹ s. BA NS 21/729

² z. B. BA NS 21/612 I u. ö. Zu den Satzungen Ab Februar 1936 wird ihnen eine Geschäftsordnung beigelegt. s. BA NS 21/755. Diese erhält am 10.10.36 ein "Ergänzung". *ibid.* Beide dienen dazu, die Position des Reichsgeschäftsführers zu stärken.

³ Statt *"nordisch"* heißt es später wegen einer entsprechenden Satzungsänderung *"nordrassisch"*. Die späteren Pläne und Zwecksetzungen wurden entweder nichtssagend allgemein oder unter Verschuß gehalten, weil HIMMLER die Entwicklung des AE nach allen Seiten offen gestalten wollte. Vgl. SIEVERS an Alfred MEYER, 18.10.37, BA NS 21/597 – 1938 wird die Mitglieder-Werbung (außer bei der SS) eingestellt. AB WÜST 1937/38, NS 21/669 Bl. 3

⁴ SIEVERS an WOLFRAM, 18.10.38, BA NS 21/809 – AE an Lehr- und Forschungsstätte für Schrift- und Sinnbildkunde, 19.10.38, BA NS 21/604 u. ö.

Erfolge unter Ausschaltung persönlicher Sonderinteressen, Höchstleistung auch auf neuen Wegen trotz sparsamer Haushaltung."

Die Darstellung trägt deutlich die Handschrift des frischgebackenen AE-Präsidenten WÜST, der sehr wohl wußte, wieviel Zustimmung er mit Forschungsidealen, wie sie ja auch heute noch allenthalben beschworen werden (Exaktheit, Teamwork, Sachlichkeit, Leistung, Sparsamkeit), nicht nur bei der DFG erhalten konnte. Mit seiner angedeuteten Kritik am ARo ("*dogmenhafte Enge*") rannte er inzwischen auch bei der DFG offene Türen ein.

Unter WÜSTs Präsidentschaft werden die Forschungspläne des AE vom Führer gebilligt. Sie werden erstmals im Hinblick auf die AE-Abteilungen spezifiziert. So hat die altertumswissenschaftliche Abteilung unter TILL die Aufgaben, die Frage zu beantworten: "*was ist denn wirklich an nordischem Einschlag bei Römern, Italienern, Griechen vorhanden?*" Die germanenkundliche Abteilung soll nicht nur alles betreuen, was mit dem SS-Heiligtum "*Externsteine*" zusammenhängt, sondern auch größere Aufgaben übernehmen, vor allem die Schaffung eines germanistischen Gegenstücks zu Mammutunternehmen, wie sie der "*EBERT*"¹ im Bereich der Indogermanistik und vor allem der "*PAULY*"² in der klassischen Philologie darstellten. Dieses Gegenstück sollte jedenfalls sehr viel umfangreicher werden als der "*HOOPS*".³ Es wurde vor Kriegsende nicht mehr fertig. Zahlreiche Mitarbeiter-Identitäten lassen darauf schließen, daß die Vorarbeiten zu diesem Unternehmen in den 70er Jahren in die stark erweiterte Neuauflage des "*HOOPS*" eingegangen sind.⁴

WÜST nennt als langfristige Aufgabe der von ihm selbst geleiteten Abteilung die Ermittlung des "*alt-indogermanischen Begriffsschatzes*" sowie "*Aufzeigen, wie alle Weltanschauung mit wichtigen Nähten verbunden ist mit nationalsozialistischer Weltanschauung.*"⁵ Einige Abteilungen, von denen er nur sagt, daß sie "*der Beratung des RFSS dienen*", hätten überdies den Zweck, "*um der Polizei ein sicheres Instrument anhand zu geben*",⁶ wenn es um wissenschaftliche Fragen ginge.

¹ Max EBERT: Reallexikon der Vorgeschichte. Bln. 1924-32 15 Bde. – vgl. a. Alfons NEHRING/Otto SCHRADER (Hg.): Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. 2 Bde. Berlin 1917-1929. 2. Auflage, wahrheinlich wegen der nichtarischen Herkunft NEHRINGs nicht genannt.

² PAULYs Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Hg. Georg WISSOWA. Stgt. 1893ff.

³ Johannes HOOPS: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. 4 Bde. Straßburg 1911-1919

⁴ Johannes HOOPS u. a.: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. 5 Bde. (bisher erschienen. 2. Auflage Berlin 1973ff.

⁵ "*Entwurf...*"

⁶ *ibid*

So sehr also auf den ersten Blick der Wechsel an der Spitze des AE als Wechsel von den Träumern zu den Managern erscheinen mochte, so rasch die Professionalisierung bzw. Technokratisierung dieses parteiamtlichen Instituts auch bei herkömmlichen Wissenschaftlern auf Respekt stieß, so deutlich ist doch bei näherem Hinsehen, wie sehr die alten Ideologeme und Ziele erhalten geblieben sind:

- das Nordische selbst im Klassischen
- die Verankerung des Nationalismus nicht nur im Germanischen, sondern sogar im Indogermanischen
- die Indienstnahme von Forschung für Zwecke der exekutiven Gewalt.

Waren die Bekenntnisse zu Exaktheit, Teamwork usw. mehr als Lippenbekenntnisse im Rahmen einer langfristig angelegten Taktik, die Wissenschaften durch Anpassung zu verwandeln in Richtung auf HIMMLERs Vorstellungen, die wir mit den Stichworten 'Magie' und 'Menschenversuche' zu etikettieren versuchten?

2.313 Herman WIRTH – das Opfer einer Schlupfwespen-Taktik?

Die Ausstellungsthemen (Lebensbaum, Odal), die zunächst im Vordergrund der Aktivitäten des AE standen, lagen im Bereich der Schnittmenge der Interessen HIMMLERs und DARRÉs. Das erste Thema bleibt im Rahmen des DFG-geförderten Projekts "Wald und Baum in der arisch-germanischen Geistes- und Kulturgeschichte" (s. dazu Kap. 2.7) auch bis 1945 ein Unternehmen des AE, wenn auch halbherzig und sehr schnell nur am Rande, im Kriege mit Unterbrechungen betrieben. "Odal" ist schon 1937 lediglich eine Sache der Individualforschung.¹ Themen aus dem Agrarbereich werden überhaupt mehr und mehr zur Mangelware. Allein daran läßt sich der schnelle Schwund des Einflusses DARRÉs auf die Entwicklung im AE ablesen. Die neue Satzung vom 11.3.37 reflektiert bereits klar die neuen Machtverhältnisse.² Noch schneller und dramatischer schwindet aber der Einfluß von Herman

¹ WIRTH (s. SIEVERS an WÜST, 18.1.38, BA NS 21/599 u. ö.) und WÜST (s. SIEVERS an RFSS, 21.3.38, BA NS 21/600 u. ö.) arbeiten an dem Thema durchaus weiter, ohne daß die geplanten Monographien das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Der HIMMLER- und DARRE-Freund Johann von LEERS hatte schon 1935 ein Buch zum Thema publiziert,

² Satzung des AE., 11.3.37, BA NS 21/950 u. ö. DARRE sah in der Verleihung des Nationalpreises an ROSENBERG ein Zeichen, sich diesem mehr anzunähern. AV. SIEVERS 27.9.37 über eine Besprechung mit dem DARRE-Vertreter im AE, KINKELIN, am 22.9.37, BA NS 21/684 – Satzungsänderung gab es im AE vor dem Kriege relativ häufig. Sie wurden meistens von HIMMLER direkt verfügt. z. B. Satzung vom

WIRTH. Schon Ende 1935 betreibt HIMMLER offenkundig dessen Demontage. WIRTH gab dazu Anlässe genug:

1. WIRTHs Neigung zu finanziellen Abenteuern bzw. seine Unfähigkeit, überhaupt mit Geld umzugehen, waren schon vorher bekannt.¹
2. WIRTHs Gesundheit ist angeschlagen.²
3. WIRTH erfährt neue Angriffe.³
4. WIRTH fühlt sich in der Großstadt Berlin nicht wohl und äußert Wünsche in die Marburger Idylle zurückzukehren.⁴

WIRTHs Demontage setzt vermutlich bereits ein mit HIMMLERs Auftrag an den Finanzfachmann GALKE, die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des frisch ernannten AE-Präsidenten zu überprüfen. GALKEs Bericht vom 13. Dezember 1935 fällt jedenfalls so ungünstig aus,⁵ daß er allein genügend Munition für HIMMLERs wahrscheinlich schon zuvor gefaßte Vorsätze geliefert haben dürfte.

Hauptanlaß für die Demontage waren aber allem Anschein nach die neuerlichen Angriffe gegen WIRTH. Der Umstand, daß HIMMLER die im AE entstandenen heftigen Verteidigungsreden abmildern ließ,⁶ signalisierte zumindest den engeren AE-Mitarbeitern spätestens im April 1936 seine Tendenzen und Absichten. Nachdem GALKE und SIEVERS offensichtlich auf Initiative HIMMLERs hin den alten Mitstreiter in Sachen U-L-Chr., Walther WÜST, näher unter die Lupe nahmen,⁷ und der Reichsführer selbst nach mehreren Anläufen endlich am 31. August 1936 dazu kommt, sich von diesem jungen Wissenschaftler

1.1.39, BA NS 21/9, NS 21/950 u. ö. vgl. a. NSA Wolfenbüttel 12 A Neu 13 Nr. 18782 Bl. 44-46. Die wichtige Satzungsänderung war aber zweifellos die vom 11.3.37.

¹ Das geht aus GALKEs Bericht hervor.

² SIEVERS an WÜST, 24.4.36, BA NS 21/661

³ WEIST an GALKE, 7.4.36, BA NS 21/351 sowie weitere diesbezügliche Korrespondenz ebd. Otto PLASSMANN hatte bereits eine heftige Gegendarstellung unter dem Titel "Dunkelmänner und Denunzianten..." gegen einen Artikel in der Zeitschrift "Der junge Osten" verfaßt, der dann aber auf HIMMLERs persönlichen Eingriff hin abgemildert wurde. (HIMMLERs Titelvorschlag: "Mehr Kameradschaft in der Wissenschaft"). Vgl. a. AE an Volksdt. Gemeinschaft Gö. 8.5.36, ebd. NS 21/557 – vgl. a. PLASSMANN an AE, 17.4.36, BA NS 21/351 – PLASSMANNs Artikel erschien im "Schwarzen Korps" 18, 30.4.36 – KATER, op. cit.,⁶⁰ unterstellt HIMMLER auch inzwischen eingetretenen Zweifel an der Echtheit der U-L-Chr. Das findet in der Überlieferung keinen Halt. Gerade MAUSSER, auf den KATER zu diesem Zweck verweist, glaubt – wie seine zahlreichen Arbeitsberichte zeigen – bis zu seinem Tode 1942 den Nachweis für die Echtheit der U-L-Chr. erbringen zu können. (s. Kap. 3.316).

⁴ Nach HIMMLER an REISCHLE, 7.1.37, BA NS 21/703

⁵ Bericht GALKE 13.12.35, BA NS 21/669

⁶

⁷ GALKE an RFSS, 12.6.36, PA, WÜST, BDC 126f.

fesseln zu lassen, wird er es bedauert haben, WIRTH als Präsidenten nicht umgehend abgesetzt zu haben. Denn schon zehn Tage später hält der Führer und Reichskanzler eine Rede, die erhöhte Aufmerksamkeit – auch seine eigene Person betreffend – erforderte, wollte er nicht in den Strudel geraten, der WIRTH längst erfaßt hatte. In dieser Rede heißt es:

*"Wir haben nichts zu tun mit den Elementen, die den Nationalsozialismus nur vom Hören und Sagen her kennen und ihn daher nur zu leicht verwechseln mit undefinierbaren nordischen Phrasen, und die nun in irgendeinem sagenhaften atlantischen Kulturkreis ihre Motivforschungen beginnen. Der Nationalsozialismus lehnt diese Art von Böttcher-Straßen-Kultur schärfstens ab."*¹

Die im 2. Weltkrieg zerstörte und später wieder aufgebaute BÖTTCHER-Straße ist wohl die berühmteste Straße Bremens, erbaut im wesentlichen von dem Bildhauer und Architekten Bernhard HOETGER mit kräftiger Unterstützung des Kaffee-HAG-Fabrikanten Ludwig ROSELIUS, der sich auch als Mäzen der Künstlerkolonie in Worpswede betätigte, deren nicht weniger berühmtes Kaffeehaus sich der gleichen Zusammenarbeit verdankte.² Wiewohl HOETGER wie sein Mäzen ROSELIUS in der NSDAP war, wurde seine Kunst wenig später als "entartet" erklärt. Das AE stand mit ROSELIUS in Verbindung.³ Das war aber vermutlich vermutlich nur wenigen bekannt. Bekannter war seine Atlantis-Forschung, die man vor allem mit dem Namen Herman WIRTH in Verbindung brachte. Schon kurz nach HITLERs BÖTTCHERstraßen-Rede sieht sich das AE genötigt klarzustellen:

¹ HITLERs Rede auf der Kulturtagung des Nürnberger Parteitags vom 9.9.36 ist vollständig abgedruckt im "Völkischen Beobachter" 255, 11.9.36, 4-6 sowie in: "Der Parteitag der Ehre – vom 8. bis 14. September 1936". Mchn. 1936, S. 52-69 – Max DOMARUS: HITLER. Reden und Proklamationen 1932 – 1945. Neustadt a. d. Aisch 1962, erwähnt sie – wie so vieles nur "Kulturphilosophische" – lediglich mit wenigen Worten. Das Zitat findet sich im AE-Nachlaß des BA so häufig, wie sonst kaum ein HITLER-Zitat exzerpiert, z. B. NS 21/302, 661, 684 u. ö.

² Für dies und den folgenden Satz s. "Große Kunstschau Worpswede – Sammlung ROSELIUS, HOETGER-Embleme – Katalog OSTERHOLZ. Redaktion: Klaus von Düring. Text: Bernd KÜSTER. Worpswede 1986 – ROSELIUS kannte HITLER seit 1922 und begrüßte seine "Machtergreifung" 1933 als Erfüllung seiner Wünsche. s. Ludwig ROSELIUS: Briefe und Schriften zu Deutschlands Erneuerung. Oldenburg 1937, Vorwort. – Vgl. a. L. ROSELIUS (Hg.): Erstes Nordisches Thing. Bremen 1933 – Zu ROSELIUS s. a. Jost HERMAND: Der alte Traum (...), S. ...

³ WIRTH hatte sich zeitweise eine ganze Bibliothek von ROSELIUS ausgeliehen. Bericht GALKE, 13.12.35, BA NS 21/669. 1937 wird sie zurückgegeben. SIEVERS an ROSELIUS, 5.3.37, BA NS 21/724 – Auch bei seinem Nachfolger WÜST brach der Kontakt nicht ab. So hatte ROSELIUS die WORP-Chronik zu Vergleichszwecken dem AE für ihre U-L-Chr.-Forschungen zur Verfügung gestellt. WÜST an MAUSSER, 17.11.37, PA. MAUSSER, BDC

*"Die Behauptung seiner (= WIRTHs. G. S.) Gegner, er werde von Partei und Staat abgelehnt, ist eine niederträchtige Lüge."*¹

Den Hintergrund der Ausführungen HITLERS dürfte der anstehende (März 1937) Stapellauf des Vierjahresplans gebildet haben. Im Vorfeld dieses Vorhabens mit der stärkeren Ausrichtung der Wirtschaft auf die Rüstung war auch im Bereich der Forschung weniger Ideologie und mehr Exaktheit und kriegspraktische Verwertbarkeit gefordert. Die Rede markiert eine allgemeine Wende der nationalsozialistischen Forschungspolitik – überzeichnet formuliert – weg von den Ahnenbeschwörungen und Blut- und Boden-Bekanntnissen hin zu empirischen und praktisch verwertbaren Ergebnissen.²

¹ PLASSMANN an FISCHER, 15.9.36, BA NS 21/556 – Als bald folgen öffentliche Angriffe auf WIRTH, z. B. in den "Deutschen Briefen" vom 18.9.36, die sich explizit auf die HITLER-Rede beziehen und entsprechend im AE für Aufregung sorgen. PLASSMANN an AE, 22.9.36, BA NS 21/351 – SIEVERS an PLASSMANN, 23.9.36, BA NS 21/661 – SIEVERS an HIMMLER, 29.9.36, BA NS 21/661 – SIEVERS an WIRTH, 7.10.36, BA, NS 21/661 SIEVERS an CORNELIUS, 16.10.36, ibid. – Fast immer sind Abschriften des Artikels "Kultur aus nordischem Geist" aus "Deutsche Briefe", 18.9.36, 2, beigelegt, z. B. BA NS 21/661 + 684. Symptomatisch für die damalige Einschätzung des AE durch andere Parteistellen ist eine Beurteilung, die die Zeitschriftenstelle des NS-Lehrerbundes an den Sicherheitsdienst übergab: "Das >AE< – Zeitschrift >Germanien< – untersteht, dem RFSS Himmler und vertritt die SS-Richtung – im Gegensatz zu den Forschungsbestrebungen Rosenbergs – Partei-Richtung – der das >Germanenerbe< herausgibt. Letztere Zeitschrift wird hier für die bessere angesehen (größeres Format, besseres Papier, bessere Bebilderung), auch sei sie volkstümlicher gehalten, verfüge besonders über einen Stab hervorragender Wissenschaftler. – Das >AE< stehe unter dem Einflusse Teudts, der als Mystiker bezeichnet werde und dessen Arbeiten angeblich vielfach zu Recht angegriffen wurden. Teudts Annahmen gingen zu weit; er sähe >in jedem Stein einen Opferstein<. Auch Wirth habe sich mehrmals Blößen gegeben, besonders hinsichtlich seiner Arbeiten über die U-L-Chr. Im grossen Ganzen müsse aber die Arbeit des >AE< als wertvoll angesehen werden." (zit. n. AV. SIEVERS, 12.4.37, BA NS 21/694).

- Die "Verhinderung von mystischer und pseudoreligiöser Verfälschung der Weltanschauung durch gewaltsame Konstruktionen verschrobener Kulturapostel" macht sich als bald auch das Amt Kultur des Propagandaamts der NSDAP zur Aufgabe. Organisationsbuch der NSDAP. Mchn. 193? – s. a. Wolfgang SCHÄFER **op. cit.**, S. 71 – Selbst WÜST nimmt schon bei der Eröffnung der Detmolder Pflegstätte für Germanenkunde am 6.10.1936 positiv Bezug auf HITLERS Rede. s. W. WÜST: Germanenkunde/Frage und Verpflichtung. in: W. W. (..), 11 – vgl. 1. "Pflegstätte für Germanenkunde" in Detmold. Frankfurter Zeitung, 7.10.1936.

² Spektakulär und demonstrativ war in diesem Zusammenhang eine Episode im Leben des Philosophen Martin HEIDEGGER, der während seines Rektorats 1933 den späteren Chemie-Nobel-Preisträger STAUDINGER wegen seines Pazifismus und ähnlicher "Vergehen" denunziert hatte. Eben dieser STAUDINGER, der infolge der Denunziation HEIDEGGERS dazu gezwungen worden war, seine Entlassung einzureichen, die man dann nicht vollzog, bis "neuerliche Bedenken auftauchen" würden, wurde nämlich spätestens 1938 zu einem Zeitpunkt, als der technikfeindliche HEIDEGGER selbst längst in die Schußlinie geraten war, im Rahmen des Vierjahresplans eingesetzt. s. dazu Hugo OTT: Martin HEIDEGGER. Unterwegs zu seiner Biographie. Fmf. 1988, S. 201-213 – Interessant sind auch die Versuche, die Rassenlehre auf das zu reduzieren, was auch vor exaktwissenschaftlichen Forscheraugen Bestand zu haben versprach, z. B. die MENDELschen Erbesetze, s. etwa ASTEL, **op. cit.** – In einigen Fächern wie z. B. in der Mathematik scheint sich die Schwerpunktverlagerung vom Ideologischen zum Rüstungswichtigen deutlich verzögert vollzogen zu haben. s. Bernhelm BOOß – BAVNBK/Glen PATE: Wie rein ist die Mathematik? 50 Jahre militärische Verschmutzung der Mathematik. Informationsdienst Wissenschaft und Frieden 8, 2, Juli 1990, 44-49 – Monika LESKE, **op. cit.**, 34f bringt als Beispiel die Rezeption des als Repräsentationswerks des Nationalsozialismus intendierten, rationalismuskritischen Werks von Franz BÖHM ("Anti-Cartesianismus"), das 1938 erschien und sich unerwartet massiver Kritik ausgesetzt sah.

Die HITLER-Rede dürfte in Bezug auf die WIRTH-Demontage trotzdem eher aufschiebende Wirkung gehabt haben. Es wäre auf den Reichsführer zurückgefallen, wenn er sich den in dieser Rede aufgestellten Schuh allzu bereitwillig angezogen hätte, wenn er nicht mit der Ablösung WIRTHs gewartet hätte, bis die unmittelbare Wirkung dieser Rede in der Öffentlichkeit verklungen war. Gänzlich verhindern freilich konnte sie HIMMLERs Pläne natürlich nicht. Im Gegenteil, langfristig erwies sie sich als eines der wichtigsten Werkzeuge der Demontage.

Intern schüttete HIMMLER stattdessen zunächst einmal seinen ganzen Zorn über WIRTH aus.¹ Sein Brief an GALKE vom Oktober 1936 ist eine auch für HIMMLER ungewöhnlich rabiate Abkanzlung des AE-Präsidenten mit einem totalen Verbot für dessen Steckenpferd, die Freilichtschauen. GALKE² und SIEVERS³ stoßen nach. Zwar findet WIRTH im Präsidium auch Befürworter seitens der DARRÉ-Fraktion,⁴ die der Reichsführer später als *"Meckerer"* ebenfalls in die Schranken weist.⁵ WIRTHs Entmachtung ist jedenfalls nicht mehr aufzuhalten. Klar, daß der AE-Präsident schon einmal seine Fühler in Richtung Marburger Idylle ausstreckt. Klar aber auch, daß HIMMLER das Anfang Januar endgültig zum Anlaß nimmt, um offen darüber nachzudenken, *"ob wir nicht besser Prof. Wüst in München etwas mehr einschalten sollten."*⁶ Ende Januar 1937 steht fest:⁷

- WÜST wird Präsident, WIRTH Ehrenpräsident, SIEVERS' Stellung wird deutlich aufgewertet; alle Macht liegt aber beim Kurator HIMMLER.
- Das AE, das bis dahin offiziell "Das deutsche Ahnenerbe – Studiengesellschaft für Geistesgeschichte" geheißen hatte, wurde jetzt schlicht "Das Ahnenerbe" genannt. SIEVERS' "Generalsekretariat" erhält den Namen "Reichsgeschäftsführung".
- Das AE wird noch stärker als bisher im Sinne des Führerprinzips gestrafft.

Im Nachhinein hat die Vorgehensweise eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem, was Anka OESTERLE die *"Anwurm-Taktik"* genannt hat,⁸ was man noch plastischer die

¹ Himmler an Galke 28. Okt 1936, BA NS 21/703

² GALKE an WIRTH, 26.11.36, BA NS 21/703 – s. a. G. an W., Feb. 1937, BA NS 21/779

³ AV. SIEVERS, 13.1.37, BA NS 21/669

⁴ KINKELIN und METZNER nach dem AV. SIEVERS vom 13.1.37, BA NS 21/669

⁵ HIMMLER an REISCHLE, Okt. 1938, BA NS 19/1089 u. ö.

⁶ HIMMLER an REISCHLE, 7.1.37, BA NS 21/708

⁷ Zu diesem und dem Folgenden s. GALKE an POHL, 19.2.37, BA NS 21/674

⁸ Anka OESTERLE: John MEIER – Eine Biographie im Schatten des Nationalsozialismus. (Unveröffentlichte (Unveröffentlichte Magisterarbeit). Tü. 1988. vgl. a. Dies.: John MEIER und das SS-Ahnenerbe. In:

"Schlupfwespen-Taktik" nennen könnte: Eine vorhandene weltanschaulich nahestehende Organisation oder Institution, hier die "Gesellschaft für Geistesgeschichte", wird ohne besonderen Gleichschaltungsprozeß übernommen, im Zweifelsfall mit Hilfe der SS unterwandert und majorisiert, insbesondere mit ihrem Kopf, hier Herman WIRTH, zunächst weitgehend in der vorgefundenen Verfassung belassen, von innen her dann aber mehr und mehr im SS-Sinne verändert, und noch später besonders, wenn die Finanzlage es gestattete, samt Kopf abgestreift. Diese Taktik läßt sich häufig als Interpretationsmuster der faktischen Vorgehensweise des AE überwerfen, daß man vergessen könnte, wie schwer sie sich aus dem belegen läßt, was man in Archiven findet.

2.314 Walther WÜST

2.314.1 WÜSTs Hochschul-Karriere

Walther WÜST war vermutlich der mächtigste Sprachwissenschaftler, den es je gab. Am 7.5.1901 in Kaiserslautern als Sohn eines bayerischen Staatsbeamten geboren,¹ machte Walther WÜST die steilste Karriere, die meines Wissens überhaupt ein Sprachwissenschaftler machte. Die Reifeprüfung legte er 1920 am Humanistischen Gymnasium in Kaiserslautern mit der Note 1 ab. Während der letzten Schuljahre hatte er sich nach eigenen Aussagen aktiv bei der Abwehr des pfälzischen Separatismus beteiligt.

Vom ersten Tag seines Studiums 1920 an war er an München gefesselt. Beruflich hat er nie eine Wirkungsstätte außerhalb Münchens gehabt. Er studierte Germanische Philologie, Deutsche und Englische Geschichte, Englische Philologie, Indogermanische und Baltische Sprachwissenschaft, Allgemeine und Vergleichende Religionsgeschichte, Völkerkunde Asiens, Anthropogeographie und Geopolitik sowie zentral Arische (= Indoiranische) Kultur- und Sprachwissenschaft. 1923 promoviert er mit summa cum laude zum Dr. phil. 1926 ist er bereits Privatdozent. 1931 und 1934 bekommt er jeweils den HARDY-Preis der Bayerischen

Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München, 23. bis 25. Oktober 1986. Hg. v. Helge GERNDT, Mchn. 1987, S. 83-93. Die Schlupfwespentaktik wird gelegentlich zu den Gleichschaltungstechniken gerechnet. s. SCHÄFER, op. cit. , 32-34

¹ Für die nicht in Anmerkungen belegten Faktenaussagen dieses Kapitels s. den Personalbericht WÜST o. D. (nach 1.2.37) – BA NS 20/114-49 S. 22 – s. a. WÜST: Kurzer Lebenslauf ... 16.11.36 – PA. WÜST BDC, sowie Dossier BAUMANN über WÜST, 31. Jan. 1939 (im Original fälschlicherweise: "1931"), BA NS 20/114/49 Bl. 9

Akademie der Wissenschaften. 1932 wird er nichtbeamteter außerordentlicher Professor¹ und – bevor er überhaupt die Ernennungsurkunde des Führers in Händen hielt – Dekan.

Da der Wissenschaftsminister die Dekane erst kurz zuvor nach Einführung des Führerprinzips in die Universitäten mit fast diktatorischer Machtfülle ausgestattet hatte,² handelte es sich bei diesem Karrieresprung nicht nur um eine besondere, mit viel Verwaltungsarbeit garnierte Ehre, sondern um einen enormen Zuwachs an Einfluß an der Münchner Universität. Als dann der Münchner Rektor Leopold KÖLBL zum Eingeständnis seiner Homosexualität gebracht wird und gehen muß, wird WÜST – allerdings mit kräftiger Hilfe der SS . 1940 dessen Nachfolger.³ Einen Ruf an die Straßburger Universität lehnt er 1941 ab.⁴

So sehr sich WÜST damit als Gebieter über die nach Berlin zweitgrößte Universität im Reiche fühlen konnte, so lernte er doch bald auch die negativen Seiten dieses Postens kennen. Als im Februar 1943 die Geschwister SCHOLL und Christoph PROBST von der Widerstandsgruppe "Weiße Rose" in der Universität München beim Flugblattverteilen ertappt wurden, da war es WÜSTs Aufgabe, die Ertappten der Gestapo und damit dem Volksgerichtshof und ihrer Hinrichtung zuzuführen.⁵ Und als der Wissenschaftsminister im

¹ Obwohl es sich hier um eine Hausberufung handelte, hatten immerhin Leute wie von GLASENAPP und KIRFEL, die sich um die Stelle ebenfalls beworben hatten, keine Chance. Sitzungsprotokoll Dekanat, 12.3.35. UA Mchn O-N 1d – Zuvor hatte WÜST allerdings bereits eine Bewerbung auf eine Völkerkunde-Pfprofessur, obwohl seine Kollegen ihm auch da den Weg mehr als frei gemacht hatten, zurückgezogen, Sitzungsprotok. v. 22.11.34, *ibid*.

² Die von RUST erlassenen "Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung" datieren vom 1.4.35. vgl. Peter LUNDGREN: Hochschulpolitik und Wissenschaft im 3. Reich. in: Wissenschaft im Dritten Reich. Hg. v. P. L. Ffm. 1985, S. 10

³ KÖLBL war schon 1936 unter Beschuß der SS-Zeitschrift "Das Schwarze Korps" geraten. Damals hatte sich WÜST noch für ihn eingesetzt. SIEVERS an Herbert GRAU, 29.5.36, s. a. SIEVERS an GALKE, 29.6.36, BA NS 21/46 – GALKE an AE, 16.7.36, *ebd*. NS 21/730 – SIEVERS an d'ALQUEN, 30.7.36, *ebd*. – *dto.*, 15.8.36, BDC PA. WÜST, Bestand AE – Allg. – GALKE an WÜST, 18.8.36, BA NS 21/730 – Allerdings hatten in diesem Zusammenhang GALKE und SIEVERS bereits WÜST als Nachfolger von KÖLBL vorgeschlagen. GALKE an SIEVERS, 16.7.36, BA NS 21/46 und SIEVERS an d'ALQUEN, 30.7.36, *ebd*. u. NS 21/730.

⁴ DIRLMEIER an Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultur, 10.4.41, UA Mchn. 15a O-N "Seminar für Arische Kultur- und Sprachwissenschaft".

⁵ WÜSTs Rolle in der Geschichte der "Weißen Rose" wird in der Regel herunter- und entsprechend die des Hausmeisters heraufgespielt. Ich kann mich dieser der Logik von Machtverhältnissen widersprechenden Argumentation nicht anschließen. WÜST hat auf juristischem Wege sich von der Schuld am Tode der "Geschwister Scholl" und ihrer Mitstreiter reinwaschen lassen. s. dazu KATER. *op. cit.* , 275 und 433 ff – Das Urteil findet sich unter ZS/A – 25/5 Bl. 153-167 im IfZ München.

Herbst 1944 Teile der Uni München schließen wollte, mußte WÜST seine ganzen Beziehungen spielen lassen, um das zu verhindern.¹

2.314.2 WÜSTs Entwicklung zum Multifunktionär

WÜSTs Universitätslaufbahn war zwar eine wichtige Voraussetzung, führte aber unmittelbar nur zu einem Bruchteil der Macht selbst, über die er verfügte. Die politische Laufbahn dieses Bilderbuchkarrieristen war anfangs stark mit der beruflichen verflochten. 1926 schließt er sich der Gruppe um Karl HAUSHOFER an,² Generalmajor des 1. Weltkrieges, Nestor der Geopolitik an der Universität, Lehrer und Freund Rudolf HESS', dem er in der DA eine Lektorenstelle verschafft.

WÜST ist frühzeitig in der DA aktiv, gehört ab 1932 deren Indien-Ausschuß an und berät diese bei der Gründung des Indien-Instituts.³ Er unterstützt Herman WIRTHs Bestrebungen seit 1929. Kein geringerer als Hugo DINGLER (s. u. Kap. 3.361.1) macht WÜST erstmals mit WIRTHs Gedankengängen vertraut.⁴ Erst spät aber tritt WÜST der NSDAP bei; er gehört zu den schon damals sogenannten "Maikäfern", die die letzte Chance in Massen wahrnahmen, relativ unkontrolliert "dazu zu gehöhren", nämlich im Mai 1933. Ein halbes Jahr später erfolgt der Eintritt in den "Nationalsozialistischen Lehrerbund" (NSLB). Dem NSDDB gehört er seit dessen Gründung 1934 an. Er ist alsbald Gaureferent, Ortsgruppen- und Kreistagsredner und Lehrer der NS-Volksbildungsstätte. 1935 gelingt es ihm, Vertrauensmann des Sicherheitsdienstes (SD) zu werden, nachdem er "mittelbar" schon 1934 für diesen gearbeitet hatte.

WÜSTs Aufstieg im AE begann – wie erwähnt – mit der Teilnahme am Ura-Linda-Streit 1934. Wahrscheinlich wurde WÜST 1935 von Wolfram SIEVERS als Alternative zu WIRTH bei HIMMLER erneut ins Gespräch gebracht. SIEVERS kannte WÜST seit seiner Tätigkeit im BRUCKMANN Verlag in München, also vor Gründung des AE.⁵ Anfang 1936 geht das

¹ AV. WÜST, Okt. 1944, sowie WÜST an GIESLER, 17.10.44, BA NS 20/114-49 mit Beilagen Bl. 31f. und 50-55.

² BORCHARDT an HAUSHOFER, 30.7.26, IfZ Mchn. MA 1190/3 – WÜST an HAUSHOFER, 2.8.26 ebd. – HAUSHOFER an Geheimrat, 8.8.26, ebd.

³ s. "Richtlinien für die Gründung eines 'Indien-Instituts' in München". o. D. [1932], IfZ Mchn. MA 1190/3 – s. a. "India Institute of the DA 1928-37", ibid. – Am 1. Febr. 1937 wird er Vorsitzender des Indischen Ausschusses der DA, Personalbericht WÜST, BA NS 20/114-49, S. 22

⁴ Laut DINGLER an Untersturmführer, 17.12.36, PA. DINGLER, BDC Bl. 144

⁵ WÜST an GALKE, 23.10.37, PA. SIEVERS. BDC – AE – Pers. Stab, Bl. 17f

AE WÜST wegen einer Ausarbeitung zum Odals-Begriff an.¹ SIEVERS gewinnt WÜST wenig später als Abteilungsleiter im AE. Anfang Mai kommt es zu einer entsprechenden Vereinbarung, an der folgende Aspekte wichtig sind:²

1. WÜST wird korrespondierendes Mitglied des AE. Seinetwegen wird diese Art von Mitgliedschaft überhaupt erst eingeführt.
2. WÜST ist HIMMLER also unmittelbar unterstellt; laut SIEVERS hatte er es wegen der mangelnden Kooperationsbereitschaft WIRTHs³ abgelehnt, unter diesem zu arbeiten.
3. Wüst werden die Bereiche "Indogermanisch-arische" und "germanisch-deutsche Sprachwissenschaft und Textgeschichte" übertragen.
4. Wüst werden nicht nur zwei Assistentenstellen und eine Schreibkraft zusätzlich gewährt, sondern auch ein großzügig ausgestattetes Gebäude mit Bücherei, Zeitschriften- und Veröffentlichungseinrichtungen, Ausstellungs- und Vortragsräumen.⁴

Möglicherweise wurde WÜST damals mündlich und geheim auch noch die AE-Präsidenschaft selbst in Aussicht gestellt. Darauf deutet jedenfalls auch eine handschriftlich von WÜST verfaßte Planskizze hin, die leider nicht datiert ist, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit zum Zeitpunkt dieser Vereinbarung entstand.⁵ Sie nennt nämlich die Namen GÜNTHER, TEUDT, WIRTH und neben seinem eigenen den von GRUNSKY.

¹ Das geht aus einem Brief von SIEVERS an WÜST vom 7.3.36 hervor – BA NS 21/661 – Ob WIRTH, der selbst an dem Thema arbeitete (WIRTH an AE, 9.7.36, BA NS 21/724 sowie SIEVERS an v. HASE, 15.7.36, BA NS 21/661) davon wußte, ist durchaus unklar.

² Vereinbarung WÜST – SIEVERS, 11.5.36, PA. WÜST, BDC S. 117ff – s.a. SIEVERS an WÜST, 11.5.36, BA NS 21/691 – Personalbericht WÜST o. D. (nach 1.2.37), PA. WÜST, BDC sowie BA NS 20/114-49, S. 22 — vgl. a. SIEVERS an HIMMLER, 8.6.36, *ibid.* Bl. 121-5. Zum Folgenden s. die soeben angegebenen Quellen, v. a. die Vereinbarung vom 11.5.36 – KATER, *op. cit.*, 44 sieht WÜST irrigerweise noch im Juni 36 in Vertragsverhandlungen. In dieser Zeit geht es aber bereits um den vereinbarten Ausbau der Beziehungen.

³ Nachtrag zu SIEVERS an GALKE, 8.6.36, BA NS 21/691 – vgl. a. SIEVERS an WÜST, 13.4.37, BA NS 21/709

⁴ 1939 wird für WÜST *"das bis dahin in jüdischem Besitz befindlich gewesene Anwesen Widenmayerstr. 35"* erworben. WÜST an FOERTSCH, 22.4.43, BA NS 21/795-113. Dieses Schreiben enthält zwei Anlagen mit einer Raumverteilung, aus der auch der ganze Umfang des Gebäudes (zusammen mit den Dienstwohnungen des Hausmeisters und WÜSTs selbst 6 Etagen mit durchschnittlich je 6 Zimmern.) erschlossen werden kann, und mit einer Liste der Mitarbeiter (zu dem Zeitpunkt mit SS-Wache und den Aufwartefrauen immerhin 51 an der Zahl).

⁵ Wüst Planskizze o.D. BA NS 21/46

Mit GÜNTHER ist der berühmte, damals in Freiburg tätige Hans. F. K. GÜNTHER, der sogenannte "*Rassen-Günther*" gemeint.¹ Da GÜNTHER dem ARO nahestand und einer der wenigen von ROSENBERG über längere Zeit über allen Klee gelobten Wissenschaftler war, dürften HIMMLERs Berater hier allein deswegen ein Veto eingelegt haben.

Ähnlich lag die Sache vermutlich bei GRUNSKY, neben BAEUMLER, KRIECK, HEIDEGGER und GEHLEN einem der tonangebenden Philosophen im 3. Reich. Er war im ARO als Hauptlektor tätig.² Das mag zum Veto des AE zum damaligen Zeitpunkt geführt haben, war aber noch im April 1937 für WÜST kein Anlaß, sein Lob für diesen kaum zu überbietenden Rassisten, dessen ominöses Buch "*Der Einbruch des Judentums in die Philosophie*"³ wenig später erschien, in irgendeiner Weise einzuschränken.⁴

Wilhelm TEUDT war ein schon damals betagter völkischer Pseudowissenschaftler, der mit seiner Erhebung der Externsteine bei Detmold zum germanischen Nationalheiligtum schon in der Weimarer Republik einen nicht geringzuschätzenden Zulauf in der Bevölkerung zu verzeichnen hatte,⁵ am ehesten WIRTH zu vergleichen. Das AE bemächtigt sich seiner und der von ihm 1928 gegründeten "Vereinigung der Freunde germanischer Ur- und Vorgeschichte" sowie deren Zeitschrift "Germanien" 1936 via Schlupfwespenmethode. Noch

¹ Zu GÜNTHER s. Hans-Jürgen LUTZHHÖFT: *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*. Stgt. 1971 passim. – vgl. a. KATER, op. cit. , 98 u. ö. – Ruth RÖMER: *Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland*. Mchn. 1985

² Auf GRUNSKY ist die Wissenschaftsgeschichte bisher leider nur am Rande eingegangen. Ernst NOLTEs Ausführungen in: *Philosophie und Nationalsozialismus*. in: HEIDEGGER und die praktische Philosophie. Hg. v. Annemarie GETHMANN-SIEFERT und Otto PÖGGELER. Ffm. 1988, S. 338-356 sind in bezug auf diesen Münchner Ordinarius besonders dürftig. Wahrscheinlich macht man um GRUNSKY einen großen Bogen, weil er behindert war. Als 1943 wegen seiner haltlosen Ausfälle gegen den Kollegen CYSARZ seine Versetzung betrieben wird, weiß er das mit Hinweis auf seine Behinderung zu unterbinden. München war damals, mehr zufällig als beabsichtigt, eine der wenigen für Rollstuhlfahrer ohne fremde Hilfe geeigneten Universitäten. AV FREY, 24. Sep. 1943 bzw. HINZ an FREY, 15.11.44, PA GRUNSKY, BDC – Meine Ausführungen stützen sich außerdem auf: GA Gauleitung München-Oberbayern der NSDAP-Personalamt/Polit. Beurteilungen, 19.7.37, PA. GRUNSKY, BDC. Dort auch das abschließende Urteil: "*G. ist Hochschullehrer wie ihn das Dritte Reich braucht, ein wissenschaftlicher Kopf und ein glühender Nationalsozialist.*" Letzteres ist nicht als Floskel zu nehmen. G. hatte schon 1933 mit Erfolg eine Bewerbung um eine Dozentur – in München mit einer Denunziation der jüdischen bzw. jüdisch "*versippten*" Münchner Philosophen insbesondere seiner Lehrer HÖNIGSWALD und HILDEBRAND verknüpft. G. an SCHEMM, 5.5.33, ibid. – Zu GRUNSKY s. jetzt auch LESKE , 281 A 124

³ Hans Alfred GRUNSKY: *Der Einbruch des Judentums in die Philosophie*. (Schriften der Deutschen Hochschule für Politik 1, 14). Bln. 1937

⁴ WÜST an Gauleitung München-Oberbayern – Gaupersonalamt/Stelle für pol. Beurteilungen, 12.4.37, PA. GRUNSKY BDC – Spätestens 1943 dürfte WÜST dieses Urteil bedauert haben. Das geht aus dem erwähnten AV. vom 24.9.43 des Ministerialrats FREY im REM hervor, nach dem er G's Versetzung begrüßen würde. ibid.

⁵ Zu TEUDT v. a. Michael KATER, op. cit. , 55ff u. ö. – vgl. W. TEUDT: *Germanische Heiligtümer*. Jena. 1929 u. ö. – Dokumentiert wird die Schlupfwespen-Taktik vor allem in GALKE/SIEVERS' Sachstandsbericht vom 27.1.36, PA. SIEVERS BDC-Tät. im AE, Rgf. sowie BA NS 21/669 s. a. "Hauptversammlung der 'Freunde Germanischer Vorgeschichte' in Detmold (6. bis 8. Okt. 1934)". *Die Dt. Höhere Schule* 1, 1, 1934, 25

Ende 1935 hatte TEUDT mit dem ARo geliebäugelt.¹ 1937 ist er beim AE bereits ausgebootet.²

Die WÜSTsche Planskizze verrät einerseits wenig Insider-Kennntnis, weil sie ROSENBERG-Parteigänger wie GÜNTHER und GRUNSKY ins Gespräch bringt, andererseits ist sie aber als der radikalste Versuch einer Verankerung des AE-Aufbaus in der NS-Ideologie anzusehen, der je unternommen wurde. Dieser Versuch dürfte nicht nur an einigen vorgesehenen Abteilungsleitern, sondern auch an dem Umstand gescheitert sein, daß man alsbald daran ging, noch wesentlich mehr Personen als Abteilungsleiter zu gewinnen. Daß hier Symbol und Sprache als gleichberechtigte Größen neben Blut und Boden behandelt werden, ist überdies im parteiamtlichen Bereich des Nationalsozialismus singulär,³ hätte mit Sicherheit auch Diskussionen ausgelöst, die HIMMLER und seinem AE zum damaligen Zeitpunkt keineswegs ins Konzept gepaßt hätten. Die Begriffe "Blut und Boden" werden hinfort in den Bezeichnungen der AE-Abteilungen gemieden, was natürlich nicht heißt, daß sie keine Rolle spielten; eher im Gegenteil: sie sollten in jeder Abteilung die Grundbegriffe sein.

Wenige Tage, nachdem WÜST mit dem AE die oben erwähnte Vereinbarung getroffen hatte, streckte übrigens auch ROSENBERG die Fühler nach ihm aus. HIMMLER wird empfohlen, WÜST in die SS aufzunehmen, um ihn stärker an sich zu binden.⁴ Schon im Juli 36 sollte WÜST einen Vortrag halten, der eigentlich WIRTH zgedacht war.⁵ Am 31.8.1936 trifft WÜST – wie oben ausgeführt - in Anwesenheit von GALKE und SIEVERS in

¹ ibid. sowie SIEVERS an WÜST, 22.7.38, BA NS 21/661

² AV. SIEVERS, 12.11.37, BA NS 21/598 – HIMMLER an Gauleitung Münster, 4.11.37, BA NS 21/809. Offiziell wird TEUDT am 26.2.38 abberufen. Mit der Führung der Geschäfte kommissarisch beauftragt wird der Dialektologe Bruno SCHWEIZER. Ber. RAMPF, 4.4.38, BA NS 21/669 – TEUDT scheint sich dann wieder dem ARo angenähert zu haben. SIEVERS an HIMMLER, 3.2.41, BA NS 21/624

³ Im nichtamtlichen Bereich gab es allerdings Versuche, Sprache als dritte Größe einzuführen, etwa im Sprachverein. s. dazu SIMON: Der diskrete Charme... , S. 278-295. Sie scheiterte hauptsächlich am Widerstand GOEBBELS.

⁴ WÜSTs Aufnahme in die SS wird schon am 11.11.36 eingeleitet. PA WÜST, BDC Bl. 80 – Davon daß sich WÜST mit ROSENBERG überworfen hatte (s. KATER, op. cit. , 45), ist in den Akten nichts Handfestes zu finden. Zwar steht WÜST seit dem U-L-Chr-Streit stets an HIMMLERs Seite. Aber noch in seiner Rektoratsrede von 1941 macht er seine Verbeugung vor ROSENBERG. s. W. WÜST: Indogermanisches Bekenntnis. München. o. J. (1941), S. 5 (s. Kap. 3.314) 1940 wird zwischen WÜST und ROSENBERG ein Gespräch geplant, zu dem es aber wahrscheinlich nicht kam. WÜST an BRANDT, 1.10.40, BAK, NS 21/46

⁵ Zu der am 21.8.36 im Zirkus Krone in München geplanten Veranstaltung des AE kam es nicht, weil der Polizeiarzt WÜSTs Familie wegen der Infektionskrankheit eines ihrer Glieder unter Quarantäne stellte. SIEVERS an GALKE, 30.7.36, BA NS 21/730 – Auch die Teilnahme am Kopenhagener Linguistenkongreß muß WÜST aus diesem Grund absagen. SIEVERS an GALKE, 5.9.36, BA NS 21/691, GALKE an WOLFF, 22.9.36 ibid.

Tegernsee zum ersten Mal mit HIMMLER und seiner Frau zusammen.¹ WÜST läßt sich über *"Sinn und notwendige Betreuung der Wortkunde"* und besonders ausführlich zum Odals-Begriff aus. HIMMLER fängt offenkundig Feuer, beauftragt WÜST mit der Leitung der Lehr- und Forschungsstätte für Wortkunde im AE und ordnet an, daß WÜST die Odals-Forschungen *"schnellstens"* veröffentlichen solle. Gleichzeitig befiehlt er, daß WIRTH seine Odals-Forschungen bis zum Erscheinen der WÜSTschen zurückstellen und sich dann mit diesem besprechen solle. Ziel: *"das grosse Odal-Werk in Zusammenarbeit"*. Letzteres ist nie erschienen. Weder WIRTH noch WÜST haben dem Thema "Odal" je eine eigenständige Veröffentlichung gewidmet. Bei der Eröffnung der "Pflegstätte für Germanenkunde" in Detmold Anfang Oktober 1936 tritt WÜST anstelle von WIRTH für das AE erstmals öffentlich in Erscheinung.² Nachdem HIMMLER seinem Stellvertreter im Kuratorium des AE, REISCHLE, gegenüber schon Anfang Januar 1937 den Präsidentenwechsel WIRTH-WÜST signalisierte, bringt WÜST Ende Januar Dramatik in den Vorgang. SIEVERS setzt WÜST vertraulich in Kenntnis von einer Einschätzung seiner Person durch den DARRÉ-Vertreter im AE, KINKELIN, und fühlt sich unterschätzt:

"(...) aber ich muss trotzdem (...) sagen, dass Herr Kinkelin anscheinend nicht meine Stellung im Kuratorium genügend bedenkt. Sonst könnte er mich nicht mit einer lässigen Handbewegung als 'Referenten' über die Tischplatte fegen. (...) Im übrigen können Sie ihm gegenüber und bei allen anderen Verhandlungen als meine feststehende Absicht kundtun, dass ich bei einer Personalzusammensetzung, wie sie am Schluß Ihrer Aktennotiz geplant ist,

¹ Zu diesem und Folgendem s. Erinnerungsprotokoll GALKE/WÜST/SIEVERS, 1.9.1936, BA NS 21/669. Dies ist das Protokoll, von dem KATER, op. cit.,⁴⁴ irrtümlicherweise fest behauptet, daß es dies nicht gibt. Mich bestätigt das im nachhinein in meiner Vorgehensweise, mich – wenn irgend möglich – an die Originale und nicht an Mikrofilme u. ä. zu halten – s. a. den kurzgefaßten Bericht in: SIEVERS an MERCK, 4.9.36, BA NS 21/661. Mathilde MERCK war die Frau des Chemie- und Pharma-Industriellen MERCK. Sie stiftete dem AE regelmäßig beträchtliche Summen.

² Der Vortrag ist erstmals erschienen in der Zeitschrift "Odal" 5, 1936, 366-373 sowie in "Germanien" 1936, 321-7 und wurde später aufgenommen in den Sammelband mit WÜSTschen Reden "Indogermanisches Bekenntnis". Bln. 1942, S. 1-12 – Vgl. a. Jost HERMAND, op. cit., 232f – Eine unmittelbare kritische Reaktion auf den Vortrag findet sich in der "Pariser Tageszeitung" Nr. 135 vom 24.10.36: *"Prof. Wüst, Dekan der philosophischen Fakultät und ordentlicher Professor für arische Kultur- und Sprachwissenschaft an der Universität München, rief in seiner Rede 'die Mannschaft, die völkisch in der Haltung, stolz auf die edle Abkunft mit voller wissenschaftlicher Verantwortung sich in Art und Taten der Ahnen vertieft'. Zu dieser Mahnung zur wissenschaftlichen Verantwortung ist Prof. Wüst ganz berufen: Im Jahre 1934, als in der deutschen Öffentlichkeit die einmütigen Proteste der Wissenschaftler gegen die Theorien Hermann (!) Wirths laut wurden, der aus den Germanen die Väter der Geschichte gemacht hatte, war Wüst der einzige, der Wirths Behauptungen mit zurechtgemachten Argumenten aus seinem Fachgebiet, der Indologie, zu stützen unternahm. Für seine Anstrengungen ist er mit dem Dekanat der philosophischen Fakultät an der Universität in der 'Hauptstadt der Bewegung' belohnt worden. Die protestierenden Wissenschaftler aber verstummten."* BA NS 21/710. Die "Pariser Tageszeitung" war bis zum Beginn der Besetzung durch die Deutschen 1940 eine deutschsprachige Emigrantenzeitung. Vgl. dagegen SIEVERS an KAISER, 11.6.37, BA NS 21/596 – Ende Herbst plante das AE eine Odal-Ausstellung in den Räumen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, zu der es aber nicht kam. SIEVERS an ZI, 28.5.36, BA NS 21/661

(...) zu dem vertraglich ehesten Zeitpunkt – das ist der 1.6.1937 – meine Mitarbeit im AE gerne zur Verfügung stelle. Herman Wirth ist als übergeordnete Instanz für mich untragbar."¹

Bedauerlicherweise sind die Quellen in Bezug auf die Hintergründe dieses Protestes lückenhaft bzw. dunkel, so daß nicht klar ist, ob WÜST zu dem Zeitpunkt schon wußte, daß der Präsidentenwechsel unmittelbar bevorstand, und also lediglich die neue Macht demonstrieren wollte, oder aber mit den zitierten Sätzen tatsächlich eine Beschleunigung seiner Karriere bewirkt hat. Mit Wirkung vom 30. Januar 1937 jedenfalls wird WÜST – wie erwähnt – zum Präsidenten des AE ernannt.²

WÜST verhält sich taktisch geschickt, wenn er auf der ersten Mitarbeiterversammlung unter seiner Präsidentschaft WIRTH zunächst einmal gegenüber einem anderen AE-Sinnbildforscher, der sich gerade zu einer Art Leichenfledderei anschickte, den Rücken stärkt.³ Auch kommt es keineswegs zur Ausführung von Plänen, WIRTH überhaupt aus dem AE herauszudrängen.⁴ Erst im November 1937, gibt WÜST seine taktische Zurückhaltung auf und äußert eine vernichtende Kritik an seinem Vorgänger.⁵ Diese fällt in der Folgezeit gelegentlich so negativ aus, daß selbst HIMMLER ihn eindringlich ermahnen muß, derartiges wenigstens nicht schriftlich von sich zu geben.⁶

WÜST hatte dem AE schon kurz nach der Übernahme der Wortkunde-Abteilung den Münchner Namenforscher Joseph SCHNETZ und seine renommierte "Zeitschrift für Ortsnamenforschung" zugeführt, die hinfort "Zeitschrift für Namensforschung" genannt

¹ Zit. in SIEVERS an GALKE, 23.1.37, BA NS 21/383 und 691

² HIMMLER an WÜST, 26.1.37, BA NS 21/691, dto. 1.2.37, BA NS 21/709 – vgl. a. Personalbericht WÜST, o. D., BA NS 20/114-49, S. 22 – WÜST an HIMMLER, 6.2.37, BA NS 21/691 GALKE an POHL, 19.2.37, BA NS 21/691

³ SIEVERS an WIRTH, 30.6.38, BA NS 21/302. Vermutlich müssen deshalb auch Bemerkungen wie *"wissenschaftsgeschichtlich ist es reizvoll, daß die Lehre H. Wirths sich schon in ein paar Nebenzügen angedeutet findet bei Hermann Schneider ..."* eher als Beitrag zur Demontage gelesen werden. s. W. WÜST: Raum und Welt-Anschauung. in: Karl HAUSHOFER (Hg.): Raumüberwindende Mächte. Lpz. Bln. 1934 Bd. 3, S. 170 – Mitte 1936 wird WÜST deutlicher. Nach einer Notiz von SIEVERS habe WIRTH ihn zunächst *"als seinen Retter"* bezeichnet, um dann fortzufahren: *"Er (WIRTH) trug ihm (WÜST) dann die Herausgeberschaft bei einer geplanten Zeitschrift an, liess aber dann bei der Verwirklichung derselben in dem Verlagsvertrag Wüst unberücksichtigt. Ähnliche Beispiele führte Prof. Wüst noch mehrere an."* (SIEVERS an GALKE, 8.6.1936, BA NS 21/691)

⁴ HIMMLER an WÜST, 17.11.38, BA NS 19/1089 – HIMMLER wird auf einen Protest seines Stellvertreters im AE hin aktiv. REISCHLE an HIMMLER, 13.10.38, *ibid.* Natürlich hatte HIMMLER vor, diesem gegenüber WÜSTs Verhalten zu verteidigen. Briefentwurf HIMMLER an REISCHLE, Okt. 1938, *ibid.*

⁵ SIEVERS an WÜST, 17.11.36, BA NS 21/661 – vgl. a. WÜST an WIRTH, 22.1.38, BA NS 21/599

⁶ Laut WÜST an SIEVERS, 9.1.38, BA NS 21/46

wurde.¹ SCHNETZ war Verbindungsbruder von HIMMLER gewesen. Da bedurfte es wahrscheinlich schon deswegen keiner besonderen Überredungskunst. Namhafte vor allem Münchener Kollegen folgten. Für die Bearbeitung der U-L-Chr. wurde der Germanist Otto MAUSSER gewonnen, dem HIMMLERs SS nicht nur eine durch Krankheit entstandene Schuldenlast nimmt, sondern auch nach mehreren Anläufen in Königsberg einen Lehrstuhl verschafft. Dem WÜST-Assistenten Karl HOFFMANN verhilft das AE zu einer Verkürzung der Wehrdienstzeit², zu einer Entlastung vom SA-Dienst³ und zu einer Anerkennung seines *"Wissenschaftsdienst(es) als SS-Dienst"*.⁴ Durch WÜSTs Vermittlung geht das AE auch an die Verwirklichung einer Reihe von Plänen des Germanisten Erich GIERACH (vgl. Kap. 4, 5). Dem Kieler Ordinarius für Nordistik, Otto HÖFLER, ermöglicht WÜST die Berufung an die Universität München.⁵ Der aus Wien stammende HÖFLER liefert dem AE nach dem "Anschluß" Österreichs umgekehrt geheime Erstinformationen über Wiener Wissenschaftler,⁶ Wissenschaftler,⁶ Grundlage für die alsbald gestarteten Aktivitäten dieser Forschungsgemeinschaft (s. dazu unten Kap. 3.). HÖFLER ist einer der wichtigsten Problemlöser im AE, er öffnet der SS z. B. Möglichkeiten, die für sie zunächst ganz unverständliche Ablehnung der von den Nazis 1940 überfallenen, von der NS-Ideologie zum Prototyp des *"nordischen Menschen"* überhöhten Norweger verständlich zu machen.⁷

WÜST macht die Nationalsozialisten überdies mit dem italienischen Eurofaschisten EVOLA bekannt.⁸ Er lädt ihn zu einer Vortragsreihe ein.⁹ Inwiefern sein eigener

¹ Hierbei spielte eine Rolle, daß der zuständige Bearbeiter im REM, HARMJANZ, ein Schüler von MAUSSER ist. WÜST an HIMMLER, 24.5.37, BA NS 21/691

² Karl HOFFMANN an Wehrbezirks-Kommando München I, 23.4.37, PA. H. BDC + BA NS 21/709 – Briefentwurf RFSS an Wehrbezirks-Kommando Mchn. I, Mai 1937, *ibid.* – SIEVERS an GALKE, 8.5.37, *ibid.* – GALKE an AE, 20.5.37, *ibid.* – SIEVERS an GALKE, 26.5.37, BA NS 21/596 – *dto.*, 29.5.37, BA NS 21/709

³ Bestätigung WÜST, 26.8.37, UA Mchn. O-N 15a (Seminar für arische Kultur- und Sprachwissenschaft)

⁴ WÜST an AE, 5.12.38, PA. HOFFMANN BDC Bl. 430

⁵ WÜST an Bayerisches Staatsministerium, 28.12.37, UA Mchn. O-N 15a (Seminar f. dt. Philologie); maschinenschriftlicher Entwurf dieses Schreibens mit handschriftlichen Ergänzungen WÜSTs, 21.12.37, *ibid.* – WÜST an HIMMLER, 15.10.37, PA. HÖFLER, BDC Bl. 217 – AV. SIEVERS, 29.6.37, BA NS 21/727 u. ö. – Zu HÖFLER s. a. Kap. 2.2,

⁶ HÖFLER an SIEVERS, 23.4.38, BA NS 21/43

⁷ Vortragsm. HÖFLER o. D. (nach 23.11.42) "Die Entwicklung der geistigen Lage in Skandinavien". BDC HÖFLER Bl. 240-274 – s. a. HÖFLER an HIMMLER, 24.3.43, *ibid.* Bl. 231f sowie OHLENDORF an RFSS, 23.11.42, *ibid.* Bl. 3f

⁸ WÜST an SIEVERS, 13.7.37, BA NS 21/343

⁹ Ein Protokoll von EVOLAs Vortrag vom 10.12.37 im BA NS 21/343 – Die ganze Vortragsreihe findet sich im BA NS 21/776. Eröffnet wurde sie mit einem Lob der SS: *"Le SS, guardia e 'ordine' della rivoluzione crociuncinata"*. Dennoch ist die Resonanz bei der SS eher negativ. GA o. V. o. D. (vor 31.8.38), PA. EVOLA BDC Bl. 83-94. Weitere Übersetzungen *ibid.* sowie in der PA. RÖSSLER, BDC. RÖSSLER war der Übersetzer

Eurofaschismus durch EVOLA beeinflusst wurde, ist schwer zu ermitteln. Jedenfalls finden sich in vielen Punkten frappante Übereinstimmungen.¹ Auf WÜSTs Empfehlung kommt es zur Wiederauflage zahlreicher Bücher, u. a. von Theodor BIEDERs voluminöser, faktenarmer und urteilsschwangerer "Geschichte der Germanenforschung".² Viele auch umfangreiche Verlagsvorhaben verdankt das AE WÜST. Auf der Dozentenakademie in Tännich lernt WÜST z. B. Ulrich PRETZEL kennen, für den er ein Gutachten schreibt (s.o.), das im übrigen typisch für die Beurteilungen ist, die Habilitierte in diesen Erziehungslagern erhielten. Obwohl PRETZEL als *"unpolitisch, jedenfalls nicht nationalsozialistisch, bestenfalls national"* eingeschätzt wird, kann das AE diesen Bruder des NS-Forschers und Emigranten Raimund PRETZEL, besser bekannt unter dem Pseudonym Sebastian HAFFNER, sehr gut gebrauchen für seine Pläne, die Schriften des Germanisten und Volkskundlers WEINHOLD neu herauszugeben.³

In atemberaubendem Tempo vereinigt WÜST unglaublich viele gewichtige Ämter und Posten auf sich. 1938 hat er bereits folgende inne:

1. Lehrstuhl für arische Kultur- und Sprachwissenschaft
2. Dekan der Philosophischen Fakultät
3. Leiter der Abteilung "Wortkunde" im AE
4. Präsident des AE und der SS
5. Leiter der Dozentenakademie auf Schloß Tännich⁴
6. Vorsitzender des Indien-Ausschusses der DA⁵
7. Leitung des Forschungswerks "Wald und Baum" (s. o. Kap. 2.7)
8. Stellvertretender Präsident der DA. 1938 war er sogar im Gespräch für das Präsidentenamt

¹ s. J. EVOLA: Erhebung wider die moderne Welt. Stgt. 1935 – vgl. a. Ders.: Grundriß der faschistischen Rassenlehre. Berlin 1943 (Übers. v. "Sintesi di dottrina della razza". Milano 1941)

² BIEDER an SIEVERS, 17.7.37, BA NS 21/342

³ PRETZEL an WÜST, 2.11.37, PA. PRETZEL, BDC – dto. 16.1.38, BA NS 21/376 – P. an SIEVERS, 16.3.38, BA NS 21/376 – WÜST an PRETZEL, 8.11.37, *ibid.* u. ö. – Die WEINHOLD-Ausgabe ist nie erschienen. P. war nach HÜBNERs Tod faktisch der wichtigste Mann am Grimmschen Wörterbuch, zugleich Initiator und Leiter des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs. ZSCHINTZSCH an KUMMER, 31.8.37, PA. PRETZEL BDC Bl. 7167 – Erklärung PRETZEL, 14.7.41, *ibid.* Bl. 7149 – GA SCHEEWEIS, o. D., *ibid.* Bl. 7193 – Eignungsbericht Erich HOFMANN 6.7.44, *ibid.* Bl. 7194 – vgl. a. **Fig.**

⁴ WÜST an GALKE, 8.9.37, BA NS 21/691 – SIEVERS an WÜST, 13.9.37, BA NS 21/597 – SIEVERS an MÜLLER, 16.9.37, *ibid.* – AV. SIEVERS, 26.9.37, BA NS 21/165 – Prot. WÜST/SIEVERS, 29.9.37, BA NS 21/669 – AV. o. V. o. D., BA NS 21/678 sowie ZA "Berliner Börsenzeitung", 2.10.37, BA NS 21/46

⁵ Personalbericht WÜST o. D., PA. WÜST, BDC u. BA NS 20/114-49, S. 22

9. Seine Tätigkeiten beim SD, beim NSDDB und anderen NS-Organisationen lassen sich aus dem mir verfügbaren Material weder nach Art noch nach Umfang präzisieren. Mit dem NSDDB lebt WÜST 1940 zeitweise in offener Feindschaft.¹

Im Kriege kommen dann noch – wie erwähnt – das Rektorat an der Uni München und die Leitung der Abteilungen "Orientalistik" und "Indogermanistik" im KE hinzu. Multifunktionalität zeigt manchmal eigentümliche Blüten, z. B. Briefe, die man an sich selbst zu schreiben hat. Ob es allerdings unumgänglich gewesen ist, sich dabei auch noch zu siezen, überlasse ich lieber dem Urteil bürokratisch besser Ausgebildeter.

2.314.3 Zwischen Bluff und Akribie

WÜSTs wichtigste im engeren Sinne wissenschaftliche Veröffentlichung versprach zweifellos sein "Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Alt-Indoarischen (Altindischen)"² zu sein. 1924 übernimmt der 23jährige WÜST diese ehrenvolle Aufgabe. Wörterbuch-Arbeit gehört zu den wichtigsten Voraussetzungen für den Aufschwung der linguistischen Erforschung der betreffenden Sprache. Zugleich gehört die Anfertigung von Wörterbüchern aber auch zu den entsagungsvollsten und nervtötendsten Arbeiten eines Linguisten. Das Wörterbücher in der Vergangenheit aus dem Grunde nicht fertig wurden, war an der Tagesordnung und wäre an sich kein Gegenstand der Kritik. Auch im Zeitalter der Datenverarbeitung ist ihre Herstellung noch ziemlich zeitaufwendig und mühselig. Ich mache mich auch keineswegs darüber lustig, daß Wissenschaftler großartige Ankündigungen machen, was sie wann zu veröffentlichen gedenken. Daß jemand irgendwann reuevoll aus

¹ s. den Angriff in den "Mitteilungen des NSDDB" 3, 5, Juli 1940 – Ein Exzerpt findet sich im IfZ Mchn. MA 116/18 – Im September 1940 sucht Reichsdozentenführer SCHULTZE schon wieder WÜSTs Unterstützung gegen ROSENBERG. WÜST an BRANDT, 1.10.40, BA NS 21/46 – Schon kurz vor Kriegsausbruch hatten AE und NSDDB Besprechungen über eine Zusammenarbeit geführt. AV. SIEVERS, 7.8.39, BA NS 21/349. SIEVERS an WOLFF *ibid.* Auch WÜSTs Rektoratsrede wird in den Mitteilungen des NSDDB 4, Folge 8, Aug. 1941, 2f, durchaus positiv aufgenommen. Im Februar 1943 äußert WÜST nichtsdestoweniger eine Kritik an SCHULTZE. WÜST an KLOPFER, 17.2.43, IFZ Mchn. ZS/A-25/5 Bl. 126f – Das wechselvolle Verhältnis zum Reichsdozentenführer zeigt exemplarisch, wieviel von den zahlreichen Zeugenaussagen im Nürnberger Prozeß zu WÜSTs Gunsten zu halten ist, z. B. von der Bescheinigung RÜHLES vom Kohlhammer-Verlag: "Wir bestätigen, dass die Leitung des NSDDB seinerzeit den Mitgliedern des NSDDB verboten hat, an der von Prof. Dr. W. Wüst in München u. a. herausgegebenen Korrespondenz 'Deutschen Wissenschaftlichen Dienst' mitzuarbeiten". (IfZ Mchn. ZS/A-25/5 Bl. 150) Zu WÜSTs Tätigkeit im SD wäre anzumerken, daß die gesamte Zusammenarbeit zwischen dem SD – Oberabschnitt Süd – und dem SSHA schon 1937 über WÜST und dem späteren Geschäftsführer der AE-Außenstelle Südost, RAMPF, zumindest geplant und vermutlich auch gelaufen zu sein scheint. SIEVERS an WÜST, 5.5.37, BA NS 21/691

² Heidelberg 1935 (Indogermanische Bibliothek. 1: Abteilung: Sammlung idg. Lehr- und Handbücher. II. Reihe: Wörterbücher. Bd. 4) – Angekündigt war das Werk schon in den "Indogermanischen Forschungen" 48, 1930, 222: "(...) die erste von den in Aussicht genommenen drei Lieferungen soll noch in diesem Jahr erscheinen (...)". – Zu diesen und den Folgenden s. Gerd SIMON: Sprachwissenschaft im 3. Reich... (), 120ff

einem derart sich selbst gebauten Gefängnis flieht, halte ich für allzumenschlich. WÜST allerdings verdanken wir so ziemlich das Kurioseste, was an fragmentarischen Wörterbüchern überhaupt entstanden ist.

Elf Jahre nach der Übernahme des Wörterbuchs kommt es 1935 heraus. Es enthält ganze drei Lexikoneintragen auf immerhin elf Seiten: die Artikel *a*, *a* und *a*. Das erste *a* ist im Altindischen ein Demonstrativum mit der Bedeutung 'dieser da' oder 'diese da', manchmal einfach 'er' oder 'sie'. Das zweite *a* ist ein Verbalaugment und Bestandteil der rein präteritalen Formen des Verbuns, z. B. *a-abharat* 'ich trug'. Das dritte *a* – bzw. vor Vokal auch *an* – ist ein Präfix, ein sogenanntes Alpha privativum mit der Bedeutung 'un-', 'miß-'.

Außer den elf Seiten Wörterbuch enthält der veröffentlichte Band noch 197 Seiten *"Titelei, Widmung, Vorrede, Liste der Abkürzungen und Zeichen, Schriftenverzeichnis"*. Auf diese Gliederung ist WÜST übrigens so stolz, daß er hofft, *"daß dieses Verfahren von recht vielen Nachfolgern angewendet werde!"*¹ Ich bin kein Indologe. Zu den drei Lexemen scheint aber so ziemlich alles zusammengetragen zu sein, was man damals über sie wußte, im übrigen sehr viel Überflüssiges. Mehr wurde nie veröffentlicht. Im Verlagswesen ist es keine Seltenheit, daß Bücher angekündigt werden, – sogar ausgiebig für sie geworben wird und dann doch keine Zeile erscheint, aus den verschiedensten Gründen. Ich betone nochmals, daß das im Verlagswesen eine Allerweltserscheinung auch heute noch ist. Der Verfasser dieser Zeilen hat sich selbst in dieser Hinsicht schuldig gemacht. Ich kenne aber keinen Fall, in dem sich ein Verlag auf die Veröffentlichung von elf Seiten mit drei noch relativ unbedeutenden (mit schrecklich überflüssigen Informationen überfrachteten) Lexemen sowie mit einer unverhältnismäßig bombastischen mehr als anderthalb Dutzend mal so langen Vorrede eingelassen hat. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß sich der Verlag offensichtlich ähnlich wie die meisten Forscherkollegen² durch Aussagen der Vorrede in jahrelange Hoffnungen hat wiegen lassen³, deren Unrichtigkeit wohl auch der Autor anfangs noch hoffte, durch zusätzlichen Eifer der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entziehen.¹

¹ WÜST op. cit., 46

² z. B. F. R. SCHRÖDER: "(...) nur beschleicht einen zuweilen dabei der bange Zweifel, ob dieses noch von niemand so hochgesteckte Ziel die Kraft des einzelnen nicht übersteigt, ob und wann ein Werk solchen Ausmaßes einmal wirklich fertig wird! Wir wollen hoffen, und bewundern den Wagemut des Verfassers." (Germ.-Rom. Monatsschrift 24, 1936, 469)

³ Vom Verlag, dem WÜST 1941 mit seinem Nachruf auf seinen Seniorchef Otto WINTER eine unter Wissenschaftlern wenig verbreitete Referenz erwies ("Wörter und Sachen", neue F. III, 1940 (!), 117-9 – der Band wurde wegen des Krieges erst 1941 ausgeliefert, lediglich WÜSTs Nachruf wurde ihm später einverleibt) ist nicht bekannt, daß er Anfragen, wann denn die nächste Lieferung des Wörterbuchs zu

Die "Vorrede" – von WÜST häufig selbst in Anführungsstriche gesetzt – enthält noch andere Merkwürdigkeiten. Mitten im Bande versteckt, findet sich z. B. eine "Übersichtstafel zur 'Vorrede'", normalerweise "Inhaltsverzeichnis" genannt., in dem lediglich die nachfolgenden Teile fehlen. In Kapitel III, 2 der "Vorrede" ist ein "Sonderabschnitt" integriert, den man zunächst als Exkurs liest; Überschrift: "Wortkundliche Beiträge zur arischen Kulturgeschichte und Welt-Anschauung I". Teil II sucht man in dem Wörterbuch vergebens. Er taucht überraschend in einer englischen Fachzeitschrift, dem "Bulletin of the School of Oriental Studies" Bd. VIII, 1935-7, 835-873 auf. Teil III ist bibliographisch überhaupt nicht auszumachen. Teil IV erscheint dann über zwei Jahrzehnte später in der von WÜST gegründeten, herausgegebenen und weitgehend selbst verfaßten Zeitschrift "PHMA" Bd. 4, 1958, 5-39 und der V. und unter den mir bekannten Teilen letzte ebenda Bd. 7, 1961, 24-65. Mir ist kein anderer Fall bekannt, in dem ein Autor die Kapitel einer Veröffentlichung über so verschiedenartige Publikationsorgane und -gattungen hinweg verstreut, übrigens ohne einen Hinweis darauf, wo die vorhergehenden, geschweige denn die nachfolgenden Teile zu finden sind. Stattdessen läßt WÜST z. B. Teil III, der mit "Altindoar. Gobhila –, m.n. pr.: altpers. g(a)ub 'dicere'" untertitelt ist, in ein "Zusammenfassend-darstellendes Denkbild in Wörterbuchform" münden, das einleitend auf S. 873 folgenden äußerst wichtigen Hinweis enthält:

"Gobhila – , m. n. pr., Verfasser des nach ihm benannten Gobhilargrhyasutra, Erforschungsgeschichte, Gesamtbehandlung und Lösung bei Walter Wüst, volkskundliche Beiträge zur arischen Kulturgeschichte und Welt-Anschauung ii (= Bulletin of the School of Oriental Studies, University of London, volume viii, parts 2 and 3, p. 835-73). London 1936"

Damit der Leser keinen Zweifel hat: Dieser Hinweis ist ein Hinweis auf einen Artikel, in dem er steht!²

erwarten wäre, an WÜST vor Kriegsende weitergeleitet hätte, obwohl solche Anfragen sogar von der AE-Reichsgeschäftsführung selbst kamen. (AE an WINTER, 27.7.38, BA NS 21/662)

¹ WÜST hatte sich dafür in der "Vorrede" widersprüchlicherweise auch kleine Schlupflöcher gelassen, indem er von dem ursprünglichen Plan abging, die Sekundärliteratur nur bis zu einem starren Zeitpunkt zu verwerten. vgl. u. etym. Wörterbuch...(), 44f. Er rechnet minutiös vor, daß man bei einer Tagesleistung von vier Bänden die innerhalb von fünf Jahren anfallende Literatur in einem Jahr bewältigen könne. *ibid.* 46f. Kontinuierlich wirkten an diesem Wörterbuch übrigens WÜSTs Vater und Frau mit. Letztere erhält dafür später sogar einen Mitarbeiter-Vertrag des AE. Der Anteil vor allem von Wissenschaftler-Frauen – meist nicht oder nur in einem Vorwort erwähnt oder mit einer Widmung belohnt – an der Realisierung an sich für unmöglich gehaltener Pläne von Forschern wäre nicht nur für das 3. Reich ein lohnendes, dringliches, aber auch schwieriges Thema.

² Natürlich ist mir klar, daß WÜST sich hier sklavisch an das von ihm entwickelte "Synthetische Lexikon-Schema" hält, dessen Schematismus er offenbar auch auf die Gefahr von Irritationen hin nicht den Mut fand, wenigstens an dieser Stelle außer Kraft zu setzen.

Teil I dieser "Wortkundlichen Beiträge zur arischen Kulturgeschichte und Weltanschauung" war ursprünglich als Beitrag zur WINTERNITZ-Festschrift gedacht, aber wegen angeblicher Überlänge zurückgezogen und flugs dem Wörterbuch einverleibt worden,¹ anscheinend ohne jeden Versuch, ihn dieser neuen Umgebung anzupassen, zumindest die Verweise auf WÜSTs Wörterbuch zu tilgen, daß man nicht ständig versucht ist anzunehmen, daß sie auf ein noch ganz anderes Wörterbuch verweisen als auf das, in dem sie stehen. Er ist dem Rigveda - Hapax- legomenon *caksma* – gewidmet und mündet, wie beschrieben, einleitend auf sich selbst verweisend, in ein "*Denkbild in Wörterbuchform*". Der Verlag hat dieses "*Denkbild*" aus dem dortigen Zusammenhang gelöst, als Beispiel eines Lexems des Wörterbuchs in ein Werbeprospekt übernommen. Dort war der einleitende Selbstverweis für Leser, die das Wörterbuch noch nicht in Händen gehalten hatten, deswegen nicht auffällig, weil er die "*Wortkundlichen Beiträge ... I*" präsentiert, als gehörten sie nicht zum Wörterbuch, wobei WÜST es sich übrigens nicht verkneifen konnte, ein Lob des damals bekanntesten der noch lebenden Indologen, Jakob WACKERNAGEL, einzuflechten:

"caksma-, masc. adj., soviel wie 'zum Himmels-Auge in Beziehung stehend, beim Kampf um das Himmels- (oder Sonnen-) Auge'. Erforschungsgeschichte, Gesamtbehandlung der Lösung (linguist. von J. Wackernagel briefl. unterm 23.1.34 'freudig' begrüßt) bei Walter Wüst, *Wortkundliche Beitr. zur ar. Kulturgesch. und Welt-Anschauung. I (...)*"²

Im Nachhinein peinlich wirken natürlich auch die Panegyriken namhafter Fachwissenschaftler, die in dem Prospekt abgedruckt sind, nicht nur WACKERNAGEL und die Wilhelm GEIGERs, seines Lehrers, "*mein Guru*" – wie er ihn schlicht nennt³ – sondern auch MORGENSTIERNEs, RENOUs sowie TURNERs und seiner Mitarbeiter. Und wie soll man es verstehen, daß die Bayerische Akademie der Wissenschaften auf Vorschlag seines anderen universitären Lehrers, Hanns OERTEL, WÜST 1934 für dessen Wörterbuch, das ja damals noch nicht einmal mit seinen ersten drei Lexemen erschienen war, vorab ihren HARDY-Preis verleiht?⁴

WÜSTs Werdegang ist alles andere als das Ergebnis der raffinierten geistigen Hochstapelei und des Pöstchen-Sammeleifers eines einzelnen. Offensichtlich zeigten ihm seine Lehrer frühzeitig, wie schnell zumindest in ihrem Fach Fast-Blanco-Unterschriften zu erhalten

¹ So. vgl. u. etym. Wb., 86 Anm.

² *ibid.*, 111 – Das Prospekt ist überliefert in der PA. WÜST BDC Bl. 167-170 und im BA NS 21/381

³ *ibid.*, 118

⁴ *ibid.*, 120

waren. In den philologischen Fächern mag wegen der von ihnen schon damals kaum zu überblickenden Stofffülle die Versuchung vergleichsweise groß gewesen sein, es solchen Leuten wie WÜST besonders leicht zu machen. Tendenziell sehe ich aber, ein entsprechendes Raffinement vorausgesetzt, in solchen Möglichkeiten eine Gefahr, vor der kein Fach gefeit ist, und zwar je mehr es sich spezialisiert und je weniger allgemeinverständlich seine Methodik ist.

Dabei lebt die WÜSTsche Variante des Bluffs von einer Akribie, einem punktuellen Perfektionismus, dem man seine Hochachtung nur schwer versagen kann. WÜSTs Einzelexpertisen sind fleißig zusammengestellt und auf der Höhe des damaligen Forschungsstands. Die hier von ihm virtuos beherrschte Methode ist zumeist nur in den Prinzipien kritisierbar. Der Bluff verbirgt sich in drei Oberflächenerscheinungen:

- (1) In der Wahl des Gegenstands seiner Sprachforschung: Er wählt überzufällig häufig einmal oder ausgesprochen selten belegte Wörter, sogenannte Hapaxlegomena,
- (2) in einer überzogenen Polemik (gegen Vorgänger und Kritiker), deren Ansprüchen er selbst alles andere als gerecht wird,
- (3) in Prognosen und Versprechen, deren Frechheit erst ex post angesichts der unglaublichen Diskrepanz zu ihrer Nichterfüllung offenbar wird.

Die beiden ersten Punkte lassen sich zusammen behandeln, weil eine WÜSTsche Polemik einem Kritiker gilt, der u. a. Punkt (1) thematisierte. Sie trifft den Hallenser, später Tübinger Indologen Paul THIEME, der erst kürzlich zusammen mit Noam CHOMSKY einen hochdotierten japanischen Wissenschaftspreis erhielt.¹ Schon THIEME hatte es nämlich gewagt, WÜSTs überdeutliche Vorliebe für Hapaxlegomena einer – wenn auch eher zaghaften – Kritik zu unterziehen.² Wenn man bedenkt, daß es in den Veden sogar Wörter gibt, die zweihundert- und mehr Male überliefert sind, und deren Bedeutung dennoch bis heute im Dunkeln liegt, dann sind hier Zweifel sicher mehr als angebracht. WÜSTs Verfahren, die Bedeutung solcher Hapaxlegomena nicht nur aus dem Kontext, sondern vor allem durch etymologische Studien zu erhellen, also durch Rückführung auf eine indogermanische Wortwurzel bzw. Zuordnung zu einer Wortfamilie auf Grund von sogenannten Lautgesetzen, war damals verbreitet und kaum infrage gestellt. Man muß, wie Paul THIEME das auch keineswegs im Auge hatte, die Etymologie nicht in Bausch und

¹ s. "Doppelte Ehrung für Prof. THIEME", Tübinger Universitätszeitung 37, 1.2.89, 12

² Paul THIEME: (Rezension zu:) *Studia Indo-iranica*. Ehrengabe für Wilhelm GEIGER ... h. v. W. WÜST ... IF 50, 1932, 70-74

Bogen verdammen, um diese Vorliebe für das von anderen zum Unmöglichen Erklärte merkwürdig zu finden.

Bedeutungen haben – so läßt sich aus heutiger Sicht überdies sagen – in der Alltagssprache keine exakten Grenzen. Lexikoneintragen bemühen sich, eine Bedeutungsmitte, besser "Andeutung",¹ auf einen Nenner zu bringen, die bestenfalls auch nur für einen begrenzten Zeitraum und das für verschiedene Wörter in verschiedenem Maße gilt. Lexikographen unterschätzen dabei bis heute den Beitrag der Sprech- und Hörsituation zur Konstitution der aktuellen Bedeutung. Sobald man in die Geschichte oder gar in die Vorgeschichte zurückgeht, nimmt die Unsicherheit über die Bedeutung der jeweiligen Wörter in einem schwer einschätzbaren Umfang zu. Exaktheit und Akribie können noch so weit getrieben werden, die Unsicherheit der Grundlagen dieser Forschung läßt sich dadurch vielleicht auch der unkritischen Fachwelt über einen gewissen Zeitraum verbergen, aber keineswegs prinzipiell beseitigen. Neuhochdeutsch zehren, Teer, Zorn, Truhe, trennen, Torf und zart sind – so die Forschungsergebnisse des Etymologen TRIER – lautgeschichtlich aus einer Wortwurzel (*der -) hervorgegangen.² Als ursprüngliche Bedeutung dieser Wortwurzel gibt TRIER 'rupfen' an. Aber so sehr ich mir einbilde, über eine gewisse Kombinationsgabe zu verfügen, ich halte es für aussichtslos, diese Wörter semantisch auf einen Nenner zu bringen. Die Hoffnung, ein über 3000 Jahre altes, einmal belegtes Wort außer über seinen Kontext auf dem Wege über Lautverwandtschaften in seiner Bedeutung auch nur annähernd zu erfassen, ist zweifellos abenteuerlich. WÜST reagiert auf solche Zweifel folgendermaßen:

*"In diesem Buche werde ich auch mit Leuten abrechnen, denen, wie etwa Paul Thieme, meine wortgeschichtlichen Veröffentlichungen über den privaten wissenschaftlichen Horizont zu gehen scheinen. Es ist und wirkt lächerlich, wenn der Autor Thieme erklärt: meine doch in erster Linie auf dunkle, umstrittene Worte gerichtete Methode sei bedenklich. Allerdings ist und war es bequemer und leichter, bei einer sogenannten 'Methode' zu verharren, die sich – angesichts einer so aufgabenreichen Sachlage! – restlos bescheidet und deshalb ewig unbedenklich bleibt und bleiben mag."*³

WÜST hat THIEMEs Zweifel an seinem Höhenflug in die Spekulativität nichts anderes entgegensetzen als den Vorwurf der Bequemlichkeit und Leichtigkeit. Er selbst greift nicht

¹ So schon Georg SCHMIDT-ROHR. s. dazu Gerd SIMON: "Der Wandervogel" ... ()

² Jost TRIER: Wege der Etymologie. (Nach der hinterlassenen Druckvorlage mit einem Vorwort herausgegeben v. H. SCHWARZ). Berlin 1981 – vgl. Gerd SIMON: Sprachwissenschaft im 3. Reich ... (), 104ff

³ vgl. u. etym. Wb. ..., 88 Anm.

nur zu den Sternen, er hat sie bereits in der Tasche und schaut auf alle herab, die sich mit weniger bescheiden. Daß Wissenschaft mit Kontrolle und Kritik mindestens ebenso viel zu tun hat wie mit Spekulation, ist ihm offenkundig fremd. Das zeigt auch folgende Gegenkritik:

"Der Autor von IF 50. p. 70-2, Herr Paul Thieme, der von Wortforschung nichts versteht, wie mir und anderen seine rückständigen, unergiebigsten Erörterungen zeigen, würde hier vermutlich die sprachliche Erklärung wiederum als 'cura posterior' bezeichnen und erklären, daß man angesichts dieser Lage 'verzichten' müsse,"¹

Nein, Verzicht ist nicht WÜSTs Sache. Eine Lösung bietet er immer und sei sie noch so fragwürdig, weil spekulativ. Da er seine Spekulationen aber an der entscheidenden Stelle in perfektionistisch aufbereiteter Exaktheit verpackt, gewinnt er die Anerkennung selbst von positivistischen Wissenschaftshistorikern wie Michael KATER.²

Grotesker noch als seine Kritik fallen WÜSTs Versprechen aus: In der Vorrede behauptet WÜST, alle Lexeme seines Wörterbuchs bis zum Buchstaben h lägen fertig vor (h ist im Altindischen der letzte Buchstabe). Warum er sie dann nicht gleich mitveröffentlicht, verrät er nicht. Studiert man die Vorrede zu dem "Wörterbuch", so wird der Umstand, daß das Wörterbuch nie fortgesetzt wurde, noch unverständlicher. Zum einen hängt WÜST sich selbst mit seinem Bekenntnis zu den Forderungen der Vollständigkeit, Exaktheit und Allseitigkeit den Korb übertrieben hoch.

"Nun ist aber der wesentliche Gehalt, der tiefste Sinn der Wissenschaft, jeder Wissenschaft kämpferisch. Sie bescheidet sich nicht mit der Hälfte oder dem Dreiviertel, sondern sie will das Ganze."³

"Der echte Wortforscher wird (also) auch noch nicht einmal die kleinste unscheinbarste Stelle vergangener Zeiten mit einem überheblichen 'Unerheblich, Unwichtig, Belanglos' abtun [...]"⁴

"Der wirkliche Wortforscher muß im besten, gediegensten Sinn allseitig sein."⁵

Zum anderen kanzelt WÜST frühere und konkurrierende Wörterbuchunternehmen zur Hauptsache mit dem Argument ab, sie seien ja nur Bruchstück geblieben.¹

¹ ibid., 94 an. 4 – Paul THIEMEs Kritik bezog sich auf WÜSTs Beitrag "Ein weiterer irano-skythischer Eigenname im Rigveda" in der von ihm herausgegebenen Fs. GEIGER: ()

² KATER, op. cit. , 43ff u. ö.

³ vgl. u. etym. Wb. ... (), 11

⁴ ibid., 12

⁵ ibid., 7

In der gleichen Vorrede ist WÜST auch absolut sicher:

*"Dieses 'leidlich vollständige Material' wird in dem vorliegenden 'Vergleichenden und etymologischen Wörterbuch des Altindoarischen' zugänglich gemacht werden, nicht zuletzt auch, weil ich gegenüber der amtlichen 'Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft' dazu verpflichtet bin."*²

In einer Anmerkung rechnet er sogar mit dem Eventualfall:

*"Sollte ein unberechenbares Geschick mich vor der Zeit abberufen, so hätte mein Bearbeiter (!) und Nachfolger wesentlich leichtere Mühe, da meine Sammlungen von a bis h folgerichtig durchgeführt und abgeschlossen worden sind, so daß sie jederzeit auch gedruckt werden könnten [...]."*³

Auch sonst überschlagen sich die Versprechungen WÜSTs in dieser Vorrede. So begrüßt er z. B. ausdrücklich den Vorschlag seines Verlegers WINTER, dem "vorliegenden" Großen Wörterbuch ein "kurzgefaßtes Wörterbuch" zur Seite zu stellen und darin "an Tatsachen" zu bringen, "was Studenten und Lehrer der neuen und klassischen Sprachen (...) benötigen".⁴

Mehrfach rechnet er bereits mit einer zweiten Auflage seines Wörterbuchs.⁵ Er ruft zur Mitarbeit an einem "Synonymischen Wörterbuch des Indo-Iranischen" auf.⁶ Außerdem bricht WÜST ein gutes Dutzend Mal einen Gedankengang ab mit dem Hinweis auf "umfangreiches, auf größere Strecken hin schon verbreitetes Werk 'Wortkunde und Wortforschung. Versuch einer Grundlegung'".⁷ Für WÜST befindet sich die Wortforschung in einem Notstand.⁸ WÜST stellt fest, "daß es bis heute offiziell noch keine exakte Wissenschaft der Wortforschung und Wortkunde gibt."⁹ Sein eigenes "umfassendes Erneuerungs- und Läuterungswerk"¹⁰ soll offenbar diese Lücke schließen. Leider ist auch dieses nie erschienen, wie überhaupt kaum ein Versprechen dieses Buches jemals eingelöst wurde.

¹ vor allem *ibid.*, 15-20

² *ibid.*, 24

³ *ibid.*, 20

⁴ *ibid.*, 46

⁵ *ibid.*, 65

⁶ *ibid.*, 117

⁷ *ibid.*, 8 u. ö.

⁸ *ibid.*, 77

⁹ *ibid.*, 9

¹⁰ *ibid.*, 78

Dieses Wörterbuch hat im Inland fast ausschließlich positive Reaktionen, wegen der Aggressivität seiner Vorrede im Ausland aber auch einige negative Kritiken hervorgebracht.¹ Nirgendwo finde ich den von WÜST publizierten Bluff als solchen dekuvriert. Nicht einmal den Anflug einer satirischen Bemerkung über diese Karikatur verbreiteter und auch sonst leider selten hinterfragter wissenschaftlicher Selbst- und Fremdansprüche findet sich in der forschungsgeschichtlichen Literatur.²

WÜST machte – das darf bei aller Kritik nicht verkannt werden – einige Anstrengungen, seinen Selbstansprüchen doch noch gerecht zu werden. Insbesondere seinen Assistenten Karl HOFFMANN setzte er mit dem durch das AE vermittelten Geld auf die Komplettierung des Wörterbuchs an,³ ohne daß freilich ein greifbares Ergebnis das Licht der Öffentlichkeit erblickte. Im Herbst 1944 werden die Räume WÜSTs in der Münchner Stelle des "Ahnenerbes" bei einem Bombenangriff "*total geschädigt*".⁴ Das Wörterbuch ist nicht betroffen, da es in Räumen der Universität untergebracht war.⁵ Nach Aussagen von WÜSTs Schüler HOFFMANN wurde das Material jedoch 1946 vorübergehend von den Amerikanern beschlagnahmt und kam "*in ziemlich mitgenommenem Zustand*" zurück.

WÜST hat in der 1955 von ihm gegründet, herausgegeben und nahezu allein verfaßten Zeitschrift "*PHMA*" (= Rhema) eine Fülle von wortkundlichen Beiträgen veröffentlicht, die vermuten lassen, daß sie auf Vorarbeiten beruhen, die ursprünglich für das Wörterbuch gedacht waren.⁶ Allerdings decken auch sie nur einen Bruchteil dessen ab, was ein Wörterbuch bieten müßte, wie es jedenfalls WÜST ursprünglich plante. Auch hätte der WINTER-Verlag, der die ersten elf Seiten mit den Lexemen *a*, *a* und *a* immer noch

¹ Eine Sammlung positiver Urteile läßt WÜST auf Vorschlag von SIEVERS für HIMMLER zusammenstellen und bildet den Schlußteil des erwähnten Werbespekts. Kritisch sind die Rezensionen von BENVENISTE, *Bulletin des la société des linguistique*, 37, 1936, 46-48 und EDGERTON, *Journal of the American Oriental Society* 56, 1936, 364-370

² Ausgenommen natürlich meine eigenen Hinweise 1983 in einem in Berlin gehaltenen Vortrag. s. Gerd SIMON: *Sprachwissenschaft im 3. Reich* ...

³ Karl HOFFMANN an KRAHE, 6.1.48, UA Tü 267/32 – Lf. K. H. PA. HOFFMANN BDC Bl. 421 – Arbeitsplan der Lehr- und Forschungsstätte für Wortkunde. o. D. BA NS 21/17 Bl. 14

⁴ Tb. RAMPF (unter dem 13.7.44), BA NS 21/828 – AV WÜST, 6.11.44, PA. WÜST, BDC Bestand "AE-Allg." – WOLFRAM an RAMPF, 3.8. und 17.8.44, BA NS 21/9

⁵ Für dies und das Folgende s. HOFFMANN an KRAHE, 6.1.48, UA Tü 267/32

⁶ Die Zeitschrift PHMA (sprich: Rhéma = "Wort") scheint von den Fachwissenschaftlern weitgehend totgeschwiegen zu sein. 95% der Beiträge stammten von WÜST. Ab Band 8 (1966) entwickelt sich die Zeitschrift zu einer Art Buchreihe mit Monographien von WÜST.

vertreibt, gewiß nichts lieber gesehen, als wenn WÜST wenigstens die unmittelbar anschließenden Lexeme angeboten hätte.¹

Die Exessivität, mit der WÜST auch nach dem 2. Weltkrieg vor allem über Vertreter anderer Forschungsrichtungen herfällt, trifft in seinen forschungspolitischen Reden, von denen ich im folgenden zwei einer näheren Betrachtung unterziehen möchte, in gesteigertem Maße Fremdrassige, vorwiegend Juden und Neger.

2.314.4 BUDDHA und HITLER

Nach einer gängigen Redewendung hinken Vergleiche immer. An dieser Redewendung wichtig ist, daß sie ein Bewußtsein wach hält, daß Vergleichshandlungen an zwei oder mehr Dingen nicht nur etwas herausheben, sondern auch etwas zurücklassen, was an ihnen für den Vergleich unberücksichtigt bleibt und unter Umständen zu erheblichen Differenzierungen nötig. Wenn zwei oder mehr Dinge verglichen werden, so entsteht nicht nur ein Vergleichsdrittes (*tertium comparationis*), sondern auch ein nicht verglichenes Viertes (*quartum non comparatum*). Das heißt: Selbst wenn die im Vergleich ermittelten Gemeinsamkeiten zutreffen bzw. einen begründeten Zustimmungszwang erzeugen und einen zentralen Aspekt des Verglichenen angehen, bleibt es wichtig, sich des Umstandes bewußt zu bleiben, daß das Vergleichene nicht in diesen Gemeinsamkeiten aufgeht, gar nichts miteinander zu tun haben braucht, und Abschätziges, was über das eine gesagt werden muß, nicht unbedingt ein erhellendes Licht auch auf das andere Vergleichene wirft.

BUDDHA und HITLER zu vergleichen, entbehrt gewiß nicht einer gewissen Exotik. Buddha genießt vor allem in den germanischen Ländern des Okzidents – vielleicht auch weil die Masse nur wenig von ihm weiß – eine kaum verhaltene Sympathie. HITLER ist in der Regel in eben diesen Ländern als Personifizierung des Bösen nahezu ohne Konkurrenz. Der Versuch, beide zu vergleichen oder gar in einen Zusammenhang zu bringen, muß sich aus heutiger Sicht gegen den Vergleichenden richten. Als Reaktionsmuster haben wir parat: Anprangerung, Naserümpfen, der Lächerlichkeit preisgeben.

¹ Die Verlagsbuchhandlung WINTER hatte in diesem Sinne 1947 bei WÜSTs Frau Berta angefragt, ob es nicht an der Zeit wäre, das Wörterbuch fortzusetzen, und da diese die nicht unrealistische Befürchtung äußerte, daß ihr Mann mit mehr als 20 Jahren Internierungslager zu rechnen hätte, ob diese Aufgabe nicht durch seinen Schüler Karl HOFFMANN übernommen werden konnte, der von der Entnazifizierungsbehörde als "entlastet" eingestuft worden war – trotz seiner SA – und späteren SS-Zugehörigkeit -, dem man sogar einen Lehrstuhl in Heidelberg in Aussicht stellte. ANDERS/JOST an Berta WÜST, 6.3.48, UA Tü 267/35

Was uns zu denken geben und jedenfalls einer eingehenden Untersuchung wert sein sollte, ist die Tatsache, daß der mächtigste Sprachwissenschaftler, den es je gab, der Indologieprofessor, Universitätsrektor und Leiter der Wissenschaftsabteilung der SS, Walter WÜST im 3. Reich mit seinem Versuch, den BUDDHA als rassebedingten geistigen Vorfahren HITLERS aufzubauen, nicht nur in den Reihen der SS begeisterte Zustimmung fand. So wichtig eine genaue Analyse derartiger Vergleiche ist, so unentbehrlich ist das Studium ihrer Rezeptionsgeschichte.

Schon 1936 löste WÜST im Auditorium maximum der Universität München mit einem Vortrag *"einen 15 Minuten dauernden Beifall"* aus.¹ Titel: "Des Führers 'Mein Kampf' als Spiegel arischer Weltanschauung".² Unter den Zuhörern war auch der begeisterte Generalsekretär des AE, Wolfram SIEVERS. Noch bevor WÜST am 1. Februar 1937 offiziell AE-Präsident wird, organisiert SIEVERS vier Vortragsreisen in 13 Städten quer durch das Reich mit diesem Vortrag, ausschließlich vor SS-Leuten, die zum Erscheinen zwangsverpflichtet wurden.³ Die erste Vortragsreise findet im März 1937 statt; die SS-Führerschulen in Braunschweig und Tölz lauschen WÜSTs Worten in Dachau.⁴ Von der Veranstaltung im Münchner Hackerbräu-Keller liegen uns nicht nur einige Fassungen einer auf stenographischen Notizen mehrerer Personen beruhenden Mitschrift vor, sondern auch einige Fotos.

Der Vortrag reflektiert eine spezifisch nationalistische Variante jener damals wie heute verbreiteten Versuche, indisches und europäisches Gedankengut zu verbinden. Wie Anfang der 30er Jahre Hermann HESSE im Strome einer allgemeinen Indien-Begeisterung seinen "Siddharta" schuf, ein in mehrfacher Hinsicht aus seinem Gesamtwerk herausragendes Opus, das auch dadurch nicht an Wert verliert, daß HESSE von dem damaligen Indien später

¹ SIEVERS an HIMMLER, 8.6.36, PA. WÜST BDC Bl. 121-5 – Der Führerkult bzw. die Überhöhung HITLERS zum Übermenschen war damals bis tief in völkisch-konservative Kreise hinein verbreitet, nahm größtenteils sogar noch extremere Formen an als bei WÜST, s. z. B. beim Reichspressechef Otto DIETRICH: Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus. Ein Aufruf zu Waffen des deutschen Geistes. Breslau 1934, v. a. S. 36f.

² Zu diesem und dem folgenden s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/WuestBuddha.pdf>

³ SIEVERS an Schulungsamt des RuSHA, 20.1.1937, BA NS 21/661

⁴ SIEVERS an WOLFF, 1.3.1937, BA NS 21/661 sowie NS 21/691, s. a. SIEVERS an ULLMANN, 1.3.37, BA NS 21/681 – Rdbr. HIMMLER, 2.3.37, PA. WÜST BDC sowie BA NS 21/681 – SIEVERS an von HASE, 5.3.37, BA NS 21/681 – SIEVERS an Ortsgruppe Siegestor der NSDAP Mchn., 9.3.37, ibid. – Bilder von der Veranstaltung im Hackerbräu Mchn., 10.3.37, BA NS 21/681 – Programm der Gesamtveranstaltung, 10.3.37, BA NS 21/292 – SIEVERS an PETERSHEIM, 11.3.37, BA NS 21/681 – FS SIEVERS an Führer RuS-Wesen Stettin, 11.3.37, PA. WÜST BDC – dto., 23.4.37, BA NS 21/681 – SIEVERS an WÜST, 5.5.37, ibid. – SIEVERS an WÜST, 27.8.37, BA NS 21/597 – SIEVERS an Führer RuS – Wesen Stettin, 1.11.37, BA NS 21/598

keineswegs sehr angetan war,¹ und wie in jüngster Zeit z. B. BHAGWAN SHREE RAJNEESH einen zentral gruppensdynamischen Harmonisierungsversuch dieser Ideenwelten versucht hat, so muß WÜST als der Begründer eines spezifisch in Richtung Indien offenen Eurofaschismus² angesehen werden. BUDDHA als Vorläufer HITLERs auszugeben, war neu und riskant, fand aber offenkundig HIMMLERs Beifall, vermutlich nicht unwesentlich wegen ROSENBERGs Engagement in Sachen Afghanistan.³ Von HITLER selbst ist keine Meinungsäußerung zu der WÜSTschen These bekannt geworden. Indien hat auch bis 1941 in seiner militärischen und imperialistischen Gedankenwelt keine nennenswerte Rolle gespielt.⁴

¹ Hermann HESSE: Gesammelte Werke. Bd. 5 Ffm. 1973 – vgl. a. Wolfg. PAULSEN/Sigrid BAUSCHINGER (Hg.): H. HESSE. Polit. u. wirkungsgeschichtl. Aspekte (Amherster Kolloquien zur dt. Lit. 14) Ffm., Bern 1986

² Einen Eurofaschismus gab es schon in der Weimarer Republik. Als wichtigster Vertreter der Paneuropa-Idee vor der Machtergreifung hat Richard COUDENHOVE-KALERGI zu gelten. s. R. C-K: Eine Idee erobert Europa. Meine Lebenserinnerungen. Wien, Mchn., Basel 1958. Sein Buch "Paneuropa" wurde zur gleichen Zeit wie HITLERs "Mein Kampf" geschrieben. Zu EVOLA s. ... Schon vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, spätestens nach dem Einmarsch in die Tschechoslowakei gehört der Europagedanke zum Kernbestand der Reden und Veröffentlichungen führender Nationalsozialisten. s. z. B. Alfred ROSENBERG: Um ein neues Europa. Rede vor der Martin LUTHER-Universität Halle. Völkischer Beobachter 19.4.1939, S. 7 – Führende Poeten feierten alsbald die "Einverleibung Böhmens und Mährens" als Protektoratsländer nicht nur als "Genietat" HITLERs sondern auch als "I. Schritt zu einer Neuordnung Europas" . s. z. B. Erwin Guido KOLBENHEYER: Neubildung Europas. Leipziger Tageszeitung 26.3.1939 – Nach dem Überfall auf die Sowjetunion Mitte 1941 erreicht der Eurofaschismus seinen Höhepunkt. Eurofaschistische Veröffentlichungen wie die von F. A. SIX: Das Reich und Europa. Bln. 1943, konnten nahtlos aus dem alten Konjunkturthema "Deutschland und der Westen", dem ja auch der KE gewidmet ist, hervorgehen. (s. die Rezension von Günther STEIN im EWD 4, 3, 1944, 31) zu SIX ... – Noch 1944 kommt es zur Veröffentlichung einer eurofaschistischen Charta. s. Werner DAITZ: Wiedergeburt Europas durch europäischen Sozialismus. Europa-Charta. Amsterdam 1944 – vgl. Walter FRANK: Krankheit der europäischen Kultur. Kauener Zeitung 12, 13.1.44 – Richard HARDER: Die Entstehung des Begriffs "Europa". Europäischer Wissenschaftsdienst Mrz/Apr. 1944 – Hans HARTMANN: Was bedeutet europäische Persönlichkeit? Deutsche Zeitung in Norwegen Nr. 87, 14.4.44 – vgl. Paul KLUKE: Nationalsozialistische Europaideologie. Vjh.'e f. Zeitgesch. 3, 3, Juli 1955, 428-461 – Eine Reihe von Gemeinsamkeiten GANDHIs mit dem Nationalsozialismus hatte Erich THIELE ("GANDHI und das heutige Deutschland". Zs. für frz. u. engl. Unterricht 33, 6, 1934, 379-384) schon früher als WÜST publiziert. Es ist aber zweifelhaft, ob WÜST diesen Artikel überhaupt kannte.

³ s. Andreas HILLGRUBER: HITLERs Strategie-Politik und Kriegsführung 1940-1941. Mchn. 1965, 1982², S. 383ff. – Hans-Adolf JACOBSEN: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938. Ffm. 1968, 449ff – Das ARo hatte Informationen, nach denen GHANDI's Sekretärin eine Jüdin war. Weltkampf 1942, 78 (unter Berufung u. a. auf Popolo d'Italia Nr. 313, 9.11.41, S. 3)

⁴ Allerdings machte man sich im Auswärtigen Amt schon kurz nach Kriegsausbruch Gedanken, "gegen Indien vorzugehen". AV. Außenpol. Amt Nürnberger Dok. 1287-PS. s. Akten zur dt. auswärtigen Politik (ADAP), Baden-Baden, Ffm. 1961, Serie D, Bd. VIII S. 413f. HITLER gab schließlich Anfang 1941 dem Wehrmachtsführungsstab den Befehl, Studien für einen deutschen Aufmarsch in Afghanistan gegen Indien zu entwerfen. s. JACOBSEN , 80 – Es spricht einiges dafür, daß WÜSTs Theorie HITLERs Ohren auch nicht verkürzt erreicht hat. Nach Milan HAUNER (Das Nationalsozialistische Deutschland und Indien. In: Manfred FUNKE (Hg.): HITLERs Deutschland und die Mächte. Düss. 1976, 1977², S. 433ff.) hat HITLER bis kurz vor seinem Ende die Inder als Fremdrossige gesehen, die bei den Briten in guten Händen waren – vgl. a. REIMUND SCHNABEL: Tiger und Schakal. Deutsche Indienpolitik 1941-43. Ein Dokumentarbericht. Wien 1968

Erst mit dem Überfall auf die Sowjetunion gab es "*Nach-Barbarossa-Pläne*", in die Indien einbezogen war.¹

Ruth RÖMER hat vor einiger Zeit behauptet, in den Rassenlehren hätte die stoffliche Materie "*immer die Oberhand*" gehabt.² Ich beteilige mich ungern an Debatten, in denen man in durchsichtiger Weise gegensätzliche Auffassungen, die man ablehnt, als einander nahestehend, involvierend oder gar identisch erklärt. Das praktizierten nicht zuletzt die Nationalsozialisten mit ihrer Zusammengliederung von Kapitalismus und Kommunismus zu in gleicher Weise jüdischen Erfindungen.³ Die Nationalsozialisten haben aber genügend Selbstaussagen zu dieser Frage gemacht.⁴ Und danach läßt sich feststellen: Es gab Nationalsozialisten, die den Rassismus als dritten Weg zwischen Idealismus und Materialismus betrachteten. In der Regel war er aber – zumindest nach dem sog. "RÖHM-Putsch" – mit einer entschiedenen Ablehnung des Materialismus und nicht selten mit einer Parteinahme für den Idealismus verbunden. Ein Zeugnis für eine solche Parteinahme für den Idealismus ist der Vortrag von Walther WÜST.⁵

Schon der Beginn mit der zustimmenden Wiedergabe der bekannten Anekdote, nach der HEGEL auf den Einwurf eines Studenten, er habe Tatsachen gefunden, die sich mit HEGELS Theorie nicht vereinbaren ließen, entgegnet habe: "*Umso schlimmer für die Tatsachen!*" verrät WÜSTs idealistischen Ansatz. Sobald – wie in der Weimarer Republik – etwas mit den Ideen und der Weltanschauung nicht stimme, habe das eine zerrüttete Wirklichkeit zur Folge.

¹ s. HILLGRUBER op. cit. S. 388 u. ö. – s. Weisung Nr. 32 ("Vorbereitungen für die Zeit nach Barbarossa"), gedruckt in: Walter HUBATSCH (Hg.): HITLERs Weisungen für die Kriegsführung 1939-1945. Dokumente des OKW. Ffm. 1962, S. 129-134

² Ruth RÖMER: Der Einfluß der Rassenideologie auf die deutsche Sprachwissenschaft. Semiotische Berichte 3, 1988, 243 – Zum Verhältnis v. a. der hegelianischen Philosophie Theodor HAERINGs zum Nationalsozialismus s. LESKE, op. cit. , besond. 160ff sowie 277, und – Die Pro-Hegelianer unter den Marxisten (z. B. Georg LUKAS: Der deutsche Faschismus und HEGEL. in: G. L.: Schicksalswende. Beiträge zu einer neuen deutschen Ideologie. Bln. 1948, S. 37ff) stellen demgegenüber in ebenso durchsichtiger Weise die wenigen HEGEL-Gegner unter den Nationalsozialisten in den Mittelpunkt ihrer Abhandlungen, um der Einordnung der Marxisten an der Seite der Nationalsozialisten als gemeinsame HEGEL-Schüler zu entgehen. Sie entgingen dieser Einordnung freilich in vorhersehbarer Weise keineswegs: s. Hubert KIESEWETTER: Von HEGEL zu HITLER. Eine Analyse der HEGELschen Machtstatsideologie und der politischen Wirkungsgeschichte des Rechtshegelianismus. HH. 1974 – s. dazu LESKE , 165ff und 286 Anm. 170ff, die zwar von HEGEL-Gegnern unter den Nazis schreibt, aber keinen einzigen beim Namen nennt; der noch nach 1933 als solcher aufgetreten ist.

³ s. z. B. der "Bericht der Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands": "(...) *Der Reiz der Vorträge Professor Pleyers und Dr. Lorenzens lag in ihrem Ineinandergreifen, in dem das gleichartige Wirken ein und desselben Judentums in Kapitalismus und Marxismus sich herauskristallisierte (...)*" HZ 156, 1937, 689 – vgl. a. Léon POLIAKOV/Josef WULF: Das Dritte Reich und seine Denker. Mchn. 1959, 1978², 388 – s. a. das Wahlplakat der NSDAP von 1932: "*Der Marxismus ist der Schutzengel des Kapitalismus*". Reproduktion in: Jost HERMAND: op. cit.,

⁴ s. zu diesem und den Folgenden Gerd SIMON: Diskurse, , 389f.

⁵ <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/WuestBuddha.pdf>

Die Weltanschauung ist für WÜST gleichsam der Schlüssel zur Wirklichkeit. WÜST definiert sie als *"urteilsmäßige Formung und Sinngebung des wirklichen Erlebens"*. Er reserviert den Begriff "Weltanschauung" für die Anschauungen, die *"ganzheitlich, lebendig und ausschließlich"* seien.

Die eigentlichen Intentionen in diesem Vortrag sieht WÜST aber offenkundig nicht darin, die nationalsozialistische Weltanschauung als die einzig richtige zu erweisen, sondern darin, die Bemühungen um den Nachweis einer kontinuierlichen Traditionslinie von den Germanen bis zu Adolf HITLER um einen ins Indogermanische zurückreichenden Vorspann zu ergänzen. Dieser Vorspann konnte mit dem Herannahen des Krieges und zunehmender Konkretisierung militärischer Expansionspläne nur an Gewicht gewinnen.

WÜSTs Argumentation ist da, wo sie sich wissenschaftlich gibt, sprachwissenschaftlich, genauer wortkundlich. Sie verrät auch in diesem Teil, der ja direkt in sein ureigenstes Fach fällt, erstaunliche Mängel nicht nur, was die abenteuerliche Schlußfolgerung, sondern auch was seine Kenntnisse hinsichtlich des damaligen Stands der Sprachforschung zu seinem Thema betrifft.¹ So bedauert er z. B., daß der Artikel "Weltanschauung" des GRIMMSchen Wörterbuchs noch nicht erschienen sei. In der Tat kam die Lieferung mit diesem Artikel erst in den 50er Jahren heraus. Dennoch war WÜSTs Klage in diesem Falle ziemlich grotesk, nicht nur weil dann immer noch eine Anfrage bei der Berliner Arbeitsstelle des GRIMMSchen Wörterbuchs zumindest einige Klärung verheißen hätte, sondern vor allem, weil der Supervisor dieses von Johannes ERBEN verfaßten Artikels, sein Gießener Kollege Alfred GÖTZE, die Antwort auf seine Frage schon ein Dutzend Jahre zuvor in der Zeitschrift "Euphorion" publiziert hatte: Kein geringerer als KANT war es nach Götze, der das nationalsozialistische Kultwort *"Weltanschauung"* in der 1790 erschienenen "Kritik der Urteilskraft" in die Welt gesetzt hatte.²

Als sprachwissenschaftlich im engeren Sinne läßt sich ohnehin nur der Beginn der Behandlung des Begriffs "Welt" bezeichnen. WÜST wählt dazu die von ihm sonst eher

¹ WÜST hatte das Thema zuvor versucht, wissenschaftlicher anzupacken in: "Raum und Weltanschauung". in: Karl HAUSHOFER (Hg.): Raumüberwindende Mächte. Lpz. 1934, S. 140-170 – Eine Kritik erfährt WÜSTs Rede überraschend aus dem Nordland-Verlag, der der SS nahe steht: *"Die Deutschen brauchen keine Wissenschaft, sondern Glaube, und nicht einen indogermanisch-arischen, sondern einen deutschen Glauben."* BURGER an SIEVERS, 19.6.1937, BA NS 21/134 – WÜST bezeichnet BURGER laut handschriftlicher Randbemerkung ebd. als *"Wirrkopf"*. Zugleich läßt WÜST ausrichten, daß seine Mitarbeit bei "Nordland" wegen BURGER nicht möglich sei – SIEVERS an AHRENS, 9.7.1937 – BDC PA. WÜST – AE-Allg. – wenig später übernimmt WÜSTs Spezi PLASSMANN das Heft im Nordland-Verlag.

² Alfred GÖTZE: Weltanschauung. Euphorion 25, 1924, 42-51 – Die Forschungsergebnisse dieses Artikels hätte WÜST sogar dem "Brockhaus" von 1935 entnehmen können. Zu dem Urteil *"Kultwort"* kommt LESKE, , 66

geschmähete onomasiologische Methode, d. h. er geht von dem außereinzelsprachlich gegebenen Begriff von "Welt" aus und stellt dann die erschlossenen ursprünglichen Bedeutungen zusammen, die die auf Grund von Lautbeziehungen verwandten Wörter des Wortfelds "Welt" in den einzelnen Sprachen annehmen konnten. Das Verfahren handhabt er entgegen seinen Selbstansprüchen weder perfektionistisch noch sehr systematisch. Außerdem "gängelt" er die Ergebnisse deutlich in Richtung auf das, was in das nationalsozialistische Deutungsmuster paßt. Zwar halten etymologische Zusammenhänge wie die zwischen neuhochdeutsch bin und Baum sowie lateinisch fui, altindisch bhuman usw.¹ – sofern man sich überhaupt auf die reichlich spekulative und daher auch bei Linguisten nicht unumstrittene Etymologie einläßt² – durchaus einer näheren Prüfung stand, haben jedenfalls nichts gemein mit den Wurzelgleichungen, wie sie bei seinem Vorgänger im AE WIRTH gang und gäbe waren. Sobald aber im Wortfeld Belege (wie lateinisch saeculum "Menschenalter, Zeitalter, Welt" oder gotisch manase "Menschensaat, Menschenalter, Welt") auftauchen, die wegen ihrer zeitlichen Bedeutungskomponenten die WÜSTsche Grundbedeutung "Raum" gestört hätten, werden sie schlicht weggelassen, noch nicht einmal – wie sonst üblich – wégdiskutiert. WÜST bringt es sogar fertig, die Etymologie selbst des Wortes Welt, die allerdings allgemein als schwierig gilt,³ vermutlich aus dem gleichen Grund unter den Tisch fallen zu lassen. Anders als der Zeitbegriff hatte der Raumbegriff in der nationalsozialistischen Blut- und Boden-Ideologie einen zentralen Platz, was nicht zuletzt WÜSTs Lehrer HAUSHOFER zu verdanken war.⁴

Als bald gehen WÜST offenbar die sprachwissenschaftlichen Argumente aus. Er beschränkt sich jedenfalls hinfert auf die bloße Explikation nationalsozialistischer Überzeugungspartikel. Als besonders überzeugend scheint er Anekdoten angesehen zu haben. Dabei haben die Anekdoten etwa aus dem Leben HITLERs und BUDDHAs eigentlich nichts weiter

¹ Ich verkenne keineswegs, daß WÜST damit natürlich die damals allen Nazis bekannte Sage von der Entstehung der Welt aus dem Baum Yggdrasil mit linguistischen Mitteln im Indogermanischen verankern wollte. s. Jan de VRIES: Altgermanische Religionsgeschichte. Bd. I Berlin 1935

² Eine indirekte Kritik an der Etymologie ergibt sich aus Positionen, wie sie im Anschluß an Noam CHOMSKY vertreten werden, z. B. Robert KING: Historische Linguistik und generative Grammatik. Ffm. 1971

³ In der Regel wird neuhochdeutsch *Welt* auf althochdeutsch *werald*, das *saeculum* übersetzt, zurückgeführt, das seinerseits als gemeingermanisches Kompositum aus den Wurzeln **wera-* "Mann, Mensch" und **al-da-* "alt" betrachtet wird, die uns auch in den neuhochdeutschen Wörtern *Werwolf* und *alt* begegnen und – wenn auch nicht als Kompositum – eine Reihe von indogermanischen Entsprechungen wie im Lateinischen *vir* "Mann" und *altus* "hoch, tief" aufweisen. s. Friedrich KLUGE: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1960¹⁸, S. 16f. und 853 – Wolfgang PFEIFER u. a.: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin 1989, Bd. I, S. 39 und Bd. III, S. 1959f.

⁴ WEINREICH, op. cit. , 71-74, 120f.

gemeinsam, als daß sich beide für die Mitte zwischen Extremen entscheiden. Hier handelt es sich aber um einen alten rhetorischen Integrationstrick, mit dessen Hilfe man zugleich weltanschauliche Gegner als isoliert ausgrenzen und das eigene Mittelmaß sogar mit widersprüchlichem oder nicht zuende gedachten Ideenmischmasch positiv besetzen kann. Jeder Radikalismus hat sich aus dem Grunde noch immer bemüht, sich als goldene Mitte zwischen Extremen darzustellen. Die Schlußfolgerung, daß diese dürre Gemeinsamkeit zwischen BUDDHA und HITLER nur auf Rassenanlage beruhen könne, bedarf heute wohl erst recht keines besonderen Kommentars mehr.

WÜSTs Vortrag wurde später in seine Sammlung derartiger Reden unter dem Titel "Indogermanisches Bekenntnis" nicht aufgenommen, obwohl er zum Titel besser gepaßt hätte als mancher andere, der sich dort abgedruckt findet. Der Grund dafür dürfte zur Hauptsache darin zu suchen sein, daß die Gegenüberstellung: HITLERs, der friedliche Erzieher, und NAPOLEON, der Machtmensch, 1942 nicht mehr aktuell war.¹ Es hätte zumindest im Ausland zu unangenehmen Kommentaren geführt, wenn die Passagen mit diesem Vergleich gefehlt hätten oder mit legitimatorischen Zusätzen versehen worden wären.

Der Sammelband, der die wichtigsten forschungspolitischen Vorträge WÜSTs enthielt und 1942 in erster, 1943 um einen Vortrag erweitert in zweiter Auflage erschien, verdankt seinen Titel "Indogermanisches Bekenntnis" der wichtigsten der hier gesammelten Reden, nämlich der zur Übernahme des Rektorats der Münchner Universität am 5. Juli 1941. Der Vortrag vom Juni 1936 war noch durch auffällige stilistische Unebenheiten, ja ausgesprochene rhetorische Schwächen gekennzeichnet, auch in der Gedankenführung zumindest für wissenschaftlich Gebildete wenig überzeugend, vor allem was die Lücke von immerhin zweieinhalbtausend Jahren in der angeblichen Traditionslinie zwischen BUDDHA und HITLER angeht. Der Vortrag "Indogermanisches Bekenntnis", zu einem Zeitpunkt auf der Höhe der Machentfaltung des 3. Reichs und der eigenen Karriere geschrieben, kennt diese Schwächen nicht. Im Gegenteil: Äußerlich stimmt hier alles: Stil, Rhetorik, Gedankenführung verraten perfekte Schulung. Das Problem dieser Rede besteht umgekehrt darin, daß sie in einer Art blendender Name-dropping-Pointillistik Kenntnisse und Bildung wiederum nur für Kenner und Gebildete suggeriert, die einfach atemberaubend ist. Gleich mehrere Durchmärsche durch die Geschichte von den Indogermanen über die Arier, Griechen, Römer, Kelten, Slawen und Germanen bis hin zu den Goten, Wandalen und Deutschen – selbst die feindlichen Engländer werden positiv erwähnt – zielen auf den Eindruck einer Kontinuität derart, daß man gar nicht

¹ Im AE wurde noch 1937 die Friedenidee positiv herausgestellt. "Friede ist das Zentralwort des germanischen Rechts". Vortrag PLASSMANN nach Bericht WÜST/SIEVERS, 25.10.37, BA NS 21/46 und 669, S. 12

mehr wagt, bei den einzelnen Namen nachzuhaken. Nicht zu verkennen ist auch WÜSTs Bemühen, neue Argumente für den *"tragischen Bruderkampf"* vor allem gegen die Franzosen¹ zu präsentieren. Er rechnet das zur *"Nachtseite dieses indogermanischen Schicksals"* und zum unvermeidlichen *"Kampf gegen Gleichrassige"* als Vorstufe zum Kampf gegen die niederen Rassen.² Warum dieser *"Bruderkampf"* nicht schon vorher zwischen Bayern und Preußen oder zwischen Schwabingern und Bogenhäusern oder zwischen Wiedenmayer- und Prinzregentenstraße usw. derart tragisch, d. h. tödliche Folgen zeitigt, erklärt WÜST nicht. Daß es in der Auseinandersetzung mit seinem Geschäftsführer Wolfram SIEVERS eines Tages um Leben und Tod gehen würde, hat er damals wohl am wenigsten vorhergesehen.

WÜSTs Antisemitismus wäre ein Buch für sich wert. Die Juden dienen ihm auch hier neben den Negern als Antagonisten. Zum Beispiel fehle den Juden die von einem Stil geordnete Kraft, *"weil dogmatisches Endlichkeitsbedürfnis, bußfertige Weltangst und vordergründige Händlerschläue nur Gebärden, aber keinen Stil liefern."*³ Es mangle ihnen am *"Bekanntnis zum Gesunden"*.⁴

Die Universität wünscht sich WÜST zur *"indogermanischen Forschungsstätte höchsten Ranges ausgebaut"*⁵ Die Zweckwissenschaft hält er *"für keine Gefahr"*,⁶ eher die Frage des Nachwuchses und der Leistungssenkung.⁷ In diesem Rahmen fallen die denkwürdigen Worte: *"Im Schutze deutscher Wehrkraft und Wirtschaft rüste deutsche Wissenschaft sich, erneut praecceptor Europae zu sein und all die Fragen zu bemeistern, welche eine einzigartige Zukunft ihr sozusagen als Reichsaufgabe stellt. Naturwissenschaft und Technik werden ein Einsatzfeld erhalten, das noch gewaltiger sein wird als die Vierjahrespläne (...) die Kulturwissenschaft arbeite daran, vornehmlich durch das große Mittel des Vergleichs, das ein Franz Bopp, ein Jakob Grimm, ein Wilhelm von Humboldt sie gelehrt haben, auf allen Einzelgebieten der Sprache, der Kunst, des Rechtes, die alle nordisch-indogermanischen Völker verbindenden Gemeinsamkeiten zu erkennen, zu werten und dem unschätzbaren Besitz*

¹ s. Walther WÜST: Indogermanisches Bekenntnis. Rede – gehalten am 5. Juli 1941 zur feierlichen Übernahme des Rektorats der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mchn. o. J., S. 17 – ders.: Idg. Bek. Sechs Reden. Berlin 1942, S. 107 – 1943², ibid.

² ibid.

³ ibid., S. 21 bzw. 111

⁴ ibid.

⁵ ibid., S. 27 bzw. 117 – Es ist dieses Votum, das ROSENBERGs Kritik erregt.

⁶ ibid., S. 28 bzw. 117

⁷ ibid.

*des ältesten, des arischen Indogermanentums immer fruchtbareren Anspruch zu verschaffen. Insbesondere aber befreie sich nationalsozialistische Wissenschaft von jedem fremdvölkischen Ballast, der sie nur hindert, aufzusteigen zu den Hochzielen: der Neuschöpfung einer nordischen Herrenschrift, einer indogermanischen Gemeinschaft, einer Zukunft, die auf ihr Banner nicht 'Kapital und Krieg', sondern 'Kinder und Kultur' geschrieben hat."*¹

Ein halbes Jahr vor WÜSTs Rektoratsrede hatte HITLER – zunehmend an Realitätsverlust leidend – Indien als Kriegsziel entdeckt. Den Grund dieser Zielsetzung verrät er ein Jahr später:

*"Wenn England Indien verliert, stürzt eine Welt ein."*²

WÜST hatte also einigen Grund, sich im politischen Aufwind zu sehen. Zwei Monate vor seiner Rektoratsrede setzt sich allerdings HESS, der "Stellvertreter des Führers", nach England ab, was dazu führt, daß WÜSTs Lehrer, Freund und Promotor Karl HAUSHOFER (seinerseits Freund von HESS) dramatisch an politischen Einfluß verliert. Aber WÜST war sich zweifellos des Umstands bewußt, daß seine Karriere inzwischen auf so vielen anderen Säulen fußte, daß das keine ernsthaften Folgen für ihn haben konnte.

Ein halbes Jahr nach WÜSTs Rektoratsrede, noch besser bevor die deutsche Armee vor Stalingrad steht und im Kaukasus auf eine baldige Einnahme der Ölquellen hofft, beteiligt sich WÜST an der Entwicklung von Plänen für den Indo-iranischen Raum.³ Sein Geschäftsführer SIEVERS berichtet darüber im Februar 1942:

¹ *ibid.*, S. 28f. bzw. 118 – Die fachwissenschaftlichen Kollegen haben nach dem 2. Weltkrieg behauptet, WÜSTs Buch wäre ihnen gar nicht bekannt gewesen (Interview P. THIEME, 3.4.84, Kopienarchiv SIMON) zumindest Franz SPECHT kann nicht leugnen, davon gewußt zu haben. Im Oktober 1942 dankt er WÜST für den Empfang des Buchs "Indogermanisches Bekenntnis", das – so SPECHT wörtlich – "*ich fast überall mit begeisterter Zustimmung gelesen habe, zumal da mir Gott nicht gegeben hat, das zu sagen, was ich leide. Es ist alles das hier klar ausgesprochen, was ich schon in meiner Jugend gefühlt habe (...)* Ich würde Eurer Magnifizienz wünschen, dass das Buch vor allem unsere bildungshungrigen Studenten, die sich im Felde befinden, in die Hand bekämen. Selbst wenn sie indogermanischen Problemen fernstehen, so werden sie durch die lebensnahe Behandlung zu ihnen hingeführt und haben ausserdem reichlich Genuß an der erstaunlichen Belesenheit, die aus jeder Zeile des Buches spricht." (SPECHT an WÜST, 25.10.42, PA. SPECHT BDC) – Es kommt hinzu, daß manche von WÜST stammende Arbeit in wissenschaftliche Zeitschriften Eingang fand, die sich in nichts von den Vorträgen dieses Buches unterscheiden, z. B. "Die deutsche Aufgabe der Indologie", Deutsche Kultur im Leben der Völker (Mitteilungen der DA), 14, 3, Dez. 1939, 339-348. Es verwundert denn auch nicht, daß dieser Artikel ursprünglich in das "Indogermanische Bekenntnis" aufgenommen werden sollte.

²JACOBSEN , 137

³ Dabei greift man auf ältere Pläne zurück. BERGER an RFSS, 10.7.41 BA NS 19/2232 – WÜST wird in dieser Phase noch nicht als Mitwirkender erwähnt. Zum Folgenden s. a. die Schriftstücke im BA NS 19/103 sowie 19/2453

"(...) *Dr. Brandt* (dem zu der Zeit für das AE zuständigen Referenten im Persönlichen Stab des RFSS, G. S.) *leuchtete durchaus ein, daß es zweckmäßig ist, wenn das 'AE' (...) alle Vorbereitungen trifft, um im vorderen Orient und im indo-iranischen Raum tätig zu sein. Ich skizzierte kurz die Gedanken von SS-Standartenführer Professor Dr. Wüst über die Kräfteverteilung im indo-asiatisch-japanischen Raum unter Hinweis auf die schwierige Lage, die England insbesondere aus der Provinz Bengalen erwachsen könne.*"¹

In einer Vorbesprechung, zu der auch der Wiener Orientalist Viktor CHRISTIAN und sein Münchner Kollege DIRLMEIER herangezogen wurden, werden die ersten Grobpläne geschmiedet:

"Grundsatz: Einsatz muß sofort mit der Truppe erfolgen. Zur Verfügung stehen:

- 1. Kurator: Sprachwissenschaft, Volkskunde, Denkmäler, Museen.*
- 2. Dr. Monche-Zadeh, Sprachwissenschaftler, sprach- und landeskundig, ein Assistent von Prof. Wüst. Es erhebt sich die Frage, ob Monche-Zadeh, der militärische Ausbildung im iranischen Heer erhalten hat, für den Einsatz in die Waffen-SS übernommen werden kann.*
- 3. SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Christian : Sprachwissenschaft, Archäologe, Museen (...)."*²

Außerdem werden ein Geologe und Geograph, ein Prähistoriker, ein Anthropologe und Arzt sowie *"auf Wunsch von Professor Wüst"* auch SIEVERS selbst namhaft gemacht. Es kommt zu einer Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt.³ Dieses regt außerdem Kontakte zum Propagandaministerium und zum OKW an.⁴ Der WÜST-Mitarbeiter Ernst SCHNEIDER

¹ AV. SIEVERS, 5.2.42, BA NS 21/34 – Auch an anderen Stellen wird die Situation in Indien aufmerksam verfolgt. s. Hellmuth P. HÖHNE: Die indische Chance. NS-Monatshefte 12, 140, Nov. 1941, 950-2 – Heinz MANTHE: Englands Herrschaft in Indien. Dt. Höhere Schule 8, 1941, 17-27 – Franz THIERFELDER: Das Freiheitsringen der Inder. Bln. 1940

² AV. SIEVERS, 12.2.42, BA NS 21/960 – MONCHE-ZADEH arbeitet zu der Zeit freilich in der Indien-Abteilung des AA und erweist sich als unabhkömmlich. AV. SIEVERS, 18.8.42, BA NS 21/968

³ AV. SIEVERS, 18.8.42, BA NS 21/34 – Die erste Unterredung zwischen SIEVERS und von TROTT zu STOLZ findet am 12.8.42 statt. s. a. AV. SIEVERS, 14.8.42 *ibid.*

⁴ AV. SIEVERS, 18.8.42, *loc. cit.* – Eine Indien-Propaganda hatte vorher eingesetzt. s. Besprechungsnotiz LAHOUSEN, 29.1.42, ZStA Po-AA 480 65, Bl. 220-222, wiedergegeben in: Gerhard SELTER: Zur Indienpolitik der faschistischen deutschen Regierung während des zweiten Weltkriegs. Diss. Lpz., Anlage 11 – s. Telegramm WOERMANN an Vertretungen in Nanking, Shanghai, Rom, Tokio, 26.2.42, TStA Po-AA 58 318, ebenfalls in SELTER, *op. cit.* Anlage 6, vgl. a. Wilhelm KEPPLER: Arbeitsplan für die Indienpropaganda, 13.10.42, ZStA Po-AA 480 04, Bl. 200-8, ebenfalls in : SELTER, *op. cit.*, Anlage 3 – Aus der Sicht des AA zeitigt die Propaganda in Indien erhebliche Wirkungen. s. Wil. KEPPLERs Bericht "Zur Lage in Indien", 22.10.42, *loc. cit.* Bl. 222-9, ebenfalls in: SELTER, *op. cit.*, Anlage 7

initiiert die Bildung einer "Polizeitruppe für Indien".¹ Der neben GANDHI wichtigste – wenn auch mit ihm zerstrittene – Führer der indischen Freiheitsbewegung Subhas Chandra BOSE, dessen Begegnung mit HITLER am 29. Mai 1942 eher enttäuschende Ergebnisse zeitigte, wird zu Besprechungen mit dem Auswärtigen Amt und dem Reichsführer eingeladen.² WÜST soll die Begrüßung übernehmen. BOSE bereitet im Verein mit dem AA, dem OKW und der SS eine "Indische Legion" vor.³ Geplant sind außerdem eine Indologen-Tagung,⁴ eine Indien-Zeitschrift unter WÜSTs Federführung⁵ und eine "Deutsch-Indische Gesellschaft", die am 21. September 1942 auch gegründet wird.⁶ Die DFG bewilligt WÜST eine Sachbeihilfe von 5.300 RM "zur Vorbereitung des wissenschaftlichen Einsatzes im Iran und in Indien".⁷ Als BOSE sich aber 1943 wegen "Tatenlosigkeit in Sachen Indien" und wegen des zuungunsten der Deutschen gewandelten Kriegsglücks nach Japan absetzt⁸ – flaut flaut auch die nicht zuletzt durch WÜSTs Rektoratsrede angefachte allgemeine Indien-Begeisterung sehr schnell ab. Überhaupt, aber sicherlich nicht nur wegen des Verschwindens Indiens aus dem außenpolitischen Interesse der Deutschen, ist bei WÜST inzwischen ziemlich die Luft raus.

Zwar bearbeitet WÜST noch zwei von Intellektuellen seiner Umgebung hergestellte Sammelbände, ein Gegenstück zu der bereits 1938 herausgekommenen Textsammlung "Tod und Unsterblichkeit"⁹ mit dem Titel "Gott und die Welt",¹ wie sein Vorgänger zentral von

¹ AV. SIEVERS, 14.8.42 und 18.8.42, BA NS 21/34 – von TROTT zu SOLZ an GROTHMANN, 21.8.42, BA NS 21/103

² BERGER an RFSS, 10.7.41, BA NS 21/2232 – AV. SIEVERS, 18.8.42, BA NS 21/34 – von TROTT zu SOLZ an GROTHMANN, loc. cit. – AV. WOLFF, 2.12.42 (gemeint ist vermutlich 12.12.42), BA NS 21/329 – BOSE hatte schon in einem Memorandum vom 9. April 1941 detaillierte Pläne für die Befreiung Indiens von der Herrschaft der Briten mit Hilfe der Achsenmächte vorgelegt (s. Hans-Adolf JACOBSEN: Der Weg zur Teilung der Welt-Politik und Strategie von 1939 bis 1945. Koblenz 1977, 1979², S. 96f. – Dok. 44) und im Nov. 1941 Kontaktgespräche geführt. s. das Protokoll Karl Christian von LOESCHs vom 29.11.41 im ZStA Po-AA 48065, Bl. 113-12, wiedergegeben in SELTER, op. cit., Anlage 4 – Ein deutschenfreundlicher Inder stellt das Verhältnis BOSEs und GANDHIs so dar, daß sie getrennt marschieren, um vereint zu schlagen. s. PANDIT TARAGHAND ROY: MAHATMA GANDHI. Europ. Wissenschafts-Dienst 4, 9, 1944, 10-13

³ Protokoll des Treffens mit HITLER s. JACOBSEN, loc. cit., 462-5 – vgl. außerdem von TROTT zu SOLZ an GROTHMANN, loc. cit. – s. a. die Schriftstücke in BA NS 19/3782 – Die "Indische Legion" ist ein alter Plan BOSEs. s. HAUNER, op. cit., 443

⁴ AV. SIEVERS, 18.8.42, BA NS 21/34

⁵ AV. SIEVERS, 18.8.42, BA NS 21/968 – von TROTT zu SOLZ an GROTHMANN, loc. cit.

⁶ SIEVERS an SCHÄFER, 20.8.42, BA NS 21/968 – SCHÄFER an SIEVERS, 21.9.42, BA NS 21/329

⁷ Korrespondenzblatt DFG (24.8.42), PA. WÜST, BDC

⁸ s. HILLGRUBER, op. cit., 483

⁹ Kurt SCHRÖTTER/Walther WÜST: Tod und Unsterblichkeit im Weltbild indogermanischer Denker. (Deutsches Ahnenerbe, Bd. C 7). Berlin 1938 u. ö. – Zu SCHRÖTTER: AV SIEVERS, 21.2.40, BA NS 21/355

dem Regierungsrat im Strafvollzug und späteren Staatsanwalt Kurt SCHRÖTTER gestaltet, und ein Bildband des Münchner Malers und Architekten Fritz EHLOTZKY zum indogermanischen Licht-Mythos (Titel: "Die leuchtende Spur"), dessen Bilder mit Rigveda-Zitaten unterlegt waren, die WÜST herausgesucht hatte.² Außerdem machte WÜST erhebliche Anstrengungen, GELDNERs Rigveda-Übersetzung zu veröffentlichen.³ Es ist aber wohl kein Zufall, daß sich seine Schaffenskraft gegen Kriegsende in redaktioneller Arbeit erschöpfte.

Nach einigen Andeutungen in der "Vorrede" des Wörterbuchs war in der Karriere WÜSTs mit einigen Überraschungen zu rechnen. So heißt es gleich zu Beginn dieser "Vorrede", die Dauer der Arbeit am Wörterbuch erklärend:

*"Die Zerrüttung des ruhigen Gleichmaßes meiner Tage wuchs so sehr, daß sie in eine schwere Nervenkrise auszuarten drohte."*⁴

Und auch im Schlußteil fehlt nicht eine entsprechende Bemerkung:

*"Man wird mir ohne Weiteres glauben, wenn ich gestehe, Bitternis und Süße, Leichtigkeit und Schwere, Größe und Qual der Aufgabe genau zu kennen in allen ihren Graden und Stufen. Die Stunden der Ermattung oder der äußersten Mutlosigkeit – die 'heures de fatigues ou de dépression', von denen Emile Boisacq (...) ergreifend spricht, sind mir, oft genug, so verteuft nahe gestanden, daß ich auch in diesem Fegefeuer der Nerven Weg und Steg jetzt einigermaßen kenne."*⁵

Die Rede von den Nerven scheint hier nicht nur wie sonst bei Wörterbuch-Machern üblich eine Umschreibung der mit dieser Tätigkeit verbundenen Langeweile und Eintönigkeit gewesen zu sein.

¹ Übersicht SIEVERS, 26.7.44, BA NS 21/369 u. ö.

² ibid.

³ ibid. Die Ausgabe erschien endlich 1951: Karl Friedrich GELDNER (Hg.): Der Riga-Veda. Göttingen 1951ff. Der Herausgeber und Bearbeiter Joh. NOBEL erwähnt WÜSTs Publikationsversuch in seinem Vorwort zu Bd. 4, 1967, S. IV-VI mit keinem Wort.

⁴ W. WÜST: vgl. u. etym. Wb., op. cit.

⁵ ibid.

Der Analyse dieses Kapitels zugrunde liegt der Begriff des Bluffs. Die hochschulwissenschaftlichen Arbeiten, die sich zentral mit diesem Phänomen befassen,¹ sind sicher alles andere als vorbildlich. Es mag aber etwas an deren Ergebnis dran sein, daß es sich hier um ein Phänomen handelt, daß systembedingt schwer vermeidbar ist. Die Hochschulstrukturen begünstigen offenbar wissenschaftsfremde Verhaltensweisen dieser Art. Die zunehmende Rolle der Drittmittelfinanzierung wird diese Entwicklung inzwischen eher beschleunigt haben. So verbreitet der Bluff ist und so wenig ich ihn aus dem Bereich des Verständlichen ausklammern möchte, so nachdrücklich plädiere ich dafür, ihn beim Namen zu nennen und überall da, wo er sich zeigt, schonungslos als solchen aufzudecken. Das gilt noch mehr bei der hier vorliegenden Variante, die ja die häufigste zu sein pflegt, die gerade deshalb wirksam ist, weil sie einen respektheischenden Kern enthält. Es ist ja keineswegs so, daß Bluff sich in der Regel durch Faulheit auszeichnet. Er ist vielmehr umgekehrt dadurch besser zu skizzieren, daß er sich und anderen die Trauben unerreichbar hoch hängt, und dann mit sogar ungewöhnlichem Fleiß und geschickter Ausnutzung von verbreiteten Hoffnungen an der Entstehung des äußeren Eindrucks arbeitet, hier würde Unmögliches wirklich.

Auch im Bereich der Wissenschaften kommt man bei aller Betonung von Kritik und Kontrolle nicht ohne Vertrauen aus. Die Dominanz des Pars-pro-toto-Schlusses ist im Hochschulbereich eine kaum vermeidbare Folge. Wenn dieses Schlußverfahren freilich nicht sekundiert wird durch eine strenge Prüfung dessen, was unter normalen Bedingungen möglich ist, fordert es geradezu einen Bluff heraus, wie ihn WÜST offenkundig weitgehend praktizierte. Punktueller Perfektionismus, peinlich akkurate und exakte Vorgehensweise, kombiniert mit überzogener Polemik und unerfüllbaren Versprechungen, Name-dropping-Durchmärsche durch die Geschichte, die es der Allgemeinbildung des Hörers/Lesers überlassen, den Bezug zum Thema herzustellen, das alles ist darauf angelegt, das unter Wissenschaftlern nicht weniger als bei Normalbürgern verbreitete "Vertrauen in den lieben Gott" auszunutzen. Der Faschismus mit seinem Glauben an den Übermenschen war gewiß ein günstiger Nährboden für die Durchdringung auch unserer Hochschulen mit einer Erwartungshaltung an sich und andere, die zwischen Größenwahn und Corriger-la-fortune den Bluff gedeihen ließ. Der Umstand, daß nicht nur antifaschistische Fachkollegen wie

¹ Wolf WAGNER; Der Bluff, Die Institution Universität in ihrer Wirkung auf die Arbeitsweise und das Bewußtsein ihrer Mitglieder. Probleme des Klassenkamps 7, 1973, 43-81 – ders.: Uni-Angst und Unibluff. Wie studieren und sich nicht verlieren. Bln. 1977 – Gunter PRESCH/Klaus GLOY/Urs HAEBERLIN: Sprachgewohnheiten von Akademikern. Zs. f. Päd., 19, 6, 1973, 987-999 – Heinz WEBER: Studentensprache. Über den Zusammenhang von Sprache und Leben. Weinheim, 1980 – Friedr. A. KITTLER/Manfr. SCHNEIDER/Samuel WEBER (Hg.): Diskursanalysen 2: Institution Universität. Opladen 1990 (mit der dort angegebenen Literatur)

DEBRUNNER und Wissenschaftshistoriker wie KATER und MAAS¹ an solchen Phänomenen nur den punktuellen Perfektionismus wahrnehmen, statt sie in ihrem Bedingungs-zusammenhang analytisch zu durchdringen, demonstriert nicht nur die Wirksamkeit des Bluffs auf sie und in der Gegenwart, sondern reproduziert ihn auch. Wenn aber sogar Wissenschaftshistoriker diesem aus geschichtlicher Distanz gründlicher dekuvierbaren Bluff auf den Leim gehen, wie viel mehr ist dann der Normalforscher vergleichbaren Phänomenen in der Gegenwart ausgeliefert? Es wäre sicher reizvoll, die Geschichte der Wissenschaft einmal als Geschichte der allmählichen Raffinierung von Bluff-Strategien zu reformulieren. Vom einfachen Plagiat, wie es dem AE-Forscher und Referenten im REM HARMJANZ noch während des Krieges zum Verhängnis wurde,² bis zumeist nicht veröffentlichten bloß flankierenden Maßnahmen gibt es ja eine ganze Palette von Blufftechniken, zwischen denen die WÜSTs mal in die eine, mal in die andere Richtung changieren. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, Klima und Umgebung ausführlich zu beschreiben, die diese Bluffstrategien begünstigten, wenn nicht hervorbrachten, noch weniger freilich, daß auch die Wissenschaftsgeschichtsschreibung selbst zu keiner Zeit frei von Anwandlungen in dieser Richtung war, ja manchmal den Eindruck hinterläßt, nur deswegen betrieben worden zu sein, weil sich da in dieser Hinsicht manche Anregung holen läßt.

Damit ich nicht mißverstanden werde: Ich wende mich hier nicht gegen Perfektionismus und Exaktheit, gegen Polemik und Prognosen oder Geschichtsüberblicke welcher Art auch immer oder gar an sich. Ich plädiere lediglich für eine erhöhte Wachsamkeit und ein Sensorium für deren Abgleiten in wissenschaftsfremde, -feindliche, ja -destruktive Forscherattitüden, zumal wenn sie sich – wie bei WÜST – vorab und auch danach nahezu bedenkenlos an widerdemokratische, politische, militärische, ja verbrecherische Interessen Mächtiger prostituieren. Der Bluff ist nämlich auch ein hervorragender Katalysator für die

¹ s. Albert DEBRUNNER: Die Aufgaben des etymologischen Wörterbuchs. Geistige Arbeit 3, 18, 20.9.36, 10 – Utz MAAS: Sprachwissenschaft und Nationalsozialismus. Semiotische Berichte 3, 4, 1988, 260 – KATER, op. cit., 44f, 202f u. ö. nennt WÜSTs Verhalten immerhin "*widersprüchlich*" und erklärt es mit "*Opportunismus*", wenn er einmal von KATERs etwas platten Wissenschaftskriterien abweicht. WÜSTs Wörterbuch lobt er mit Wolfgang P. SCHMIDT wegen seiner "*unglaublichen Literatur – und Materialkenntnis*" (ibid., ...)

² HARMJANZ' Plagiate wurde von Wilhelm LONGERT aus der Hauptstelle Soziologie des ARo aufgedeckt. ROSENBERGs Beschwerde beo BORMANN vom 6.7.42 hatte ein SS-Gerichtsverfahren zur Folge, in dem sich der Gutachter HÖFLER und die Ausschuß-Mitglieder WÜST und PLASSMANN vergeblich für ihn verwandten. HARMJANZ wurde der SS-Ehrenämter enthoben und aus der SS ausgeschlossen. Das REM gab ihn am 20.4.43 für die Wehrmacht frei. Als erschwerend wurde gewertet, daß er in seiner Habilitationsschrift ohne Namensnennung Juden wie Wilhelm JERUSALEM ausschachtete. Zu HARMJANZ' Verteidigung wies man übrigens auf eine Bestimmung hin, nach der es verboten war, Juden zu zitieren. s. dazu v. a. HEIBER, op. cit. , 650-3 sowie KLINGEMANN:

Bereitschaft, vor Menschenrechtsverfolgungen aller Art die Augen zu verschließen, wenn nicht sie zu fördern.

WÜST wurde öffentlich von Fachkollegen im 3. Reich sehr bald nur noch wohlwollend kritisiert. Nichtöffentlich kursierte freilich die Formel von *"Wüst und seinen Wüstlingen"*, um die in seinem Bereich vor allem durch das AE weitgehend bewerkstelligte Uniformierung des Fachurteils zu etikettieren. Sie findet sich z. B. in einem Versuch des Indogermanisten KRAHE, seinen Gesinnungs- und Fachgenossen DEETERS über die entscheidenden Ursachen seiner Nichtbeteiligung an dem von WÜST geleiteten und WISSMANN gemanageten "Kriegseinsatz der Indogermanisten" hinwegzutäuschen – gewichtiger war mit Sicherheit der Umstand, daß KRAHE eine nichtarische Urgroßmutter hatte -:

*"Daß ich trotz Ihres freundlichen Hinweises an Wüst nicht eingeladen wurde (...) hat seinen einfachen Grund darin, daß ich eine östliche Herkunft der Indogermanen vertrete. Da es aber für Wüst und Wüstlinge keine Indogermanen aus dem Osten gibt, gibt es auch nicht die Vertreter einer entsprechenden These. Das ist nicht weiter aufregend, nur sehr bezeichnend und sehr schade um unseren Wissenschaftsbetrieb."*¹

Zur Erläuterung: Für *"Wüst und Wüstlinge"* durfte der Ursprung der Indogermanen nur in Deutschland, vielleicht auch noch nördlich davon, keineswegs aber östlich vom Kaspischen Meer im Lande der heutigen Kirgisen oder gar Mongolen liegen.

WÜST und Wüstlinge – das läßt sich zusammenfassend sagen – lebten wie HITLER und seine Gefolgsleute von einem psychosozialen Mechanismus, einem durch keine Zweifel gefilterten durch keinerlei Kritik kontrollierten Vertrauen, von einer mehr als fahrlässigen Bereitschaft zu Blanko-Unterschriften und von an Kadavergehorsam grenzender Unterwerfungssucht. Wie HITLER über beachtliche Qualitäten verfügte, zumindest was Herrschaftstechnik und Fleiß anging, so kann man vor WÜSTs punktueller Akribie und seiner Emsigkeit nur bewundernd "den Hut ziehen". Das sollte uns aber nicht hindern, vor der Kehrseite dieser Qualitäten "auf der Hut zu sein": perfektionistische Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden und Andersartigen bis hin zu ihrer Knebelung und – wie wir

¹ KRAHE an DEETERS, 26.5.42, UA Tü 267/30. Daß KRAHE mit *"Wüstling"* insbesondere auch WISSMANN im Auge hatte, geht aus dem Umstand hervor, daß sich KRAHE nach 1945 stets weigerte, über WISSMANN positive Urteile abzugeben, obwohl er dessen wissenschaftliche Arbeiten durchaus schätzte, z. B. als dieser als Nachfolger für den indogermanischen Lehrstuhl in Heidelberg avisiert wurde, den KRAHE gerade freigemacht hatte. KRAHE an KIENAST, 2.8.48, UA Tü 267/52 – Vgl. a. KRAHE an VASMER, 2.8.48, UA Tü 267/35 – WISSMANN will von der nichtarischen Urgroßmutter nichts gewußt haben. WISSMANN an KIENAST, 15.5.50, UA Tü. 267/52 – Übrigens kündigte KRAHE 1944 an, seine Ursprungstheorie zu revidieren, wovon nach dem Kriege natürlich nicht mehr die Rede war. KRAHE an MENGHIN, 1.3.44, UA Tü 267/33 – Zu KRAHEs Vorhaben, wegen der Nichtbeteiligung am "Kriegseinsatz der Indogermanisten" Wiedergutmachung zu beantragen, s. o.

sehen werden – physischen Vernichtung, die WÜST zwar nach Auskunft der Quellen nie befohl oder gar selbst praktizierte, aber doch tatenlos mitzuverantworten hatte, ja von der er sogar zu profitieren trachtete.

2.315 Das >Ahnenerbe< im Kriege

Bis zum Kriege war das AE explosionsartig zur größten nichtregierungsamtlichen Forschungsstätte im Reich angewachsen.¹ Zu Kriegsbeginn sah es allerdings ganz danach aus, als müßte man überhaupt an einer Weiterarbeit zweifeln. WÜST und SIEVERS senden aus dieser Sorge heraus am 4.10.39 einen Rundbrief an seine Lehr- und Forschungsstätten mit folgenden Fragen:

" 1) *Wer wirkt noch in Ihrer Abteilung?*

a) *Abteilungsleiter*

b) *Mitarbeiter*

2) *Welche Aufgaben können von dem verbleibenden Personenstand Ihrer Abteilung weitergeführt werden?*

3) *Bieten sich Ihrer Abteilung neue, gegebenenfalls kriegswichtige Aufgaben?"*²

Von der Beantwortung dieser Fragen wird die Weiterzahlung der Gehälter und Forschungsbeihilfen abhängig gemacht. In einem weiteren nur von SIEVERS unterschriebenen Rundbrief wurde zuvor ausdrücklich darauf hingewiesen,

*"(...) dass zunächst die Arbeit und der Gesamtbetrieb der Forschungs- und Lehrgemeinschaft 'Das AE' noch nicht eingestellt wird (...) Dort wo Einberufungen zum Heeresdienst erfolgt sind, geht die Arbeit behelfsmässig weiter. Abteilungen, die nur noch über so wenig Mitarbeiter verfügen, dass sich eine Durchführung der Arbeit nicht lohnt, melden dies sofort (...) Da weitere Einberufungen sicher zu erwarten sind und ausserdem mit Einsatz des 'AE' für Sonderaufgaben zu rechnen ist, sind alle laufenden Arbeiten zu einem vorläufigen Abschluss zu bringen, und zwar, dass die Arbeiten jederzeit auch weitergeführt bzw. wieder aufgenommen werden können (...)"*³

¹ s. die zahlreichen Übersichtsdiagramme über die Abteilungen, Projekte und Organe des AE im BAK. Danach sind die wichtigsten nichtgeheimen Abteilungen schon 1939 zumindest embryonal vorhanden. Sie werden nur später anders gegliedert. s. a. KATER, op. cit., Anhang

² Rdb. SIEVERS/WÜST, 4.10.39, BA NS 21/796-118

³ Rdb. SIEVERS, 6.9.39, BA NS 21/560

WÜST und eine Reihe von AE-Wissenschaftler haben nach dem Kriege aus diesem Erlaß die Verfügung eines *"totalen Arbeitsstops"*¹ herausgelesen. Ich kenne keinen anderen Erlaß als den zuletzt zitierten, auf den sich deren erst zehn und mehr Jahre danach zu Protokoll gegebenen Erinnerungen beziehen können. KATER, der deren Erinnerungsprotokolle referiert, kennt nicht einmal diesen. Es ist unwahrscheinlich, daß dieser Erlaß noch einen Vorläufer hatte, der den *"totalen Arbeitsstop"* tatsächlich verfügte. Aus diesem Erlaß kann aber nur so viel herausgelesen werden, daß SIEVERS andeutete, daß es zu einem solchen Arbeitsstop kommen könnte (*"noch nicht"*). Das mag die AE-Wissenschaftler so erschrocken haben, daß das wie eine Arbeitsstop-Verfügung auf sie wirkte. Das mag auch eine Rolle gespielt haben, als WÜST sich wenig später beschwert, daß die Reichgeschäftsführung ihn in so gewichtigen Fragen übergehe.² Von *"Arbeitsstop"* allerdings ist auch in dieser Beschwerde nicht die Rede. Man mag SIEVERS' *"noch-nicht"*-Bemerkung für unklug und überflüssig halten. Man mag einräumen, daß der Reichgeschäftsführer – obwohl gerade Verwaltungs- und Organisationsfragen, wie sie der Erlaß berührte, voll in seinen Zuständigkeitsbereich fielen – gut getan hätte, sich in dieser Sache mit dem Kurator, wie WÜST ab 1939 genannt wurde, zumindest telefonisch abzustimmen. Ob der Erlaß dann aber in seinen Kernaussagen wesentlich anders ausgefallen wäre, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. Der erstgenannte von WÜST und SIEVERS gemeinsam signierte Erlaß vom 4. Oktober 1939 setzt den inkriminierten ja keineswegs außer Kraft. Er hat im Gegenteil eine ganz andere, eher ergänzende Aufgabe, nämlich nach den ersten Einberufungen zur Wehrmacht eine Bestandsaufnahme als Grundlage für weitere Planungen erhalten zu können. Faktisch kam es jedenfalls von wenigen Ausnahmen (s. o. Kap. 2.7) abgesehen, keineswegs zu einem Arbeitsstop. Im Gegenteil, das AE wuchert weiter. Fast könnte man von einem weiteren Expansionsschub reden, bedingt durch die zusätzlichen Aufgaben, die HIMMLER dem AE zunächst in Südtirol, dann aber auch in vielen anderen Gebieten nach ihrer Besetzung übertrug.

Die Irritation in den Beziehungen WÜST und SIEVERS kurz nach Kriegsausbruch weitet sich trotz ihres geringfügigen Anlasses nicht zuletzt wegen einer gewissen Unvereinbarkeit

¹ Nach KATER, op. cit., 191+309 sowie den dazugehörigen Anmerkungen

² WÜST an Rgf., 14.9.39, BA NS 21/46 – WÜST beruft sich dabei auf § 7 der Satzung: *"Der Kurator hat die wissenschaftliche Leitung der Gemeinschaft im Rahmen der ihm vom Präsidenten erteilten Weisungen."* SIEVERS überzeugte das – wie auch seine Randbemerkung zeigt – keineswegs. s. Satzung AE, Jan. 1939, BA NS 21/950, NS 21/794.87, NS 21/799-209 u. ö. s. a. NSA Wolfenbüttel 12 A Neu 13 Nr. 18782 Bl. 44-46

SIMON: Der Kieg als Krönung der Wissenschaft II

von WÜSTs Pedanterie mit SIEVERS' Organisationstalent und Entscheidungsfreude in der Folgezeit aus.